

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGS-ANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: Im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm
Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für
1 mm Höhe in der Textspalte (22 mm breit). Man fordere Preis-
liste Nr. 4. Bei Zwangsveröffentlichung oder in Konkursfällen wird
jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V.“ erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Be-
zugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbezieher
DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer
Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter
Straße 18, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 106

Samstag, den 7. Mai 1955

Einzelverkaufspreis 15 Pf

Bundestag zu Röchling

Scharfe Kritik der SPD und FDP am Abkommen — Bundeskanzler: Parität erreicht

Bonn. (dpa) Im Mittelpunkt der Plenarsitzung des gestrigen Bundestages stand eine Aussprache über das deutsch-französische Röchling-Abkommen, das von den Sprechern der SPD und FDP scharf kritisiert wurde. Die Sprecher der CDU/CSU, der DP und des BHE vertraten den Standpunkt, daß der Bundeskanzler in dieser Frage für die deutschen Interessen das herausgeholt habe, was in der gegenwärtigen Lage möglich sei.

Bundeskanzler Dr. Adenauer hob hervor, daß in der Verfügung über die Röchling-Werke eine Parität erreicht worden sei. Der Vorstand werde sich aus der gleichen Zahl deutscher und französischer Vertreter zusammensetzen. Vorsitzender werde für die Anfangszeit von drei bis fünf Jahren ein Franzose sein. Später sei für die Wahl des Vorstandes ausschließlich der Grundsatz der gleichmäßigen Vertretung beider Länder maßgebend.

Dr. Atzenroth (FDP) sagte, daß das Verhalten Frankreichs in der Röchling-Angelegenheit das Klima wieder einmal verschlechtert habe. Er könne die Erklärung des Kanzlers nicht anerkennen, daß in den Röchling-Werken eine echte Parität hergestellt sei. Da der Vorsitzende des Vorstandes für die nächste Zeit ein Franzose sei, müsse erwartet werden, daß die Franzosen ihren tüchtigsten Mann damit beauftragten, das Werk im französischen Sinne zu durchdringen.

Auch der Saar-Sachverständige der SPD, Dr. Mommer, nannte die Röchling-Lösung eine Augmentierung. In Wirklichkeit sei das französische Übergewicht im Werk gesichert.

Hubertus Prinz zu Löwenstein (FDP) sprach von einer Austreibung der Familie Röchling aus dem Saargebiet. Der aus dem Saargebiet ausgewiesene CDU-Abgeordnete Walz betonte, daß die Fa-

milie Röchling an der Saar sehr viel für das Deutschtum getan habe und auch jetzt noch dazu bereit wäre. Man sollte also die Röchlings nicht für die jetzige Regelung verantwortlich machen, die allerdings als ein Erfolg der deutschen Politik anzusehen sei.

Dr. Gille (BHE) sagte, es sei nicht zu bestreiten, daß die Familie Röchling seinerzeit Optionsrechte an eine Schweizer Bankengruppe gegeben habe, ohne die Bundesregierung davon zu unterrichten. Dies bestätigte Staatssekretär Hallstein. Dem Bundeskanzler, so sagte Hallstein, sei erst hinterher bekanntgeworden, daß hinter der Schweizer Bankgruppe die französische Gruppe Schneider-Creuzot stand.

Der Sprecher der Deutschen Partei, Dr. von Merkatz, war der Ansicht, daß durch das Röchling-Abkommen das Recht auf Eigentum und auf Heimat verletzt worden sei.

Minenfelder um Formosa

Taipeh läßt auch die Küsteninseln vor dem Festland verminen

Taipeh. (Reuter) Die Hoheitsgewässer der Insel Formosa sind nach Mitteilung der Regierung Tschiang Kai-schek verminnt worden, um einer chinesischen Invasion zu begegnen. Auch die dem Festland vorgelagerten Inseln sind in das Minenverteidigungssystem mit einbezogen worden.

In einer Mitteilung Taipehs wird festgestellt: Angesichts der erklärten Absicht der Chinesen, eine Invasion Formosas vorzunehmen, und angesichts ihrer wiederholten Angriffe auf die Küsteninseln in der Nähe des Festlandes sind Minenfelder in den Hoheitsgewässern aller von der Regierung Tschiang Kai-schek beherrschten Inseln gelegt worden.

Die Regierung Tschiang Kai-schek teilt ferner mit, sie werde sich nicht an irgend-

welche Vereinbarungen gebunden fühlen, die in unmittelbaren Verhandlungen zwischen den USA und der Volksrepublik China erreicht werden und die Interessen Tschiang Kai-scheks berühren. In Taipeh wurde gleichzeitig mitgeteilt, die Regierung habe den USA zugesichert, daß sie ohne vorherige Konsultation der Vereinigten Staaten keinen Angriff auf das chinesische Festland unternehmen werde.

Bao Dai will mit Dulles sprechen

Paris. (AFP) Frankreich wird bei den Außenminister-Besprechungen über Indochina versuchen, Dulles klarzumachen, daß die Regierung des von den Amerikanern unterstützten Ministerpräsidenten Ngo Dinh Diem keineswegs gesichert sei. Noch immer glauben die Franzosen, daß die Person des Staatspräsidenten Bao Dai ein wesentlicher Faktor für die Einigung Südvietnams sei. Bao Dai will versuchen, sich in die Außenminister-Gespräche über sein Land einzuschalten. Er soll zumindest die Absicht haben, mit Dulles Rücksprache zu nehmen.

Unterzeichnung nächste Woche

Wien. (Korr.) In Wien haben die Botschafter der vier Großmächte gestern bei ihren Verhandlungen über den Staatsvertrag für Österreich beträchtliche Fortschritte erzielt. Amtliche österreichische Kreise rechnen damit, daß die Außenminister den Vertrag Ende nächster Woche in Wien unterzeichnen werden.

Marschall Schukow in Berlin

Teilnahme am Zehn-Jahrestag der deutschen Kapitulation

Berlin. (dpa) Der sowjetische Verteidigungsminister, Marschall Schukow, ist gestern in Ostberlin eingetroffen. Er wird an der Spitze einer sowjetischen Abordnung an den Feierlichkeiten in der Sowjetzone zum zehnten Jahrestag der deutschen Kapitulation teilnehmen.

Schukow wird in der Sowjetunion als der „Eroberer Berlins“ angesehen. Mit Schukow traf auch der stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Perwuschin in Ostberlin ein. Die sowjetische

Abordnung wurde auf dem Flugplatz Schönefeld bei Berlin vom Sowjetzonen-Ministerpräsidenten Grotewohl und dem SED-Sekretär Ulbricht empfangen. Unter den Klängen eines Präsidienmarsches schritten die sowjetischen Delegierten die Front einer Ehrenkompanie der kasernierten Volkspolizei ab. Auf dem Flugplatz war zum Empfang auch der westdeutsche KPD-Vorsitzende Max Reimann erschienen.



LETZTE FRAGEN WERDEN BEREINIGT

Die Wiener Botschafterkonferenz beschäftigte sich gestern in dreistündiger Sitzung mit einigen der letzten noch offenen Fragen des Österreichischen Staatsvertrags. Eine weitere Sitzung wird am Montag stattfinden. Unser Bild zeigt die sowjetische Abordnung. Vierter von links ist Botschafter Iljitschow.

Erste Tagung der Westeuropa-Union

Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO am Montag

Paris. (Korr.) Die Außenminister der sieben Mitgliedsstaaten der Westeuropäischen Union treten am heutigen Sonntagabend in Paris zum erstenmal zu einer Ministerratssitzung zusammen. Einige Stunden vor der Ministerratssitzung trifft Bundeskanzler Dr. Adenauer mit einer Maschine der Deutschen Lufthansa in Paris ein.

Am Sonntagnachmittag prüfen Dulles, Pinay und MacMillan den Sachverständigenbericht über das Verhandlungsprogramm einer Viererkonferenz. Zugleich ist ein Gedankenaustausch über die Gesamtheit der internationalen Probleme vorgesehen. Soweit dabei das Thema „Wiederherstellung der deutschen Einheit“ berührt wird, nimmt Dr. Adenauer an diesem Gedankenaustausch teil.

Im Palais de Chaillot, dem ständigen Verwaltungssitz der NATO, beginnt am Montag die 16. Sitzung des Atlantikrates, bei der die Bundesrepublik in die Atlantische Verteidigungs-Organisation aufgenommen wird.

Am Dienstag werden die Arbeiten des Atlantikrates fortgesetzt. Zugleich tritt der Ministerrat der Europa-Union zusammen. Er muß zunächst seinen eigenen Verwaltungsapparat organisieren sowie die Formen der Anwendung des deutsch-französischen Saarvertrags festlegen.

Schwere Gewitter im Südwesten

Frankfurt/Main. (dpa) Eine Gewitterfront, die gestern nachmittag über Hessen zog, führte in der Gegend von Darmstadt und über dem Odenwald zu heftigen Böen mit Windgeschwindigkeiten bis



MEISTERPIASTIK: AUGUSTE RODINS BÜRGER VON CALAIS

Die Bürger von Calais

G. St. Zum zweiten Male innerhalb eines Menschenalters hatte Deutschland heute vor zehn Jahren nach einem sinnlosen, mörderischen Krieg kapituliert. Während die deutschen Armeen im November 1918 aber noch tief in Feindesland standen und statt in die Gefangenschaft geordnet in die Heimat zurückgeführt werden konnten, haben sich amerikanische und russische Soldaten vor zehn Jahren an der Elbe die Hände geschüttelt. Es gab keinen Quadratmeter mehr, der noch nicht besetzt worden war, kaum eine Stadt, einen Bahnhof oder eine Brücke, die nicht zerstört waren, kaum eine Familie, die nicht Tote, Verwundete, Vermisste oder Gefangene zu beklagen hatte. Soldaten und Zivilisten, Männer, Frauen und Kinder, und niemand wußte, wie es nun weitergehen sollte. Als die Apokalyptischen Reiter das große Halali geblasen hatten, war das deutsche Volk am Ende seiner seelischen und physischen Kräfte. Die Faust des Schicksals saß allen so fest im Nacken, daß sie in ihrem Unglück, in ihrem Leid und ihrer Erschütterung ernsthaft gewillt waren, alles zu verdammen und zu verbrennen, was sie noch einmal in einen derartigen Höllensturz schleudern könnte. Ernsthaft? O ja: sie waren bereit, demütig und gutwillig. So ist der Mensch auf der Schattenseite seines Lebens. Ebenso schnell aber vergift er, wenn er wieder satt wird, wenn er wieder gut verdient und wenn er sich wieder alles leisten kann.

Es ist gewiß nicht notwendig, daß das Deutschland von heute sich noch einmal der abscheulichen Verbrechen anklagt, unter deren Last das Deutschland von gestern zusammengebrochen war. Damit würde weder uns noch den Völkern gedient, die heute den zehnten Jahrestag der deutschen Kapitulation feiern. Ebenso falsch ist es, Ursache und Wirkung zu verwechseln und für die Folgen der von uns angebotenen Kapitulation ausschließlich die anderen verantwortlich zu machen. Wenn Deutschland bedingungslos kapituliert, und das hat es getan, dann mußte es tragen, was die Bedingungslosigkeit ihm auferlegt hat. Dann hilft es nichts, wenn es auf Auschwitz, Buchenwald, Dachau und Theresienstadt mit dem Hinweis auf die Heimatvertriebenen oder auf Oradour und

Lidice mit dem Hinweis auf Dresden oder Freudenstadt antwortet. Es bedarf keines Wortes, daß die Nürnberger und Dachauer Prozesse einen revolutionären Widerhall im deutschen Volk und in der ganzen Welt gefunden hätten, wenn im Anschluß an sie jeder, gleichgültig, ob Amerikaner, Russe, Engländer oder Franzose zur Rechenschaft gezogen und verurteilt worden wäre, den die Tribunale derselben Taten hätten anklagen können. Es ist nicht unsere, sondern der Sieger Sache, wenn sie der kriegsmüden Menschheit dieses neue Rechtsgefühl nicht gegeben haben.

Wenn jemand vor zehn Jahren vorausgesagt hätte, daß wir uns von den chaotischen Verhältnissen am 7. Mai 1945 so schnell wieder erholen würden, und daß Deutschland am 7. Mai 1955 so aussehen würde, wie es heute vor unseren Augen steht, dann hätte das niemand für möglich gehalten. Vielleicht hätte dann mancher nicht so servil und so entrüstet seine politische oder militärische Mitarbeit an der nationalsozialistischen Herrschaft verleugnet, und vielleicht hätte er auch den schweren Wiederaufbau seiner Existenz nicht mit so vielen guten Vorsätzen gepflastert. Aber damals ging es vielen noch sehr schlecht. Sie sahen noch im deutschen Zusammenbruch ein Gottesurteil, und sie waren ehrlich bemüht, aus der Geschichte zu lernen. Wir haben nicht ohne Absicht „Die Bürger von Calais“, das erschütternde Denkmal des großen französischen Bildhauers Auguste Rodin, über diesen Artikel gesetzt: Calais hatte sich im Hundertjährigen Krieg gegen die Belagerung des englischen Königs Eduard III. heldenmütig verteidigt. Als aber die Lebensmittel erschöpft waren, bot der Gouverneur der Stadt, Jean de Vienne, die Übergabe an. Die Antwort des Belagerers lautete: „Wenn sechs der angesehensten Bürger die Stadt verlassen, nackt, nur mit einem Hemd bekleidet und barhäuptig, den Strick um den Hals, die Schlüssel der Stadt und der Festung in der Hand, so werde ich mit ihnen nach meinem Willen verfahren und die Bewohner in Gnaden aufnehmen.“

Als die gesamte Bürgerschaft, von allen Glocken zusammengerufen, die Bedingung erfahren hatte, begann sie bitterlich zu klagen. Da aber erhob sich der reichste Bürger von Calais, Eustache de Saint-

(Fortsetzung auf der 2. Seite)

10 Personen verbrannt

Verbrannt sind in Chicago bei einem Großfeuer in einem Hotel zehn Menschen. 13 Personen wurden verletzt.

Die Bundesregierung hat dem Verkauf von 74 Prozent der Anteile der Hamburger Howaldtswerke zugestimmt. 48 Prozent der Anteile davon werden an die Dortmund-Hörder Hüttenunion und 26 Prozent an die Siemensgruppe sowie die Norddeutsche Bank in Hamburg veräußert. Der Kaufpreis beträgt 25 Millionen Mark.

Mehrere FDP-Bundestagsabgeordnete wollen bei der Fraktion den Antrag einbringen, Euler seines Postens als stellvertretender Fraktionsvorsitzender zu entheben. Grund zum Antrag ist der Vorschlag Eulers, Mitteldeutschland zu entmilitarisieren. Euler betont, daß der Antrag nur wenig Aussicht auf Erfolg habe.

400 Millionen Mark Überschuß hat die Bundesanstalt für Arbeitslosenversicherung für das abgelaufene Rechnungsjahr 1954 zu verzeichnen.

Große Gedenkerkerzen werden in allen größeren Städten des Bundesgebiets am 8. Mai vom Verband der Heimkehrer aufgestellt werden, um an das Schicksal der noch nicht heimgekehrten Kriegsgefangenen zu erinnern.

Bundeskanzler Adenauer hat Eden in einem Telegramm seine Dankbarkeit für dessen Bemühungen ausgesprochen, die Ratifizierung der Pariser Verträge sicherzustellen.

Das britische Parlament ist gestern durch ein Dekret der Königin Elisabeth aufgelöst worden. In dem Dekret wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Ratifizierung der Pariser Verträge eine Grundlage für fruchtbare Verhandlungen mit der Sowjetunion schaffen werde.

Botschafter Krekler überreichte gestern in Washington dem Präsidenten Eisenhower sein Beglaubigungsschreiben.

Die Demokratische Partei Saar ist nach Inkrafttreten des Saarabkommens in Saarbrücken wiedergegründet worden. Erster Vorsitzender wurde Rechtsanwalt Dr. Schneider.

Wie wird das Wetter?

Einzelne Schauer

Auf der Rückseite einer Störung, die in der Nacht zum Samstag über Westdeutschland nach Nordosten zieht, strömt kurzzeitig wieder etwas kühlere Meeresluft in unser Gebiet. Ein nachfolgendes Zwischenhoch bringt anschließend wieder kurzfristige Wetterbesserung.

Vorhersage für Samstag: Mäßige Südwestwinde. In den Frühstunden stärkere Bewölkung und zeitweise Regen. Tagsüber Bewölkungsauflockerung und einzelne Schauer. Tagestemperaturen um 15 Grad.

Weitere Aussichten: Wetterbesserung und langsame Erwärmung.

Die Bürger von Calais

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Pierre, der am meisten zu verlieren hatte, und bot als erster sein Leben an für seine Mitmenschen und ihre Wohnstätten. Und dann standen ungerufen fünf andere angesehene Männer auf mit klangvollen Namen und bestem Ruf. Sie entkleideten sich gleich im Rathaus, vor dem heute ihr Denkmal steht, bis auf Hemd und Lendenschurz, legten sich einen Strick um den Hals, nahmen die Schlüssel der Stadt und der Festung und schritten inmitten ihrer Mitbürger zum Stadttor, vor dem ein englischer Offizier sie übernahm, um sie vor Eduard III. zu führen. Der König wollte sie kurzerhand enthaupten lassen, und es wäre geschehen, wenn die mitfühlende Königin nicht auf den Knien um das Leben der Sechsberechtigten hätte gewürdet, zwischen Ereignis und Gegenwart liegen Jahrhunderte. Aber die Gewissensfrage, die „Die Bürger von Calais“ so schnell, so mannhaft und so verantwortungsbewußt beantwortet hatten, ist geblieben. Sie stellte sich der deutschen Kriegsführung, als keine Aussicht mehr bestand, den Krieg zu gewinnen, und sie wird sich immer wieder stellen, wenn es keinen anderen Weg mehr gibt als das Opfer der Verantwortlichen für die Gesamtheit.

Nicht jeder, der sich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch restauriert hat und es nicht abwarten kann, bis die Generalität wie unter Groener, Seeckt und Schleicher auch das politische Leben wieder reglementiert hat vor zehn Jahren eine dementsprechende Haltung bewahrt. Im Gegenteil: je gründlicher die Zusammenbrüche, um so beschämender das Verhalten derjenigen, die noch kurz vorher vor der Front gestanden oder im politischen Leben eine Verantwortung getragen haben. Wer 1945 die Aussicht hatte, daß seine Vergangenheit sich nicht restlos aufklären ließ, bemühte sich, nachzuweisen, daß er immer dagegen gewesen sei. Legionen waren plötzlich am 20. Juli beteiligt gewesen, zahlreiche hatten nur Funktionen ausgeübt, „um Schlimmeres zu verhüten“, oder viele brühten sich, alles mögliche sabotiert zu haben. Wenn es nicht auf der Hand lag, daß die deutsche Wehrmacht in einem unzweideutigen Messen der Kräfte unterlegen gewesen, im Felde geschlagen worden wäre, dann könnte vielleicht wieder behauptet werden, daß die Heimat der kämpfenden Front in den Rücken gefallen wäre. Wir alle wissen aber, wie es tatsächlich gewesen ist, und wir verzichten auf ein Pathos, das in Stunden nationaler Not jämmerlich und erbärmlich versagt.

Am Ende dieser zehn Jahre ist Deutschland hoffnungslos gespalten. Die Einheit, Sehnsucht vieler Generationen, ist abgelöst worden durch eine souveräne „Bundesrepublik“ und eine souveräne „Deutsche Demokratische Republik“. Die einen sind die Geschobenen des Westens, die anderen die Geschobenen des Ostens. Man hat ihnen mehr oder weniger geholfen, weil man sie braucht, nicht, weil man sie liebt. Wie wenig die eine wie die andere „Souveränität“ wiegt, offenbaren die Schwierigkeiten bei der Wiederherstellung der deutschen Einheit. Der Preis der „Souveränität“ ist der militärische Aufmarsch beiderseits der Zonengrenze. Und damit ist die Lage nicht weniger verworren als vor zehn Jahren. Dessenfalls der Elbe stehen englische und amerikanische Soldaten, jenseits russische. Niemand weiß, wann die großen Machtblöcke aufeinanderprallen, und wann die großen Hoffnungen des wirtschaftlichen Aufbaus wieder zusammenbrechen. Man macht sich im Westen und Osten vielfach keine Gedanken hierüber. Vor zehn Jahren hat die Welt warten müssen, bis Hitler sich erschossen hatte. Worauf muß sie das nächste Mal warten? Vielleicht liegt die Stunde der Entscheidung näher als wir ahnen, die Stunde, in der die Glocken von Calais, die Glocken der Vernunft, die Menschheit wieder zusammenrufen, und in der „die Bürger von Calais“ noch einmal vor die Mauern gehen müssen, um Menschen und Wohnstätten den Frieden zu bringen.

Vor zehn Jahren schwiegen die Waffen

Auch Busse und Wenck konnten Berlin nicht retten — Bedingungslose Kapitulation an allen Fronten

Zehn Jahre sind vergangen, seit der Zweite Weltkrieg in Europa sein Ende fand. Nach fast sechs Kriegsjahren unterzeichneten am 8. Mai 1945 Generalfeldmarschall Keitel als Chef des OKH, Generaladmiral von Friedeburg als letzter Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Generaloberst Stumpf als Vertreter des letzten Oberbefehlshabers der Luftwaffe, im sowjetischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst die bedingungslose deutsche Kapitulation. Am anderen Tag schwiegen um 0.01 Uhr nachts an allen europäischen Fronten die Waffen, 24 Stunden vorher hatte am 7. Mai bereits Generaloberst Jodl in Eisenhowers Hauptquartier in Reims eine Kapitulationsurkunde unterschrieben.

Generaladmiral von Friedeburg war am 2. Mai von Hitlers Nachfolger, Großadmiral Dönitz, vom Hauptquartier in Flensburg aus in das vorgeschobene Hauptquartier Feldmarschall Montgomerys bei Lüneburg entsandt worden. Er unterschrieb dort am 4. Mai die Kapitulation der deutschen Kräfte an der „britischen Front“ in den Niederlanden und Dänemark.

Am 20. April begann das Ende

Elite-Einheiten der Roten Armee hatten am 25. Januar bei Steinau in Niedersachsen den ersten Übergang über die Oder erzwungen. Ihr nächstes Ziel hieß Berlin, dessen Vorgelände sowjetische Panzer am 20. April erreichten. Fünf Tage später schloß sich die sowjetische Zange um die Reichshauptstadt. Zur gleichen Stunde feierten bei Torgau an der Elbe Rotarmisten der sowjetischen 58. Garde-Division und GIS der 69. US-Division die erste Verbrüderung. Marshall Konjew und General Bradley hatten ihre strategischen Ziele erreicht.

Im Westen war die deutsche Front endgültig zusammengebrochen, nachdem am 22. Dezember ein deutscher Angriff gegen die Nordfront des Elsaß Mitte Januar fehlschlugen. Mit 85 Divisionen traten die Alliierten am 24. März von der Rhein-Linie aus den Vormarsch in das Innere Deutschlands an.

Berlin mußte kapitulieren

In Berlin tobten inzwischen erbitterte Straßenschlachten. Hitler hoffte immer

nach auf eine Wendung und leitete, bis zu seinem Selbstmord am 30. April, zusammen mit Generaloberst Jodl und Generalfeldmarschall Keitel vom Bunker der Reichskanzlei aus den „Befreiungskampf“. Die 9. Armee unter General Busse und die improvisierte Armee Wenck konnten jedoch Hitlers Wunschtraum, Berlin zu entsetzen, nicht erfüllen. Ihre Operationen brachen bei Fergitz in der Nähe von Potsdam und bei Groß-Beetz südwestlich

von Berlin im sowjetischen Feuer zusammen. Die Stadt mußte am 2. Mai kapitulieren.

Sieben Millionen Tote

Fast 3,5 Millionen gefallene deutsche Soldaten und ebenso hohe Verluste der Zivilbevölkerung forderte der Krieg von Deutschland. Als in Berlin über der ausgeglühten Reichstagskuppel und dem Brandenburger Tor in den Maitagen 1945 die roten Fahnen mit Hammer und Sichel hochgingen, begann für das viergeteilte Deutschland ein Weg, von dem niemand wußte, wie er weitergehen würde. Zehn Jahre später hat auch das westliche Deutschland, die Bundesrepublik, ihre Souveränität wiedererhalten. Sie beginnt nun, zusammen mit ihren westlichen Verbündeten, auf friedlichem Weg das ganze Deutschland in die Gemeinschaft der freien Völker zurückzuführen.

Immer noch Postüberwachung

Bonn bereitet Notstandsgesetz vor — Probleme des Wehrgesetzes

Bonn, (dpa) Die Post- und Telefonüberwachung durch alliierte Dienststellen wird auch nach Verkündung der Souveränität in beschränktem Umfang vorläufig bestehen bleiben. Der Rechtsberater der Bundesregierung, Grewe, erklärte gestern in Bonn, daß diese Überwachungsbefugnisse nach den Pariser Verträgen durch ein Ausführungsgesetz zu Artikel 10 des Grundgesetzes abgelöst werden müßten.

Nach den Worten Grewes wird im künftigen Wehrgesetz zu klären sein, wie zu vermeiden ist, daß Einwohner der Bundesrepublik ihren Wohnsitz nach Westberlin verlegen, um sich der Wehrpflicht zu entziehen. Das gleiche gelte für die Frage, ob Sowjetzonen-Flüchtlinge und Westberliner, wenn sie eine gewisse Zeit in der Bundesrepublik wohnen, eingezogen werden können.

Ob es freilich der Gesetzgeber für ratsam halten werde, Sowjetzonen-Flüchtlinge zur Wehrpflicht heranzuziehen, könne noch nicht abgesehen werden.

Grewe sagte dann, das Notstandsgesetz, das eine Änderung des Grundgesetzes erforderlich mache, werde zur Zeit vorbereitet. Ein Umsturzversuch im Innern der Bundesrepublik würde nach dieser Gesetzgebung nicht mehr unter den Tatbestand des Notstandes fallen.

Ein Sprecher der Bundesregierung versicherte schließlich, daß Beschlagnahmen von Gebäuden und Liegenschaften durch alliierte Streitkräfte noch etwa ein Jahr lang gültig sein würden.

„Stiftung 17. Juni“

Bonn, (dpa) Die Frage, ob der Bundestag am 17. Juni zu einer Sitzung in Berlin zusammentritt, ist noch offen. Der Bundestag überwiegt gestern einen FDP-Antrag auf eine Plenarsitzung in Berlin und einen Änderungsantrag der CDU/CSU und DP, der lediglich eine Abordnung des Bundestages für Berlin vorsieht, an den Gesamtdeutschen Ausschuss. Ebenso wurde ein Antrag an diesen Ausschuss überwiesen, zum Tage der deutschen Einheit eine „Stiftung 17. Juni“ zu gründen.

Neue Polio-Fälle

Washington, (INS) Die USA-Regierung hat die Ausgabe von Salk-Impfstoff gegen Kinderlähmung einstellen lassen. Nach einer Erklärung des staatlichen Gesundheitsdienstes wurden in der vergangenen Woche im Gebiet der USA 147 neue Erkrankungen registriert, 25 mehr als in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Bei 41 Fällen ist erwiesen, daß die Erkrankten den Salk-Impfstoff erhalten haben, 38 der 41 Kranken erlitten Lähmungen, in 36 von diesen 41 Fällen stammte der Impfstoff aus der Produktion der USA.

Kriegshysterie in USA

San Francisco, (INS) Fliegeralarm versetzte am Donnerstag viele Städte an der amerikanischen Westküste in Aufregung. Der Alarm dauerte etwa sieben Minuten. Es lag ein Irrtum bei der Identifizierung eines amerikanischen Bomberverbandes vor, der sich vor der Westküste auf einem Übungsflug befand.

Können Städte Atomexplosion überleben?

Untersuchung der Schäden in der „Geisterstadt“ von Nevada

Las Vegas, (INS) Die „Geisterstadt“, die am Donnerstag in der Wüste von Nevada einer Atombombenexplosion ausgesetzt wurde, lieferte nach Ansicht amerikanischer Beobachter den Beweis, daß auch echte Städte bei entsprechenden Vorkehrungen eine Atombombenexplosion überleben können. Amerikanische Wissenschaftler untersuchen gegenwärtig die Explosionswirkung auf die Gebäude der Versuchstadt und auf die durch Puppen dargestellten Einwohner.

Von den zehn Privathäusern, sechs großen Industriegebäuden und mehreren

unterirdischen Beton-Luftschutzräumen sind zwei Gebäude, die in der Nähe des Explosionszentrums standen, in alle Winde gewirbelt worden. Die meisten Gebäude überstanden aber die Detonation ohne ernstlichen Schaden. Die wesentlichen Versorgungseinrichtungen blieben entweder unversehrt oder können schnellstens ausgebessert werden. Nach dem ersten Überblick über die Überreste der „Geisterstadt“ kamen die Beobachter zu der Ansicht, daß eine wirkliche Stadt durchaus eine Chance hat, eine Atombombenexplosion zu überleben.

Die Meinung der anderen:

Bonns Entscheidung

New York Herald Tribune

Die Deutschen sind in Freundschaft mit dem Westen Schritt für Schritt vorangekommen und sind Teil eines freien Europas geworden. Das gestiegene, aber immer noch gefährliche Russische Reich wirft einen Schatten über die Welt, von der das neue Deutschland ein kritischer Teil ist. Niemand kann voraussagen, ob dieser Schatten sich noch nach Westen ausdehnen wird oder ob er sich in Gebieten, auf denen er jetzt am schwärzesten liegt, auflösen und welche neue Politik dieses Problem von den Deutschen erfordert wird. Das neue Deutschland hat aber von nun an das Recht und die Pflicht, eine bedeutende Rolle in der Bestimmung seines eigenen Schicksals und des Schicksals der in Bewegung begriffenen Welt zu spielen, und es hat Freunde, starke Freunde dort, wo es früher Feinde hatte.

Daily Express

Kann einer der 50 Millionen deutschen Einwohner hat Freude über die „Freiheit“ gezeigt. Vielmehr haben nahezu alle die Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit und Souveränität durch die Westmächte zehn Jahre nach der Besetzung ignoriert. Ob wir es lieben oder nicht, der Nachdruck der westdeutschen Politik wird sich jetzt auf die Befreiung der Sowjetzone und deren Wiedervereinigung mit Dr. Adenauers Republik zuwenden. Es ist wahrscheinlich, daß diese Politik eine neue nationalistische Welle auslöst, vor allem in Verbindung mit der neuen westdeutschen Armee, die jetzt organisiert wird. Ja, ein neues Kapitel fängt an. Wir müssen auf der Hut sein.

Aurore

„Unter den gegebenen Umständen“, so schreibt der „Bonner Generalanzeiger“, „gibt es in Deutschland keine großen Freudenkündigungen.“ Wir erwidern ihm: In Frankreich auch nicht! In Frankreich wird man sicherlich deshalb keine Freudenfeuer anzünden, weil Deutschland das Recht auf die Wiederherstellung einer Armee erhielt. Die Gefahren für die freie Welt sind so groß, daß ein Verständigungsband mit Deutschland notwendig ist. Wir wollen uns gemeinsam verteidigen, da wir gemeinsam bedroht werden. Trotz 1870, trotz 1914 und trotz 1939 geben die Nachbarn Deutschlands die Chance, mit ihnen zusammen am Aufbau Europas und an der Sicherung des Friedens zu arbeiten. Deutschland darf deshalb, wenn es möglich ist, nicht überleben. Es darf nicht wieder damit anfangen, sofort das Unmögliche zu verlangen. Selbst ein wiederhergestelltes Deutschland muß sich zur Mäßigung, zur Geduld und selbst zur Bescheidenheit fähig zeigen.

Sowjetzonen-Agentur ADN

Durch den Vertrag, der am Donnerstag in Kraft getreten ist, ändert sich nur der Name, nicht aber der Charakter der bis Ende des 20. Jahrhunderts geplanten ausländischen Besetzung Westdeutschlands. Die Notstandsklausel des Generalvertrags in modifizierter Form gibt den Westmächten das Recht, jederzeit die gesamte Regierungsgewalt an sich zu reißen und eine Militärdiktatur zu errichten. Die Westmächte behielten sich auch die Entscheidungsbefugnis in allen Fragen der deutschen Wiedervereinigung sowie in anderen gesamtdeutschen und Westberliner Fragen vor.

stoft aus den Cutter-Laboratorien in Berkeley (Kalifornien), deren Erzeugnis bereits aus dem Handel gezogen wurde. Das Präparat, mit dem die anderen fünf Patienten geimpft worden sind, wurde von der Eli-Lilly-Gesellschaft in Indianapolis hergestellt.

„Achtgeben — länger leben!“

Bonn, (dpa) „Achtgeben — länger leben!“ steht als Motto über der Verkehrssicherheitswoche, die vom 8. bis 21. Mai im gesamten Bundesgebiet veranstaltet wird. In einem Aufruf an alle Verkehrsteilnehmer mahnt Bundesverkehrsminister Seeböhm, daß sich jeder seiner Verantwortung für die Sicherheit des Straßenverkehrs stärker als bisher bewußt werden müsse. Seeböhm weist darauf hin, daß auch 1954 ein Ansteigen der Unfallzahlen im Straßenverkehr nicht verhindert werden konnte. 11 505 und etwa 315 000 Verletzte seien ein furchtbarer Blutzoll für das deutsche Volk.

Dany

bitte schreiben Sie!

ROMAN VON INGE RÖSENER

Copyright by Carl Duncker, Berlin W 35

(17. Fortsetzung)

Der Südamerikaner flüstert von „tolles Parfüm“, und daß er glücklich sei, mit ihr zu begegnen... ob wir nicht ein Stück fahren wollen mit seinem Wagen.

Nicht ich bin es, Señor Olivarez... jetzt hab' ich den Namen wieder... es ist das Kleid, in das Sie sich anscheinend verannt haben... ich...

„Dany... hätten Sie zu etwas dagegen, auch einmal mit mir zu tanzen?“

Das Mondscheingeplauder des „Dunkelhäutigen“ wird unsanft unterbrochen. Nun bin ich nicht böse. So amüsant war der Bursche nicht. Und ich muß ja mit Hannes Prack flirten. Es gehört zum Programm, zumal Helene neben Mr. Hayward auf der Umrandung der Terrasse sitzt, außerdem sind da noch ein paar Leute, Frauen mit glatten, mondänen Gesichtern, die sicher dreimal in der Woche zum Friseur gehen, jeden Morgen den Masseur kommen lassen. Und Männer, die Erfolg haben. Wir werden es ihnen zeigen...

„Aber Darling... nichts was ich lieber täte!... natürlich!“ Ich schwebte mit Hannes Prack davon. Das ist ein anderes Tanzen... mein Gott, wie lang ist das her... doch, bei Billys Geburtstag habe ich getanzt, mit Wolfgang, und vor Ewigkeiten einmal mit Bobby... war das aber überhaupt tanzen?

Unten auf dem Starnberger See spiegelt sich das Mondlicht, weiß leuchten die Konturen der Gebirgskette... es duftet nach Park, nach Rasen und Blumen...

Ein Tango ist das, so? Es ist wie fortgesetztes Schweben. Und dabei tanzt er viel korrekter als dieser heißblütige Draufgänger vorhin... viel korrekter, mit viel weniger Tuchfühlung... und doch spielen wir große Liebe... ein Lächeln, ein kurzer Blick, dazwischen küßt er mir plötzlich die Hand...

Natürlich. Es ist genau das, wozu Prack verpflichtet ist. Schon aus geschäftlichem Interesse. Vollendet Eleganz. Er kann das großartig. Er wäre kein schlechter Filmstar. Er spielt seine Rolle, die Rolle, die er sich für den Abend vorgenommen hat. Zum Schluß sind wir die einzigen, die tanzen. Und mit einem kleinen, zärtlich gespielten Lachen brechen wir ab...

Irgend jemand klatscht. Das war also Dany Ruland... wenn das die Frau Bichler gesehen hätte. Und die Franzl... und Wolfgang. Und Joan. Und die Hatvay... „Liebes, ist dir kalt?“ Besorgt legt mir Prack den Mantel um die Schultern. Meine Ohrgehänge klirren ein wenig, wenn ich mich bewege. Dann stehe ich am Büfett, neben Helene.

„Kennen Sie Hannes schon lang?“ erkundigt sie sich. Ihr Schmuck ist echt.

Wie schwere, große Tropfen liegt es um Ihren Hals.

„Es war Liebe auf den ersten Blick“, lächle ich spöttisch, „da spielt die Zeit keine Rolle. Aber ein paar Monate ist das schon her...“

„So... er... er hat sich verändert...“ „Er ist eine Berühmtheit geworden. Ruhm und Geld verändern die Menschen nun mal... ich glaube, Sie sollten diesen Hummersalat versuchen, er ist hervorragend...“

„Ich hoffe, ihr unterhaltet euch nicht auf meine Kosten so gut?“ fragt Prack. Er scheint ein wenig besorgt. „Helene kennt mich als Jurastudenten von vierundzwanzig Jahren... und Dany kennt nur den Modeschöpfer... ich fürchte, ihr würdet dann über zwei grundverschiedene Personen sprechen...“

„So interessant bist du gar nicht, Darling!“ Ich wußte nie, daß ich das kann, so einen zärtlichen kleinen Backenstreich, so ein aufreizendes, spöttisches Lachen... und ich kann es bestimmt nie, wenn ich im Büro sitze und meinen Popelinerock an habe.

„Und schließlich... der Hannes von heute ist aus dem von damals hervorgegangen, aber hat seine Kinderkrankheiten abgelegt... ich möchte nicht tauschen.“

John zieht mich mit sich an einen kleinen Tisch, sehr gentlemanlike trägt er meinen Teller und sorgt dafür, daß wir etwas zu trinken bekommen.

„Ich muß Ihnen mal von meinen Kindern erzählen“, erklärt er und zeigt mir die Bilder, einen siebenjährigen, blonden Buben in Cowboyhose und ein dreijähriges kleines Mädchen mit Ponys...

„Sie sehen nämlich so aus, als hätten Sie sich Ihren gesunden Menschenverstand bewahrt. Und in diesen Kreisen... na ja, wo man sich halt mit diesem Klimbim von Parties und gesellschaftlichem Getue amüsiert, ist das ziemlich selten...“

Ich bin drauf und dran, ihm die Wahrheit zu gestehen. Aber da drüben steht

Hannes Prack und beobachtet mich, während Helene mit strahlenden Augen zweifellos von alten Zeiten spricht.

Ich kann ihm doch seinen Spaß nicht verderben.

Auf der Rückfahrt kommt es nicht so auf meine Frisur an. Wir fahren offen. Es ist kurz vor vier. Aber ich bin nicht müde. Der Himmel ist hell, fast gelb, und gelblich schimmert der See. Jetzt baden... „Schade, daß wir jetzt in keinem Gasthof ein Frühstück bekommen“, bedauert Prack. Sein Haar flattert im Wind, und er hat den einen Arm auf der Lehne meines Sitzes liegen. „Und was halten Sie vom Baden...“

Kann er Gedanken lesen? Möglich. Ich aber auch. Ohne Badezeug... früh gegen vier... und ein bißchen was getrunken... „Zu kühl!“, gebe ich zu bedenken und bemühe mich um ein bißchen echtes Gähnen.

Die ersten Straßenbahnen rattern die menschenleeren Straßen entlang, ein Arbeiter fährt auf einem Fahrrad, auf einer Bank schläft ein Mann, der wohl ein bißchen über den Durst getrunken hat.

„Was wollte eigentlich dieser lakonierte Südamerikaner von dir? Etwa ein Rendezvous?“

„Wesentlich mehr. Gleich und ganz.“ Die Bremsen quietschen, der Wagen schleudert. Sind wir in die Schienen gekommen? Prack fährt doch sonst so sicher.

Das ist doch eine Unverschämtheit. Immerhin habe ich dich sozusagen als meine zukünftige Frau eingeführt... was sich die Männer nur erlauben... „Vielleicht weiß er, daß du ein großes Herz hast... so was spricht sich herum...“

Er schweigt, zuckt die Achseln, murmelt „Blödsinn“. Und fährt in die Richtung, wo zwar seine, aber durchaus nicht meine Wohnung liegt.

„Der Koffer steht noch bei mir. Du

kannst dich erst da umziehen, ich fahr dich dann heim. Wir können auch noch vorher frühstücken...“

Und ist doch noch gar nicht lange her, daß er mich mitten in der Nacht die einsame Mauerkircher Straße entlanggehen ließ, mitten in der dunklen Nacht...

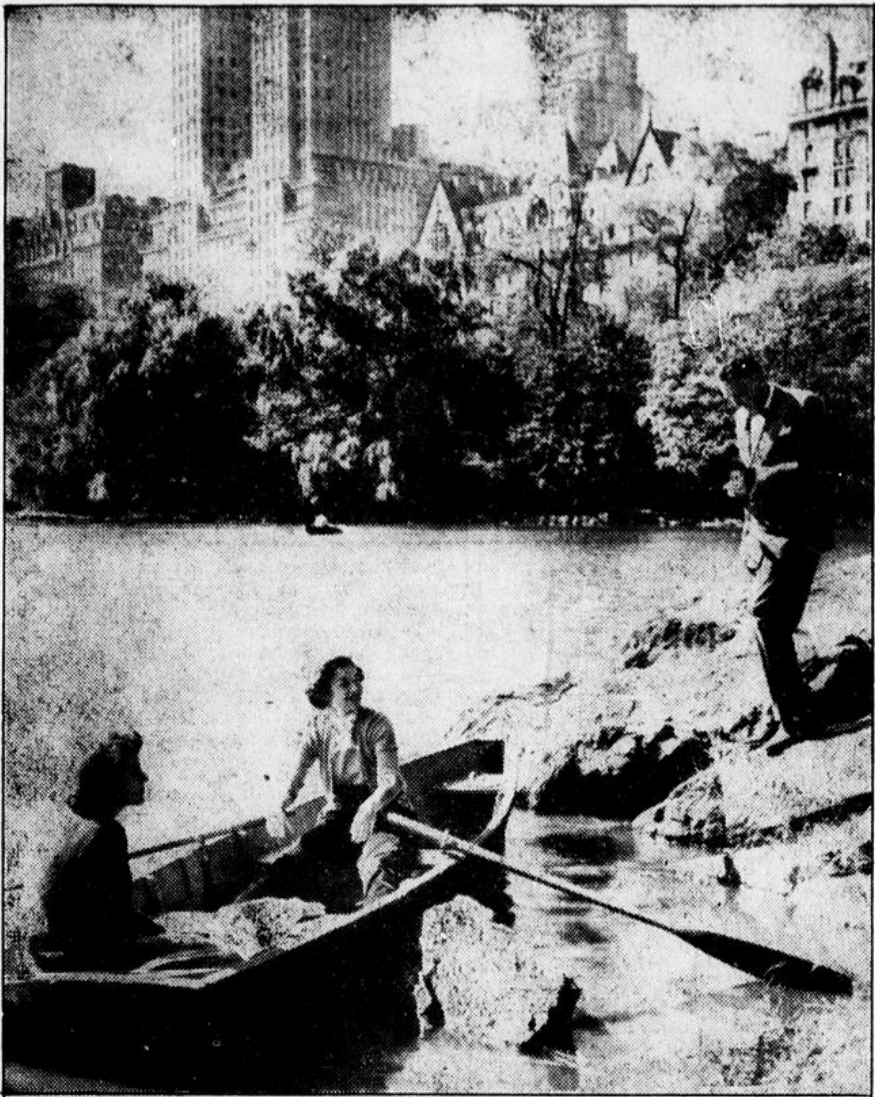
„Oh, Darling“, spottete ich zärtlich und lachte ihn aus. „Um diesen Vorschlag anzunehmen, Hannes Prack, kenne ich Sie viel zu gut. Vergessen Sie nicht, daß ich Ihre Post und Ihre Telefonate erledigte. Und vergessen Sie nicht, daß ich nur Ihre Sekretärin Dany Ruland bin... den Kleiderständer, die berühmte, geschiedene Schriftstellerin haben wir am Starnberger See zurückgelassen.“

Er macht ein kühles Gesicht, sagt „Bitte“, wie Sie wünschen... und fährt mich heim. Es ist schon ganz hell, aber die Straßen und Fenster sind leer. Und nicht mal Frau Bichler streckt ihren Kopf heraus.

Ich bin sehr beschäftigt. Daß ich todmüde bin, steht auf einem anderen Blatt. Und grad heute häuft sich die Post. Madame kommt erst halb zehn und ist wütend, denn morgen heiratet die Tochter eines Hoteliers, und das Brautkleid ist noch nicht ganz fertig.

„Schlamperell!“ schimpft sie auf die arme Frau Schneider ein, die längst fertig wäre, wenn Madame sich halb so oft in der Werkstatt blicken ließe. Dann bekommt sie einen neuen Tobtschüttelfall, und als ich nach der Ursache forsche, vermißt sie das weiße Kleid mit dem Mantel... mein Kleid von gestern abend... ich habe es in Pracks Allerheiligstes gehängt. Außerdem ist keine Ordnung in den Schränken... o weh... „Wer war denn an den Schränken, das möchte ich jetzt genau wissen...“ Wieder kelt sie in der Werkstatt herum. Ich hätte es gern Prack überlassen, sich dazu zu äußern, falls es überhaupt notwendig ist, aber daß sie nun Billy und die Mädchen anspricht...

(Fortsetzung folgt)



Der Newyorker Central-Park ist die Zufluchtsstätte vieler Touristen. Hier können sie sich erholen — denn die „Reise in die Neue Welt“ mag doch manchmal recht anstrengend sein.

KANADA

Uranier zahlen keine Steuern

Genug Uran, aber kein Wasser — Nicht Dorf und nicht Stadt

Regina. — Uranier sind nicht etwa die Bewohner des fernen Planeten Uranus, sondern die Einwohner von Uranium-City in dem kanadischen Staat Saskatchewan. Der Name spricht für sich selbst. Diese Stadt lebt von Uran.

Man stelle sich ein Grenzstädtchen vor, wie es die Wildwester Hollywoods oft genug vorzaubert: ein langbeiniger Sheriff, staubige Straßen und breite Dachrinnen. Die peltschenden Schüsse, die zu jedem echten Wildwest-Film gehören, fehlen allerdings. Dafür hat Uranium-City eine Schule, eine Post, ein Hotel, eine Bar, 22 Taxi und ein Pferd, ein betagtes, das mehr einem Museumsstück gleicht. Aber es kann noch laufen, und man braucht es, um Holz heranzuschaffen. Im Winter trägt es Schneefelder. Uran gibt es hier genug. Was fehlt, ist Wasser. Für ein Faß davon zahlen die Einwohner vier Mark. Auch die Mieten sind sündhaft teuer. So ist z. B. der Mietpreis für eine Bretterbude auf Kufen 400 Mark im Monat. Diese Buden, die früher wie Schlitten von einem Goldgräberlager zum andern gezogen wurden, haben drei Zimmer.

Die Hälfte der Bewohner von Uranium-City arbeitet in dem Uranbergwerk, das 10 km von der Stadt entfernt liegt. Hoffnungsvoll wurde diese Mine „El Dorado“ getauft. Und sie bringt auch genügend ein. Das Uran wird an Ort und Stelle gleich soweit vorhanden, daß es sofort in die Vereinigten Staaten geflogen werden kann. Fast jeder Einwohner hat ein abgestecktes Stück Land mit Uranerz. Vom Bankdirektor bis zum Priester spekulieren alle lustig darauf los.

In diese Strelitzkeiten mischt sich dann der Chefredakteur der kleinen Zeitung „Uranium Times“ mit mahnenden Leitartikeln. Seine Wirtschaftsprognosen werden eifrig studiert. Er glaubt zwar nicht, daß es in der nächsten Zeit zu einer Krise auf dem Uranmarkt kommt, aber es wird soviel Uran gefunden, daß niemand sagen kann, wie lange es seinen Preis noch halten wird. Bleibt der Preis weiterhin günstig, dann werden die Uranier die Unbequemlichkeiten — und derer gibt es viele in dieser Stadt ohne Kanalisationssystem —, die dicken Staubwolken, die das Atmen erschweren, sowie die lästige Mückenplage und überhaupt alles ohne Murren hinnehmen.

Bisher haben sich die Uranier geweigert, ihre Siedlung auch nur als Dorf anerkennen zu lassen, obwohl Uranium-City eigentlich eine Stadt ist. Als Dorfbewohner mit eigener Verwaltung müßten sie Steuern zahlen. Und Uranium-City, wo gut ver-

dient wird, verzichtet gern auf den Ruhm, Stadt oder Dorf genannt zu werden, solange dadurch Steuern gespart werden können.

Die „Uranium Times“ hat schon durchblicken lassen, daß die Stadt jederzeit wieder wegziehen kann. Das war ein deutlicher Wink für die Steuerinspektoren, die vielleicht schon daran denken, nach Uranium-City zu kommen. Wenn sie kommen, wird man sie entweder unter den Tisch trinken oder ihnen ein kleines Stück fündiges Land, einen „Claim“, geben, damit sie auf andere Gedanken kommen.

FRANKREICH

Das „genormte Haus“

Staatliche Baukataloge für jedermann — Der Bauplan kostet 7500 Francs

Paris. — Jedem Franzosen sein eigenes Haus! Das ist die Devise, mit der Frankreich seiner unerträglichen Wohnungsnot beikommen will. Heiße Zustände herrschen im ganzen Land. Man zwingt sich oft in feuchten, dunklen und winzigen Räumen zu vielen Personen zusammen, oder man wird für eine horrenden Miete in spärlich möblierten Zimmern geduldet. Mancher bezieht einen ausgerichteten Omnibus oder Bahnwagen. Die Hygiene läßt zu wünschen übrig. 90 Prozent aller Franzosen müssen sich in der Küche waschen. Dusch- und Baderäume, fließendes Warm- und Zentralheizung sind für ihn fremde Begriffe.

Der einzige Ausweg sind Neubauten. Aber schon ein „Pavillon“, ein Häuschen im Vorort, kostet 2 000 000 bis 3 500 000 Francs. Zwar ist der Staat brennend an der Lösung dieses dringendsten aller sozialen Probleme interessiert und gewährt 80 Prozent Kredit auf Neubauten, aber bis ein Antrag den Instanzenweg durch die Prüfungskommissionen gelaufen ist, vergeht eine lange Zeit. Außerdem verlangen die Architekten zu hohe Honorare.

Da hatte Wohnungsbauminister Lemaire die Idee, ein staatliches Preisausschreiben für Baupläne durchzuführen. Einige hundert Entwürfe für praktische und billige Einfamilienhäuser wurden preisgekrönt und in einem Baukatalog zusammengefaßt. Jeder Interessent kann ihn erwerben und nach ihm bauen. Ein Zweifamilienhaus kostet nur 1 500 000 Francs, eine genormte Fünfzimmervilla 2 800 000 Francs, dazu kommt das Grundstück für durchschnittlich etwa 600 000 Francs. Der Baustil ist dem Klima und dem Landschaftscharakter jeder Gegend angepaßt, für den Baulustigen gibt es nur zwei Bedingungen, er muß entweder Familienvater oder aber wenigstens verheiratet sein. Und er hat den Bauplan, für den er sich entschlossen hat, genau einzuhalten. Baugenehmigung und Kredit werden ohne weiteres gewährt.

Wenn der Architekt sein geringes Urheber-Honorar von 7500 Francs erhalten hat und der Kaufvertrag für das Grundstück unterzeichnet ist, kann mit dem Bauen begonnen werden. Um die Kosten zu verringern, errichten Hunderte von freiwilligen Gemeinschaften ihre Siedlungen eigenhändig. Sie nennen sich „Castors“, weil sie wühlen wie die Biber. Monatlich 40 Arbeitsstunden muß jeder an der Sonntagen beitragen, dazu zwanzig Tage vom Jahresurlaub. Sind gelernte Bauarbeiter in einer Gruppe, so schreitet die Arbeit schneller voran. Vom Roden und Aus-

ISLAND

ISLAND hat ein Jubiläum

Staatsgründung vor 10 Jahren — Der alte Wikingergeist lebt noch

Reykjavik. — Island feierte kürzlich den zehnten Jahrestag seiner Staatsgründung. Der zehnjährige Inselstaat im Nordatlantik ist die Heimat der nordischen Sagas. Die 150 000 Isländer, die auf den von hohen Gebirgen erloschenen Vulkanen und heißen Quellen erfüllten Land leben, sind Nachkommen der alten Wikinger — noch heute pulst Wikingerblood in ihren Adern. Man braucht nur in eins der vier eleganten „Dansahaks“ der Hauptstadt Reykjavik zu gehen, um sich davon zu überzeugen.

Island hat strenges Alkoholverbot. Wenn man weiß, daß die alten Wikinger sich gern einen Metrausch antranken, dann mutet es doch seltsam an, ihre schick gekleideten Nachkommen im vornehmen „Dansahak“ nur bei Coca-Cola und Limonade sitzen zu sehen. Die Kapelle spielt zwar Hotmusik, aber es will keine rechte Stimmung aufkommen. Doch nur ein wenig Geduld! Dreißig Minuten nach Beginn langen alle Herren an den Tischen in die Taschen ihrer Jacken. Fläschchen

kommen zum Vorschein, Schraubverschlüsse werden aufgedreht, und die ersten „schwarzen“ Schnäpse werden ohne Scheu „verlötet“. Ah! Ein Aufatmen geht durch das „Dansahak“. Die ersten Tanzpaare wagen sich auf die Tanzfläche. Auch die Kapelle kommt jetzt in Fahrt — logisch: denn in den Pausen ducken sich die Musiker hinter der großen Trommel und hinter dem Flügel und verlöten ihrerseits einen „Schwarzen“. Direktoren und Prokuristen, Geschäftsfreunde, Kollegen und Nachbarn treffen sich in den Vorräumen der Bar und tauschen „Erfahrungen“ aus, d. h. jeder probiert mal das Fläschchen des anderen. Aufpasser und Polizisten sehen ausdrücklich weg. Und die Stimmung steigt. Jetzt ist das „Dansahak“ in eine Festhalle der alten Wikinger verwandelt. Sonst sehr seriöse Männer hupen wie Zickeln auf der Frühlingssaison. Einigen werden Beine und Köpfe allmählich zu schwer. Pardautz! plumpsen sie mit ihren Damen auf Parkett. Aber schon sind die Aufpasser da. Der Herr Direktor, der zuviel

von dem verbotenen Stoff geschmeckt hat, wird von rauen Männerfausten gepackt und fliegt in hohem Bogen auf die Straße. Ja, das sind Wikingersitten!

Nun, die Isländer lieben nicht nur das ausgelassene Vergnügen. Sie lieben auch die Arbeit, und daß sie großartig zu arbeiten verstehen, haben sie bewiesen. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts ist ihre Insel ein unsäglich armes Land gewesen. Island war finsternes Mittelalter, man vegetierte in Hütten aus Bruchsteinen und Grassoden. Der Handel war ein Monopol der Dänen, die die „bedauernden“ zurückgebliebenen Eingeborenen „bevormundeten. Schrittweise erkämpften sich die Isländer ihre Unabhängigkeit. Armut und Rückständigkeit verschwanden zwangsläufig. Längst ist die Fischerei nicht mehr der größte Zweig der isländischen Wirtschaft, die Industrie hat die Fischerei weit überflügelt.

Einst waren 90% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Jetzt sind es nur noch 20%. Die Bauern fahren mit Traktoren über die Felder, sie besitzen hochmoderne Maschinen, Silos, Treibhäuser, die von warmen Quellen geheizt werden. Die Landarbeiter bekommen hohe Löhne, Maschinen erleichtern ihnen die Arbeit, die Arbeitsbedingungen sind sozial. Und doch lockt die Stadt die Leute vom Land weg. Die Verlockung der „Großstädter“ ist zu stark. Schon ist Reykjavik eine Stadt von 60 000 Einwohnern, und sie wächst sprunghaft. Das einst einsame Fischernezt ist eine moderne Stadt mit schönen Wohnblocks, vorbildlich eingerichteten Schulen, mit einer Universität und einem Nationaltheater geworden. Gewiß, das Leben auf diesem Pflaster ist teuer. Der Eintritt in ein „Dansahak“ kostet 10 Krona (10 DM). Für eine Flasche Coca-Cola muß man 3 DM zahlen. Aber die Leute brauchen mit der Krona nicht zu rechnen. Sie verdienen gut. Sind sie aber auch leichtsinnig? Wenn man durch das Land reist, versteht man den Zug der Isländer zur Stadt. Die Landschaft ist gewaltig und wenig menschenfreundlich. Ständig fegen die Stürme des Atlantik darüber hin, sie lassen keinen Baum und keinen Strauch aufkommen. Was Wunder, daß so viele Isländer Zuflucht in der künstlichen Wärme und Behaglichkeit der Stadt suchen.

Der Sprung vom Mittelalter in die Neuzeit ist den Isländern überraschend gelungen. Wenn die Welt nicht von so vielen unangenehmen und schmerzlichen Ereignissen in Anspruch genommen wäre, würde sie die explosionsartige Verwandlung der Wikingersiedlung in einen modernen Staat wie eine Sensation ersten Ranges anstaunen.

Ein zweitausend Jahre alter Akku

Bei Ausgrabungen in der Umgebung von Bagdad fand man einen merkwürdigen Apparat, der aus der Zeit der Sassaniden (226–640 n. Chr.) stammt. Es ist eine Art Akkumulator, der einen schwachen elektrischen Strom liefert. Er besteht aus einem 14 cm hohen Tontopf, der einen Durchmesser von etwa 8 cm hat. In seinem Innern befindet sich ein Zylinder aus Kupfer, dessen Innenfläche und Boden mit einer dünnen Asphaltschicht überzogen ist. Eine Asphaltpolplatte verschließt auch den Zylinder. Durch sie hindurch ist ein Stück Eisen von 7 cm Länge geführt, das anfangs eine Stärke von etwa 1 cm gehabt haben muß.

NORWEGEN

Urlaub im Revier der Elche

Als Sommergast in Norwegen — Robinsonleben am Lagerfeuer

(IP) — Amot Seter über Fävang im Gudbrandstal, Anfang August — Fävang ist ein kleines Nest im mittleren Gudbrandstal, wo im Gegensatz zur nächsten Schnellzugstation Ringebu mit der uralten Stabkirche noch nicht einmal das „Ski-Laufen auf dem Bahnsteig verboten“ ist. Es erinnert an Schliersee, nur ist der grüne Fluß hier viel breiter, die Bergwände sind wuchtiger, geschlossener. Amot Seter liegt 500 m höher am Ende einer 25 km nordwärts in die Berge bis nahe an das baumlose Fjeld führenden „Milchstraße“ für Laster und Bus und ist eine uralte, heute hochmoderne Almwirtschaft mit kultiviertem Pensionsbetrieb. Mit dem tröstlichen Gedanken, daß man in diesem europäischen Regensommer 1954 hier oben jedenfalls in einem Land ist, in dem Mensch und Natur ohnehin bestens gegen den Regen gerüstet sind, nehmen wir die landesüblichen kniehohen Gummistiefel von der Balkenwand unseres Blockhausquartiers.

Der prachtvolle Elchhund auf dem Hof, wegen der ihn bedrückenden sommer-schweren Tailluft schon jetzt hier nach oben gebracht, gibt keinen Laut und hebt uns nur seine in der ganzen Gegend berühmte Spürnase entgegen. Nach einer Stunde Wanderung am schäumenden Wildwasser der Tromsa entlang und dann auf markiertem Jägersteig durch Moore von Zwergwacholder und den Mischwald von Birken und Nadelbäumen sind wir

mitten im Revier der Elche, die wir bisher nur bei der Anfahrt vom Bus aus in der Ferne gesehen haben. Wieder öffnet sich uns eine Birkenhecke der Blick auf ein kleines Moor mit Zwergbirken und den berühmten Müllebeeren — da steht er auch schon, der schwere Bulle mit den vielendigen Riesenschaukeln. Aber als täte er es uns zuliebe, zieht er in weitem Bogen zunächst einmal in seiner schaukelnden Gangart eine Ehrenrunde über die hinter den hellen Läufern aufspritzende freie Fläche — dann geht er im Schutz der Birken am Rande des Moores ab. Erst jetzt, im Vergleich der zwei, drei Baumreihen vor dem gewaltigen und doch so schnellen Schatten, wird uns die wirkliche Größe dieses Urtiers bewußt, die die eines Bierperdes weit übertrifft.

Einige Zeit später steht unmittelbar neben uns eine besonders elegante Elchkuh aus ihrem Lager auf. Im Abgehen erkennen der eine und der andere von uns an dem riesigen Kopf einen weißen Schimmer — sollte es die sagenhafte Elchdame mit dem „weißen Gesicht“ sein? Wir müssen das Tier noch einmal und genauer sehen. Das gelingt auch, und am abendlichen Kaminfeuer wird uns später vom Hausherrn, dem Jagdvorsteher und erfahrenen Elchjäger, bestätigt, daß es tatsächlich Elche gibt, die eine Blesse auf der Stirn haben.

Etwas ungemütlich kommen wir an unserem alten Stamplatz an den unteren Tromsa-Fällen an. Schnell ist eine reichliche Mahlzeit Birkenpilze gesammelt. Auf der alten Feuerstelle prasseln die Flammen bald so hell, daß wir die Kleider ausziehen und zum Trocknen aufhängen, im Sonnenschein und Feuerwärme satt und behaglich sogar den Mittagsschlaf halten oder doch mit halb geschlossenen Augen in den jetzt sonnenglitzernden Wasserfall blinzeln und träumen können. Glückliche Stunden an einem paradiesischen Fleck Erde, den außer einem einsamen Forellenfischer oder einem seine Kuhherde suchenden Senner außer uns noch niemand gemessen hat.

BRASILien

SIEDELN IST EIN WAGNIS

Brasilien, Land ohne soziale Fürsorge — Für Siedlungsgruppen sind die Chancen größer

Die Zahl der Deutschen, die in den letzten Jahren nach Brasilien auszuwandern beabsichtigten und ausgewandert sind, ist stark zurückgegangen. Überhaupt ist Lateinamerika von Kanada und Australien, die gute Einwanderungsorganisationen besitzen, verdrängt worden. Während sich noch 1949 bis 1952 etwa zehn Prozent aller deutschen Auswanderer für Brasilien interessierten, waren es 1953 nur noch etwa zwei Prozent, nämlich von rund 60 000 Deutschen 1434, die tatsächlich nach Brasilien ausgewandert sind. Es waren hauptsächlich Techniker, die zum großen Teil mit festen Anstellungsverträgen hinübergingen.

Landwirte oder landwirtschaftliche Arbeiter, die nach dem ersten Weltkrieg in größerem Umfang aus Deutschland nach Brasilien einwanderten, sind kaum noch vertreten. Dies ist auch verständlich: denn der europäische Landwirt und der landwirtschaftliche Arbeiter vermischen im Innern Brasiliens jede soziale Fürsorge. Sie sehen sich außerstande, einen Arzt aufzusuchen, geschweige denn, ihn kommen zu lassen, nicht nur wegen schlechter Verbindungen, sondern auch wegen der für sie unerschwinglichen Kosten. Sie können ihre Kinder nur dann zur Schule schicken, wenn sie in der Nähe einer Stadt wohnen, was neuen Einwanderern kaum mehr möglich ist, da sie dort kein Land mehr vorfinden. Kurz, sie vermessen alles, was für sie in Europa schon seit Jahren eine Selbstverständlichkeit ist.

Infolge des harten Klimas und der durch Ungeziefer hervorgerufenen Erkrankungen sind sie aber auf Arzt und Apotheker angewiesen. Da sie sich alles das nicht leisten können, endet die landwirtschaftliche Tätigkeit fast immer damit, daß sie entweder nach oder sogar auch ohne Verkauf ihres Anwesens mit dem Rest ihrer Habe in die nächste Stadt gehen. Dort werden sie dann als Gärtner und ihre Frauen als Haushälterinnen oder Wäsche-

rinnen vielleicht ein sehr bescheidenes Auskommen haben.

Aus alledem folgt, daß nur der Europäer, der über so viel Geldmittel verfügt, daß ihm nach Bezahlung des Kaufpreises noch eine ausreichende Reserve verbleibt, zum fernen Innern Brasiliens gehen soll, oder aber, besser noch, daß sich einige Dutzend Familien zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, in der die verschiedensten praktischen Berufe außer dem landwirtschaftlichen vertreten sind.

So kam vor einigen Jahren eine Gruppe von holländischen Landwirten und Handwerkern (Tischlern, Maurern, Schneidern usw.) nach Brasilien. Im Zusammenwirken der holländischen Auswanderer- und der brasilianischen Einwandererbehörde wurde diese auch mit gutem holländischen Rindvieh und genügenden Geldmitteln ausgestattete Gemeinschaft im Innern des Staates Sao Paulo angesiedelt — allerdings nicht weit von Campinas, einer Stadt von 70 000 bis 80 000 Einwohnern — und hat sich dort gut durchsetzen können, nicht zuletzt, weil sie die landwirtschaftlichen Erzeugnisse in Campinas mit leidlichem Nutzen verkaufen konnten.

Zur gleichen Zeit verließen fast fluchtartig Hunderte von italienischen Familien die ihnen im Innern des Staates Sao Paulo zugewiesenen Landstellen, auf denen sie, obwohl aus der Po-Ebene an harte Arbeit als Reisbauer gewöhnt, es nicht hatten aushalten können, weil sie fern von jeder Stadt ohne soziale Hilfe und Betreuung dem Klima und den Krankheiten nicht Widerstand leisten konnten. Diese Italiener lagen wochenlang in Sao Paulo ihrem Konsulat und der brasilianischen Einwanderungsbehörde zur Last, bis sie wohl zum größten Teil wieder nach Italien zurückkehrten.

Daraus ergibt sich die Folgerung: Keine Einzelperson, sondern eine Gruppe, die sich zusammenschließt, hat die besten Chancen, in Brasilien zu siedeln, auch nicht im Zusammenschluß zweier oder mehrerer

Landwirtschaftsfamilien. Dagegen ist zu empfehlen: gemeinschaftliche Einwanderung von Landwirten und Handwerkern (mit Gerät und Handwerkzeug, das beides in Brasilien teuer ist), und mit Geldmitteln, die zur Bildung einer Reserve ausreichen, damit man Krankheiten von Mensch und Vieh, Trockenheit und Frostschäden übersteht kann; Ansiedlung möglichst in der Nähe einer Stadt, damit man seine Erzeugnisse verwerten und ärztliche Hilfe erhalten kann. Vor allem aber: Vorbereitung der Gruppeneinwanderung durch die eigene Auswanderungs- und die brasilianische Einwanderungsbehörde, so daß der Einwanderer von vornherein richtig angesetzt wird und nicht Zeit und Geld mit Umherziehen verliert.

Da in vielen Staaten Brasiliens Landflucht herrscht — der Brasilianer zieht in die Stadt, um in der Industrie zu arbeiten —, kann auch heute noch der Einwanderer als Landwirt sein Auskommen haben, wenn er dem Beispiel der holländischen Gemeinschaft folgt.

Schallschluckende Lava

Messina. — Alles ist nützlich — sogar Lava vom Vesuv. Man muß nur etwas daraus zu machen wissen. Mit deutschen Maschinen stellt jetzt eine italienische Firma Matten her, die sich besonders gut zur Isolierung von modernen Neubauwohnungen gegen störende Geräusche von außen bewähren sollen.

Kleines Spielchen mit dem Tod

Chicago. — Amerikas Halbwüchsige haben eine neue Art des beliebtesten Spielens mit dem Tod herausgefunden. Einer setzt sich an das Steuer eines Autos — mit verbundenen Augen. Ein anderer setzt sich hinter den Fahrer und weist diesen an, wie er zu fahren hat ...

Preise für die „kitschigsten“ Andenken

Kopenhagen. Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ hat in einem Feldzug gegen „kitschige“ Andenken ihre Leser aufgefordert, der Redaktion die häßlichsten Reiseerinnerungen mit dem Stichwort „Entsetzen“ einzuschicken. Die beiden häßlichsten Souvenirs werden täglich mit einem Regenschirm und einem Paar Galoschen prämiert. Unter den ersten Einsendern war eine Frau, der ihr Mann eine mit Muscheln verklebte Vase geschenkt hatte. Sie schrieb dazu, sie hoffe, damit den Regenschirm zu gewinnen, so daß sich wieder einmal das Wort bewahrheitete: „Was Vater tut, ist immer richtig“. Sie gewann den Regenschirm.



Tagebuchnotizen
von Gustav Staabe
(XVII. Bericht)

Tor zum Pazifik: auf der Golden Gate Bridge (1200 m lang)

Mit diesem Bericht hebt sich der Vorhang nun zum letzten Abschnitt einer Reise um die Erde, zu einem Blick in die Vereinigten Staaten. Eigentlich hatten wir die USA bereits auf Hawaii, auf der Insel Oahu betreten, aber dort suchten wir nicht Amerika. Jetzt waren wir in San Francisco eingetroffen, in der Stadt, die ihren Aufschwung dem Goldrausch am Sacramento verdankt. Und von hier aus werden wir mit unseren aufmerksamen Lesern nach Los Angeles und Hollywood, nach dem Grand Canyon, in die Indianer-Reservate in New Mexiko und nach Chicago, Washington und New York reisen. Außer diesem Bericht folgen nach vier Seiten. Obwohl der Zeitpunkt unserer Reise schon einige Jahre zurückliegt, sind diese Berichte noch niemals veröffentlicht worden. Sie berücksichtigen dennoch die jüngsten Entwicklungen an der Küste von Kalifornien.

Fünf Tage waren vergangen, seit das Mädchen in Honolulu uns große, leuchtende Blüten um den Hals gelegt hatte, fünf Tage in der blauen, wolkenlosen Einsamkeit des Stillen Ozeans. Dann sahen wir Land! Zunächst einen langen, ganz schmalen Strich, der von Stunde zu Stunde näher rückte und deutlicher wurde: die Küste von Kalifornien, von Nordamerika! Und schließlich war ein Küstenwachboot längs und mit ihm waren die Passanten und die Quarantäneärzte aus San Francisco an Bord gekommen: ob man jemals an der ägyptischen Augenkrankheit gelitten habe, ob man irgendeine andere Seuche einzuschleppen oder gar den Präsidenten der USA zu ermorden beabsichtige. Das ist kein Witz, denn es stand in dem „Fragebogen“. Nein, nein, versicherten wir. Wir trugen nur eine Fülle zollfreier Eindrücke und Erlebnisse mit uns. Dann lief man wie ein aufgeregtes Huhn hin und her, von Backbord nach Steuerbord, von Relling zu Relling. Man wollte die Einfahrt durch das Golden Gate, durch das Goldene Tor, nicht verpassen.

Diese Einfahrt ist nun wirklich sehr sehenswert. Die kalifornische Küste fällt hier steil ins Meer und wird nur durch einen Einschnitt unterbrochen, der von einer gewaltigen Hängebrücke überspannt wird, der 1200 Meter langen Golden Gate Bridge, einem Bauwunder, das den Ankommenden daran erinnert, daß es in diesem Lande nicht vieles gibt, was technisch nicht möglich ist. Vor dem südlichen Brückenkopf, hinter dem die Ausläufer und Wolkenkratzerhüte von San Francisco zu erkennen sind, liegt ein kleiner Felsen im Meer, der Erwähnung verdient: denn auf ihm tummeln sich zahlreiche fette Seehunde. Entweder legen sie faul in der Sonne, oder sie watscheln zurück in ihr Element. Von den Veranden eines großen, gegenüber liegenden Restaurants, dem „Cliff House“, betrachteten Ausflügler das muntere Spiel.

Schon als wir das „Goldene Tor“ passierten, bot sich ein unvergeßliches Panorama: gleich im Vordergrund die berühmte Zuchthausinsel Alcatraz, rechts auf einer Halbinsel

die Wolkenkratzerstraßen von San Francisco, links die nächstgrößere Stadtgründung an der Bay, Oakland, und zwischen beiden Ufern ein anderes Brückenwunder: die Bay-Bridge, gestützt durch eine in der Bay liegende Insel. Doch während die Frage noch unbeantwortet blieb, was der Turm auf dem sogenannten Telegraphenbühl, rechts der Golden Gate Bridge, bedeuten soll, konzentrierten sich Augen und Gedanken auf die Zuchthausinsel. Alcatraz ist die letzte Station aller Verbrecher in den USA, die zwar nicht zum Tode verurteilt wurden, aber noch hinter Gittern für sehr gefährlich gehalten werden. In Alcatraz leben Zuchthäuser, die man in keinem der anderen 31 amerikanischen Staatsgefängnisse haben will. Einer der prominentesten Gäste und Töten der Felseninsel war der Gangsterkönig Al Capone.

Inzwischen hatten wir das Schiff verlassen, den Zollbeamten unser Gepäck geöffnet und vom eleganten Turmrestaurant von Mark Hopkins Hotel, in dem wir wohnten, einen Blick auf die zu unseren Füßen liegende Stadt geworfen. Die Geschichte San Franciscos ist die des amerikanischen Goldgräbers. Als im Jahr 1848 der Ruf in die Welt drang: „Gold am Sacramento!“, da wurde auch das von den Spaniern 1835 gegründete Dorf Yerba Buena, der Boden, auf dem heute San Francisco steht, das Ziel des hemmungslosen Rausches.

Doch kaum hatte San Francisco diese Krankheit überstanden und im Welthandel einen Ruf erlangt, da wurde es das Opfer gewaltiger Erdbeben und Brände: 1851 und 1906. Nur wenige Straßenzüge mit den hellgrauen Holzhäusern überlebten diese Katastrophen. Das San Francisco von heute trägt wie alle großen amerikanischen Städte das Gesicht überstürzten Reichtums. An die Zeit der Goldgräber und ihrer großen Planwagen und an die Kämpfe mit den Rothäuten erinnert nur noch die geographische Lage. Wie schnell die Stadt sich entwickelt hat, beweist die Statistik: 1848: 500, 1850: 25 000, 1955: 784 000, davon über 40 000 in Deutschland Geborene.

San Francisco: Stadt auf einem Gebirge

Es muß die Zeit des Goldrausches gewesen sein, die San Francisco zur internationalsten Stadt der Vereinigten Staaten hat werden lassen. Am stärksten sind die Chinesen vertreten. Die „Chinatown“ San Franciscos ist die größte chinesische Niederlassung außerhalb Asiens. Da wir gleich am ersten Abend Gäste der „Journalisten-Vereinigung von San Francisco“ sein sollten, bemühten wir uns um eine „richtige Grundlage“, und die konnte man nirgends fetter und preiswerter bekommen als in einem der großen Speiserestaurants in „Chinatown“. So kamen wir gleich mit den Chinesen der Stadt in Berührung. „Chinatown“ ist ein großes Stadtviertel mit typisch chinesischen Aufschriften und zum Teil auch noch mit chinesischen Trachten. Chinatown hat eine eigene Telefonzentrale, in der nur chinesisch gesprochen wird. Alljährlich um die chinesische Neujahrszeit zieht eine altchinesische Prozession durch die Straßen mit den geschwungenen Dächern und den pagodenartigen Türmen.

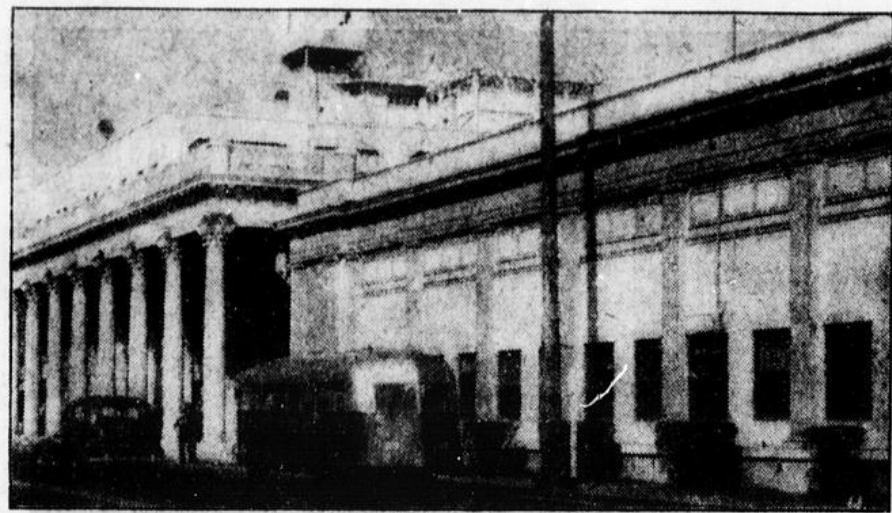
Da die Stadt auf einem Gebirge errichtet worden ist und ihre Straßen sich zum großen Teil durch Schluchten und über steile Höhen hinziehen, verfügt sie über eines der merkwürdigsten Verkehrsmittel der Welt, über die „Cable Cars“. Das sind uraltre Straßenbahn-Veteranen, die sich an Stahlseilen die Straßenberge gegenseitig hinaufziehen, d. h. an den zu gleicher Zeit zu Tal fahrenden Wagen, und sich so auch an der Powell-Street, im modernsten Geschäftsviertel, vor der Bank of America gestanden hat, wird seinen Augen nicht getraut haben, wenn er gesehen hat, wie die Schaffner der Cable Car den Wagen auf dem eigenen Untergerüst mit Muskelkraft umdrehen und wieder in die Fahrtrichtung, diesmal also bergwärts, drehen.

Auf der Höhe einer dieser Bergstraßen lag unser Hotel, „Mark Hopkins Hotel“. In Deutschland würde kein Hotelier ein Hotel in einer solchen Lage bauen. In einem Lande, in dem praktisch jeder ein Auto besitzt, fallen solche Bedenken fort. Das Hotel überragt wie ein Turm die ganze Stadt. Und weil es den Hotelgästen in jeder Hinsicht entgegenkommen will, bietet es ihnen alle Einkaufsmöglichkeiten, Lokaltäten und Abwechslungen im eigenen Hause. Die Hotelflure sind Ladenstraßen. Zwischen jedem Geschäft ist die Tür zum Appartement eines Gastes. Man braucht also nur sein Zimmer zu verlassen, um ohne Wege alles kaufen zu können, was man als Reisender braucht. Im obersten Stockwerk befindet sich ein weitläufiges Café mit großen Glaswänden, durch die man weit auf den Stillen Ozean, nach den gewaltigen Brücken, nach Oakland, den Naturschutzgebieten der Roten Wälder und der zangenförmigen Bay blicken kann.

Hauptstadt von Kalifornien

San Francisco ist zwar nicht der Zahl, aber der Tradition und Verwaltung nach die Hauptstadt des Staates California und besitzt deshalb eine Anzahl von repräsentativen Verwaltungsgebäuden. In der Stadt und in ihrer näheren Umgebung gibt es mehrere Universitäten. In der Hoover-Universität in Stanford fanden wir eine Sammlung sensationeller Originaldokumente über Amerikas Eintritt in den ersten Weltkrieg. Im großen Schauspielhaus wurde am 26. Juni 1945 von den Vertretern von 50 Ländern die Charta der Vereinten Nationen unterzeichnet. Man hatte damals noch für diese Kundgebung San Francisco gewählt, um das Interesse an einem guten Kontakt mit Asien zu unterstreichen.

Als wir in einem Personenzug von San



Eingang zu den Metro-Goldwyn-Mayer-Studios in Hollywood
Der Einladung eines Wiener Filmstars verdanken wir diese Besichtigung

Franzisko nach Los Angeles fuhren, glaubten wir eine Reise durch Spanien oder Mexiko zu machen. Viele junge Männer, Mädchen und Frauen trugen Garderoben, die eher in diese Länder als nach Nordamerika passen würden. Auch die Stationsnamen, die so schnell wieder verschwanden, erinnerten an die spanische Pionierzeit Kaliforniens: San Luis Obispo, Santa Maria, Santa Barbara, Santa Monica usw. Sie stammten noch aus den Jahren, in denen die Russen von Alaska aus in die heutigen Nordweststaaten gekommen waren und sich an der Bay von San Francisco niedergelassen hatten. Sie waren allerdings nur wenige Jahrzehnte geblieben. Um so nachdrücklicher nahm das Land spanische Züge an.

Es war keine weite, aber eine landschaftlich sehr schöne Reise zwischen den beiden großen Städten an der kalifornischen Küste. Rechts die malerische Küste, Wellen, Sand und Kiefern, und links die endlosen Obstpflanzungen mit dem herrlichen Hintergrund der Sierra Nevada. Auch Los Angeles erinnert an die frommen Absichten ihrer Gründer. Los Angeles heißt eigentlich La Puebla de la Reina de los Angeles, d. h. die Stadt der Königin der Engel. Aber die vielen Kirchen und Klöster, die Geistlichen, Mönche und Nonnen, die einst das Bild der Stadt beherrschten, sind abgewichen worden von der rasenden technischen Entwicklung. Man

Unsere Freunde hatten uns einige Stationen vor dem Hauptbahnhof unerwartet aus dem Zug geholt, in Autos gesetzt und uns in einer langen Fahrt quer durch das große „Dorf“ gefahren. So sahen wir gleich unzählige Landhäuser in schmucken Gärten, unter Palmen und Eukalyptusbäumen. Wie ein riesiges Amphitheater streckt sich die Stadt von den Höhenzügen bis zu den Staudämmen der Brandung des Stillen Ozeans. Was für Abwechslungen und Überraschungen bieten sich! Schon in den Vororten sieht man vom Zug aus den Wald der Bohrtürme, die weit hinaus im Pazifik stehen. In den südlichen Stadtteilen, nach Long Beach hin, wo wir viele Einheiten der pazifischen Flotte sahen, verdrängten sich die Bohrtürme zu einer ganzen Stadt.

Bei Metro-Goldwyn-Mayer

Wieder fuhren wir endlose Straßen entlang mit den schuppenartigen Stämmen der Palmen. Ein früherer Star aus Wien, Gattin eines maßgeblichen Managers der amerikanischen Filmindustrie, hatte uns eine interessante Besichtigung vermittelt. Wir hielten in Hollywood vor dem langgestreckten Portal von „Metro Goldwyn Mayer“. Dieses Studio ist nur eines von zehn, in denen jährlich durchschnittlich 30 000 Menschen arbeiten. Das begnadete Klima gestattet es, daß in Hollywood



Hollywood: Unter Palmen und einem südlichen Himmel
In der Innenstadt Hochhäuser, dahinter idyllische Wohnviertel

nennt Los Angeles „das größte Dorf der Welt“, weil es die Stadt mit der größten Ausdehnung auf der Welt ist. Hier sind zwar auch Straßenzüge entstanden, in denen Haus neben Haus steht. Aber die meisten Einwohner haben sich ein kleines Häuschen in einen Garten gesetzt und damit eine endlose Siedlung von Eigenheimen entstehen lassen.

Die Amerikaner sagen, Los Angeles sei die Stadt, die am schnellsten wachse. Noch 1846, als es zum Kriege zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko gekommen war, weil die amerikanischen Siedler in Texas „heim ins Reich“ wollten (Texas war damals noch mexikanisch), war Los Angeles ein unbeachtetes, verschlafenes Hafenstädtchen mit 300 Seelen. Der Goldrausch, der Bau der Southern-Pacific-Eisenbahn 1876, das Ölfieber von Beverly Hills, der Aufschwung der großen Traumfabriken von Hollywood und die Entwicklung der amerikanischen Flugzeugindustrie, die sich hier einen Schwerpunkt geschaffen hat, haben nahezu fünf Millionen Menschen veranlaßt, sich in Los Angeles festzusetzen.

Kletterpartien in San Francisco

Auf diesem Bild ist zu erkennen, wie beschwerlich es der Fußgänger hat, der seine Wohnung auf den Höhen der Stadt gemietet hat.



während des ganzen Jahres im Freien gefilmt werden kann. Und das wollten wir sehen. Mit einer mehrgleisigen Werks-eisenbahn, die Menschen und Requisiten befördert, wurden wir durch das weite Gelände gefahren, in große Hilfsmittel-lager und auch in manche Proze. Auf den Schienen von Metro Goldwyn Mayer fuhr ein Zug hinter dem anderen. Hier stand in den offenen Wagen ein ganzer Negerstamm mit Lanzen und Bögen, dort die Statisten zu einem Biedermeierfilm und hier Trapper und Indianer.

Altspanien in Los Angeles

Wenn die Sonne aber im Meer versunken war, dann löste sich die Erstarrung der Pflicht, dann wußten diese Menschen auch zu feiern. Los Angeles hat ein ganzes Viertel, das noch im spanischen Stil der Urgroßväter erhalten geblieben ist. Es steht gewissermaßen unter Naturschutz. Sein Mittelpunkt ist die Olvera-Street. Auf der Straße verkauften Händler breitrandige mexikanische Strohhüte und volkstümliches Kunstgewerbe. Und dann saßen wir auf einer Empore bei feurigem mexikanischen Wein und vergaßen Amerika. Jahrhundertalte Kultur hat sich hier erhalten, die Kultur der ersten, die mit ihren Planwagen gekommen waren. Die Enkel erweisen ihr die Reverenz, mitten zwischen Wolkenkratzern, Bohrtürmen, Filmstudios und Flugzeugwerken. Eine leidenschaftliche Musik spielte auf, und jetzt wirbelten die weiten Röcke temperamentvoller Spanierinnen, begleitet von den Kastagnetten ihrer Hände und von den blitzenden dunklen Augen unter schwarzen Locken.

4. Juli nur für Fußgänger

Am Tage vor unserer Abreise nach dem Osten war der 4. Juli, der amerikanische Nationalfeiertag. Alle Geschäfte waren geschlossen, die Innenstadt war für jeden Autoverkehr gesperrt, sie gehörte heute dem Fußgänger. Und er machte Gebrauch davon. Jeder fühlte sich verpflichtet, irgend etwas Ungewöhnliches zu tun, aufgezogene leere Konservendosen laut klappernd hinter sich herzuziehen, als Sträfling verkleidet auf dem Fahrdamm zu promeneren oder schon morgens betrunken zu sein. Und dann kam die große Parade, ein Tambour-Major in Gestalt eines nur mit einem Trikot, Stiefeln und Helm bekleideten Girls, einer Gruppe von Tänzerinnen mit Holzgewehren, Fahnen, einigen wirklichen Veteranen und vielen Betrunknen. Nun, lassen sie sie. Diese Menschen arbeiten schwer und haben das Bedürfnis, auch einmal sehr ausgelassen zu sein. (Fortsetzung folgt)

UNSERE Heimat

Wünsche werden erfüllt

Olpe. Das seit langem angekündigte Wunschkonzert zum Besten der geplanten Olper Stadthalle beginnt am Sonntag um 20 Uhr im großen Schwanensaal. Viele Wunschzettel sind inzwischen auf dem Tisch des Rathauses, Zimmer 1, gelandet und namhafte Spendenbeträge wurden gezeichnet. Man darf annehmen, daß über 1000 DM für den schönen Zweck eines neuen Kulturraumes in Olpe auf diese Weise zusammenkommen werden. Der Betrag wird sich noch um die Eintrittsgelder für das Konzert am Sonntag erhöhen. Und das Konzert selbst verspricht einen ganz besonderen Genuß. Der Musikzug unserer Feiw. Feuerwehr wird die gewöhnlichen Musikstücke flott zu Gehör bringen und dazu wird Paulchen Gramsch eine humorvolle Ansage starten, so daß sich das Wunschkonzert sehr unterhaltend gestalten wird. — Wer sich noch keine Eintrittskarte besorgt hat, möge dies umgehend tun! Keiner sollte sich jedenfalls diese Konzertveranstaltung entgehen lassen! Sie wird allen Besuchern großes Vergnügen bereiten und außerdem trägt sie dazu bei, das Olper Hallenbauprojekt zu fördern woran letzten Endes die ganze heimische Bevölkerung interessiert sein sollte.

Musikhaus Dörre
BERGNEUSTADT
Große Auswahl

Olper Stadtspiegel

Berliner tagen in Olpe. Der Bund der Berliner e. V., Sitz Bonn am Rhein, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Essen-Bredene, Zeunerstraße 24 ladet alle Berliner und Freunde Berlins zu einer am Mittwoch, dem 18. Mai, um 20 Uhr im Vereinszimmer der Gaststätte des Bahnhofs Olpe stattfindenden Versammlung ein. Es spricht der 1. Vorsitzende des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen des BdB, Baumbach aus Essen.

Die Fleischer-Innung für den Kreis Olpe wird ihre Fahne am 15. Mai weihen. Aus diesem Anlaß findet hier um 15 Uhr im Hotel „Zum Schwanen“ eine Felerstunde statt, in der Fr. Mensing, MdB-Vorsitzender des Deutschen Fleischerverbandes die Festansprache halten wird. Fahnenweihe und Ansprache werden von musikalischer Darbietungen umrahmt.

Wer fährt mit? Eine Fahrt ins Klein-Walsertal, die vier Tage dauert, wird ab 3. Juni durchgeführt. Anmeldungen nimmt das Reisebüro Rumpff, am Markt entgegen. Siehe Inserat!

Neuer Handwerksgehilfe. Josef Brüser, Hesselhammer, bestand die Gesellenprüfung im Steinmetzhandwerk. Lehrmeister war Bildhauer und Marmorwerk Rosewick, Iserlohn.

Fahrt der Heimatvertriebenen Frauen nach Aachen. Die geplante Fahrt der Arbeitsgemeinschaft der Frauen im BvD findet am Dienstag, dem 10. Mai statt. Die Abfahrt ab Kurköln Platz erfolgt pünktlich um 5.30 Uhr (nicht um 6 Uhr). Butterbrote mitnehmen!

Der St. Hedwigskreis veranstaltet am Donnerstag, dem 12. Mai, unter Leitung von H. H. Pater Gottwald aus Bochum (früher Grafenschaft Glatz) im kleinen Schwanensaal einen Heimatabend. Zuvor

— um 19 Uhr — ist Andacht in der Kapelle des Mutterhauses. — Für die Wallfahrt der Grafschafter nach Werl am 22. Mai können ab sofort im Pfarrbüro Fahrkarten erworben werden.

In der Westfälischen Straße sind die Frostschäden wieder beseitigt. Es war eine langwierige Ausbesserungsarbeit. Erfolgreich ist, daß an den betreffenden Stellen die bisherige Wölbung des Straßenprofils beseitigt wurde. Diese Verbesserung kommt dem Verkehr zugute und wird dazu beitragen, daß künftig keine Straßenbäume durch schräg stehende Fahrzeuge beschädigt werden. Der Teerbelag der ausbesserten Stellen wird außerdem den Straßenlärm verringern. Die

Bergwanderung als besinnliches Erlebnis

Farbbildvortrag von Rektor Loven über den Großglockner begeisterte

Olpe. Erwartungsgemäß fand der Farbbildvortrag von Rektor Karl Loven am Donnerstagabend in der Aula des Oberlyzeums einen guten Besuch. Vor allem seitens der Jugend. Was der Vortragende bot, war mehr als eine Fahrten-schilderung. Als katholischer Geistlicher, der eigens von seinem Bischof wegen seines Vortragstalentes freigestellt wurde, und als begeisterter, erfahrener Alpinist, wußte er vielmehr seinen gespannt lauschenden Zuhörern die Liebe zur Gottesnatur nahezubringen und sie zur Besinnlichkeit anzuregen. Sein Thema lautete: „Der Großglockner und seine Entstehungsgeschichte“.

Lebendig und ausdrucksvoll, mit Humor und Herz schilderte der Vortragende die Besteigung der Vorberge und des gigantischen Großglockner, wie er sie selbst mit einer Jugendgruppe erlebt hat. Zwischen-durch zeigte er viele, trefflich gelungene Farbbildaufnahmen, die das Gesagte wirkungsvoll illustrierten. Rektor Loven erinnerte an die Geschichte der Berge, die ursprünglich in ihrer Unnahbarkeit und Größe dem Menschen Furcht einflößten, aber mit der Entwicklung der Zivilisation immer mehr erschlossen wurden. Ihre Majestät bleibe dennoch unangetastet. Die ganze Natur, vom zartesten Blümchen bis zu den gewaltigen Bergriesen sei eine einzige Offenbarung Gottes, vor der wir mit Erstaunen und Bewunderung stehen. Und wer einen solchen Berg ersteigt, der müsse nicht nur Mut besitzen, sondern er müsse sich vor allem auch gut auf dieses Erlebnis vorbereiten, damit ihm nichts von all den Schönheiten der Gottesnatur entgeht. Viele geistige und seelische Werte könne der Bergsteiger aus einem solchen Naturerlebnis schöpfen! Man müsse nur Menschen, Pflanzen und Tiere kennen, sonst gehe man vorbei am Wesentlichen, was eine Bergwanderung zu bieten hat. Letzten Endes komme es ja nicht darauf an, einen der Bergriesen zu „erobern“ und mit dieser Leistung zu triumphieren! Wenn man sich aber auf die Wanderung richtig vorbereitet habe, dann bringe sie so viele Freuden, daß man diese kaum wiederzugeben vermag! Und vor dem Gipfelkreuz, das man am Ziele der anstrengenden Wanderung erreiche, werde uns so recht das Wort bewußt: „Christus ist der Berg“. Er ist der Erhabene! Oft brauche man ein ganzes Menschenleben, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen. Im Angesichte der Berge erfasse aber der besinnliche Mensch rascher das Wesentliche und Entscheidende: Er erkenne die Größe Gottes als des gewaltigen Schöpfers der Natur.

Zum Nachschlagen von Luksor bis Paderborn

Am 12. Mai erscheint Band VI des „GROSSEN HERDER“ — Wertvoller Inhalt

Die Arbeit am „GROSSEN HERDER“ geht voran. Jetzt ist der Band VI fertiggestellt, der am 12. Mai erstmalig ausgeliefert wird. Bis dahin kann der neue Band noch zum verbilligten Subskriptionspreis bestellt werden. Nach dem 15. Mai kostet der „Große Herder“ pro Band in Leinen gebunden DM 43,— (bis dahin DM 39,—).

Der Band VI (Luksor bis Paderborn) bringt besonders zahlreiche Beiträge über Städte und Länder. Von New York bis Moskau, von der Malaischen Inselwelt bis Ostpreußen ist im Alphabet kein weiter Weg. Karten und Bilder, geographische, statistische und geschichtliche Angaben, exakte Beschreibungen der Wirtschaft und der Bevölkerung dienen dem Interesse für das Leben fremder Völker und Kulturen. Wer möchte nicht etwas über die Südseeinsulaner auf Ozeanien oder über die geheimnisvolle Mayakultur Mexikos wissen?

Gleich ins Auge fallen auch die nicht minder zahlreichen Beiträge zur Kunst. Das Material des neuen Bandes umspannt von der Kunst der Naturvölker bis zur modernen Kunst — beides in grundsätzlichen Beiträgen behandelt — über Artikel wie Mosaik, Miniatur, Michelangelo, Murillo, Marées und Marc eine große kunsthistorische Entwicklung, die durch viele

mehrfarbige Reproduktionen prächtig illustriert wird.

Überhaupt ist kein wichtiger Artikel ohne zugehörige Bildtafel. So gewinnt das Lexikon an lebendiger Anschaulichkeit, und schon das bloße Durchblättern des neuen Bandes ist eine Freude für sich. Ob man nun die naturwissenschaftlichen Tafeln (wie Mineralien, Schnecken, Orchideen) oder die technischen Tafeln (z. B. Mikroskop, Motorrad, Nähmaschine) aufschlägt, nicht zu vergessen das Schaubild „Mode“, — man fühlt sich immer wieder eingeladen, weiterzulesen und das in den Schaubildern übersichtlich und leicht faßbar Dargebotene zu betrachten.

Natürlich erwartet man vom „Großen Herder“ mehr als interessante Einzelkenntnisse. Auch der VI. Band enttäuscht darin nicht. Zusammenfassende, um Wort und Bild besonders erweiterte Artikel führen in den Sinngehalt der Begriffe Musik, Mutter und Opfer. Ausführliche philosophische und religiöse Beiträge (z. B. Materialismus, Naturrecht, Luther, Marie, Mission) wird niemand ohne innere Bereicherung lesen. Von entscheidendem Bildungswert ist der Artikel Mensch. Bei der Lektüre dieses Beitrages und im Verfolgen der einzelnen Verweisungen klärt sich das eigene Bild vom Menschen. Kann ein Lexikonband schöneren Gewinn bringen?

Westfälische Straße konnte gestern um 17 Uhr wieder für den Durchgangsverkehr freigegeben werden.

Volksschule der Stadt Olpe. Bei der Verabschiedung des neuen Haushaltsplanes wurden u. a. folgende Ausgaben für die Schulen bewilligt: 92.500 DM an Beiträgen zur Landesschulkasse für 32 Schulstellen an den katholischen und der evangelischen Volksschule. Der Aufwand für jede der 32 Schulstellen hat sich von 2700 DM auf 2890 DM erhöht. Die Bewirtschaftung der Schulgebäude (Miete, Steuern, Versicherung, Reinigung usw.) sowie der Schulgrundstücke erfordert einen Aufwand von 37.000 DM. Für den orthopädischen Turnunterricht werden durchschnittlich im Monat 100 DM aufgewandt. Die Kosten des Schulbetriebes (Unterhaltung der Einrichtungen, Schülerunfallversicherung, Veranstaltungen usw.) belaufen sich auf 3500 DM. Für die Neuanschaffung von Einrichtungsgegenständen, Lehr- und Lernmittel wurden im neuen Etatsjahr nur 5500 DM (1954: 12.500 DM) angesetzt, weil die Stadt Olpe in diesem Jahre keinen Ergänzungszuschuß hierfür erhält. Der Gesamt-Schuletat (Volksschulen) beträgt 180.710 DM, die Reineinnahme 5080 DM.

Kapelle „Auf dem Hölzchen“ bei Dünschede

Muttergottes-Statue feierlich überführt — Von Missionaren geweiht

Dünschede. Am Wege von Heggen nach Dünschede, dort, wo dieser Weg die Wanderstrecke von Fintrentrop zum Schnellenberg kreuzt, errichtete die Kirchgemeinde vor Jahresfrist ein Kapellchen, das bei Prozessionen als Segensstation dient. Während der Mission im



Frühjahr dieses Jahres wurde von den Missionaren eine Muttergottes-Statue, die Krönung Mariens darstellend, geweiht. Dieses Bildnis wurde am 1. Mai in feierlicher Prozession zu dem Kapellchen „Auf dem Hölzchen“ überführt. In einer kurzen Predigt sagte Pfarrer Schulte, das geweihte Bild sei eine Erinnerung an das „Heilige Jahr“ und an die hl. Mission. Unter dem Schutze Mariens solle die Jugend um die Reinheit der Seele bitten. Uns allen sei Maria ein Schutz gegen drohende Gefahren. Der ganzen Menschheit möge sie den Frieden unter den Völkern erliehen! — Der Kirchenchor und der Musikverein trugen zur Verschönerung der Feier bei. Das Kapellchen und die darin stehende Statue sind nunmehr der Pflege aller anvertraut.

Neues aus Attendorf

An den Schulen von Attendorf-Land wurden seit Beginn des neuen Schuljahres drei Lehrstellen neu besetzt, und zwar in Heggen, Ennest und Helden.

Der Turnverein 1900 wird am Tag des deutschen Turnens, der am 22. Mai begangen wird mit einem großen Schauturnen auf der Burg Schmellenberg an die Öffentlichkeit treten und dabei einen

Querschnitt durch die gesamte Vereinsarbeit geben.

Der kath. Männer- und Arbeiterverein (KAB) hat am Sonntag um 20 Uhr im Café Biergans Monatsversammlung. Vikar Ketteler spricht in Fortsetzung des Arbeitsprogrammes über das Thema „Du sollst nicht töten“ über „Tyrannenmord und Euthanasie“.

Der Fotoclub Attendorf konnte auf der Westfälischen Fotoausstellung in Dortmund zwei Bilder mit Motiven aus unserer Heimat ausstellen. Die Ausstellung war sehr gut besucht. So dürften die Bilder auch zur Werbung für das schöne Sauerland beigetragen haben.

Hohes Alter. 83 Jahre alt wurde gestern Frau Josefine Mondabon geb. Albus, wohnhaft Engelbertstraße. 81 Jahre alt wird morgen Konrektor i. R. Hubert Ruegenberg, wohnhaft Kölner Straße 26, während heute Frau Johanna Jansen geb. Maßen, wohnhaft Südwall 78, 77 Jahre alt

Bei Kopfschmerzen sollte man nicht nur den Schmerz, sondern auch seine Ursache bekämpfen. Nehmen Sie dazu Melabon, das die Nerven beruhigt und gegen die Krampfzustände in den Hirnarterien angeht, indem es für deren bessere Durchblutung sorgt. Ein derartig wirkendes Mittel hilft natürlich schneller und anhaltender, als wenn die Schmerzen nur betäubt würden. Packung 75 Pf. in Apoth.

wird. Allen Geburtstagskindern unsere besten Glückwünsche!

Der Luftsportklub taufte heute um 19 Uhr auf dem Rathausvorplatz den neuen Doppelsitzer „Röhrlener“.

Der DRK-Ortsverein hat seine Jahresversammlung auf den 22. Mai festgesetzt.

Schützen tagen. An die Jahreshauptversammlung der Schützengesellschaft heute um 20 Uhr erinnert.

Ich bin der kleine wipp
mit meinem zwölften Tip:

*) Dem Wert der Wäsche gilt mein Walten,
so bleibt der Wäscheschatz erhalten.

Mein Tip: wipp

12 *) wipp - das neue Schnell-Waschmittel - enthält keine schädigenden Bestandteile. wipp-Wäsche vergilbt nicht und vergraut nicht. wipp erhält den Wert der Wäsche. So zuverlässig ist wipp!

12 Vorteile in einem Paket:

- | | | |
|------------------------------|-----------------------------------|---------------------------|
| 1. Leicht wasserlöslich | 5. Stark schäumend | 9. Wäsche wohligmachend |
| 2. Selbst wasserenthärtend | 6. Wirksam fleckentfernend | 10. Farb- und weiß-aktiv |
| 3. Sofort schmutzaufweichend | 7. Desinfizierend - desodorierend | 11. Spielend ausspülbar |
| 4. Zuverlässig schmutzlösend | 8. Ungewöhnlich faserschonend | *) Wirklich werterhaltend |

wipp für die schnelle Wäsche wipp

Aus dem Kreisgebiet

Neue Maurer-Gesellen

Kreis Olpe. In der vergangenen Woche legten folgende Maurerlehrlinge ihre Gesellenprüfung ab: Gerhard Dutkewitz (Lehrmeister: H. Hellekes, K.-G., Welschen Ennest); Klaus Engels (Nebling & Feldmann, Olpe); Robert Flöper (Hubert Mees, Altenhundem); Elmar Gerbe (H. Hellekes K.-G., Welschen Ennest); Helmut Glietz (Hugo Schulte, Attendorn); Bruno Hellekes (H. Hellekes KG, Welschen Ennest); Gerhard Hengstebeck (Franz Albrecht, Hegggen); Rainer Linneweber (Hubert Valperz, Olpe); Eugen Müller (Hubert Mees, Altenhundem); Johannes Nieder-schlag (Egon Dornseifer, Gerlingen); Horst Noack (Willi Runge, Grevenbrück); Siegfried Pirsch (Peter Kleine, Attendorn); Robert Rach (Eberhard Heimes, Heinsberg); Benno Rameil (Willi Runge, Grevenbrück); Alfons Schmidt (Egon Behle, Würdinghausen); Eduard Sellmann (Heinrich Schmidt, Brachhausen); Peter Sondermann (Wwe. Franz Sondermann, Olpe); Ewald Steilmann (Josef Eickelmann, Altenhundem); Alois Weber (Wilhelm Weber, Gerlingen); Gerhard Wißmann (Egon Behle, Würdinghausen).

Ehrenpräsident der Handwerkskammer

Kreis Olpe. Die Handwerkskammer Arnsberg teilt mit: Die Vollversammlung der Handwerkskammer Arnsberg hatte am 18. Februar beschlossen, den früheren Vorsitzenden der Handwerkskammer Baumeister Ewald Daub in Weidenau in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Handwerk und im öffentlichen Leben zum Ehrenpräsidenten der Handwerkskammer zu ernennen. Die Urkunde hierfür wurde ihm am 2. Mai dem Tage der Vollendung seines 75. Lebensjahres, von Handwerkskammerpräsident Franz Rahmann, Neheim, in Begleitung des Geschäftsführers der Kammer Dr. Hampe und des Kreishandwerksmeisters Bender-Geisweid überreicht.

Gänse gestohlen

Stachelau. Am 5. Mai sind zwischen 12 und 14.30 Uhr von einer Wiese zwischen Stachelau und Altenkleusheim zwei Altgänse (Gans und Ganser) sowie sechs Junggänse, die fünf Wochen alt sind, von unbekannten Tätern gestohlen worden. Der Schaden beläuft sich auf über 120 DM. Die Polizei bittet die Bevölkerung um Mithilfe zur Aufklärung des Diebstahls.

Ennest. Vor den Schulkindern wird im Laufe dieses Monats Hauptlehrer Ehmer aus Olpe über den deutschen Osten sprechen und seine Ausführungen durch zahlreiche Lichtbilder ergänzen.

STADT ATTENDORN

Zur Abfahrt nach Dortmund zur Teilnahme an den Deutschen Kunstturnmeisterschaften treffen sich die Turner morgen um 6.30 Uhr auf dem Marktplatz.

Einen öffentlichen Lichtbildervortrag „Deutsches Ordensland“ mit Lesungen aus Werken von Agnes Miegel, Martin Damsch usw., hält die Schriftstellerin Herta Burmeister heute um 17 Uhr in der Aula der Sonnenschule.

Die Bausparkasse Wüstenrot veranstaltet vom 7. bis 9. Mai im Café Hundt eine Modellschau, die an jedem Tage von 10 bis 18 Uhr geöffnet ist. Allen Interessenten ist der Besuch zu empfehlen.

FILMSCHAU

Olpe: „König der Manege“; „Panik in New York“; „Trommeln des Todes“

Attendorn: „Hoheit lassen bitten“; „Das Zeichen des Verräters“

Grevenbrück: „Die Sonne von St. Moritz“; „Ich und du“

Altenhundem: „Das Bekenntnis der Ina Kahr“; „Die Unterwelt von Paris“

Kirchhundem: „Canaris“; „Verschwörung auf Fort Clark“; „Christina“

Meggen: „Heideschulmeister Uwe Karsten“

Finnentrop: „Weg in die Vergangenheit“; „Panik um King-Kong“

Siegen: „Die heilige Lüge“ (Apollo); „Die Fahrten des Odysseus“ (Central); „König von Süd“ (Charlotten); „Quo vadis“ (Roland).



Kreislauftörungen, Bluthochdruck

Arterienverkalkung können durch Antiklerosin erfolgreich bekämpft werden. Der bekannte Erfolg beruht auf der sinnvollen Vereinigung eines erprobten Blutsalz-Gemisches mit blutdrucksenkenden Heilkräutern und Medorutin, das besonders die Adernwände günstig beeinflusst.

Antiklerosin senkt den Blutdruck, fördert den Kreislauf, beruhigt Herz und Nerven. Hunderttausende im In- und Ausland gebraucht in den letzten Jahren Antiklerosin. Es verdient auch Ihr Vertrauen. 60 Drages M 2.45. Kurpackung 360 Drages M 11.50. In allen Apotheken.



Ohne Bürste

sauber, frisch und geruchfrei.

Durch eingehende Untersuchungen in mehreren Universitäts-Instituten ist festgestellt worden, daß künstliche Gebisse bei Gebrauch von Kukident über Nacht hygienisch einwandfrei sauber, außerdem frisch, geruchfrei und keimfrei werden. Sie haben keine Mühe und keinen Ärger mehr, sparen aber auch viel Zeit, weil Kukident selbsttätig reinigt. Dadurch wird Ihr künstliches Gebiß sehr geschont und bleibt lange gebrauchsfähig. Eine Probepackung Kukident erhalten Sie für 50 Dpf., die Normalpackung für 1.50 DM, eine große Packung für 2.50 DM.

Wer es kennt - nimmt **Kukident**

Wenn Ihre Zahnprothese nicht mehr richtig sitzt, wird Ihnen die von vielen Zahnärzten empfohlene, in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme wertvolle Hilfe leisten. Sie können sprechen, lachen, singen, husten und niesen, ohne befürchten zu müssen, die Prothese zu verlieren. Und Sie können wieder Apfel, Braten und zähes Fleisch essen wie früher mit Ihren eigenen Zähnen. Machen Sie einen Versuch. Eine Probepackung Kukident-Haft-Creme kostet 1 DM, eine große Tube 1.50 DM, Kukident-Haft-Pulver in der praktischen Blechdose 1.50 DM.



Für jeden Haushalt die richtige Waschmaschine!

Miele erfüllt alle Wünsche bei der Wahl einer neuen Waschmaschine. Für jeden Haushalt, für jede Waschleistung, für jede Heizungsart bietet **Miele** die richtige Waschmaschine. Diese einzigartige Vielseitigkeit ist das Ergebnis einer über 50-jährigen Erfahrung in der Herstellung von Waschmaschinen. Und darum...

am besten **Miele**

Ländliche Beratung

Olpe. Der Wochenplan des Beratungsdienstes für ländliche Hauswirtschaft, z. Z. Kirchhundem, sieht für die Woche vom 9. bis 13. Mai folgende Veranstaltungen vor:

Montag: 15—16 Uhr Die Ernährung des Säuglings und Krankenkost; 19—21 Uhr Nähen für die Berufstätigen.

Dienstag: 9—13 Uhr Kochlehrgang „Kartoffeln einmal anders“; 20 Uhr Kochvorführung „Kartoffeln einmal anders“.

Mittwoch: 9—12 Uhr Zuschneiden und Nähen von Arbeitskleidung, Webrahmenwechsel; 20 Uhr Vortrag mit Lichtbildern über Pflanzen- und Vorratsschutz von Frau Dr. Bahr, Pflanzenschutzamt Münster. Auch die Männer sind hierzu eingeladen.

Donnerstag: 9—13 Uhr Kochlehrgang Festliche Gerichte; 15—18 Uhr Zuschneiden und Nähen von Kinderkleidung; 20 Uhr „Hausarbeit leicht gemacht“; Lichtbildvortrag mit Film.

Freitag: 9—11 Uhr Möbel- und Hauspflege; 15—18 Uhr Kochen für die Mädchen des 7. und 8. Jahrganges aus Kirchhundem; 20 Uhr Kochvorführung auf dem Kohleherd „Wie koche ich richtig auf dem Kohleherd?“ Lichtbildvortrag mit Film von der Ruhrkohlenberatungsstelle über neuzeitliche Warmwirtschaft und Heiztechnik. Auch Männer sind eingeladen.

Else. Gefunden wurde ein Damenlederhandschuh, den die Verliererin im Gemeindebüro wieder in Empfang nehmen kann.

Gottesdienste

Sonntag, den 8. Mai 1955

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus Olpe: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt und 11 Uhr hl. Messe; 14 Uhr und 20 Uhr Andacht.

St. Mariae-Hilf Olpe: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 14.30 Uhr Andacht.

St. Clemens Drolshagen: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe und 10 Uhr Hochamt; 14.30 und 20 Uhr Andacht.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 9.30 Uhr Gottesdienst in Heid; 16.30 Uhr Gottesdienst in Wenden (kath. Kirche). — Mittwoch: 16 Uhr Frauen-Bibelkreis Olpe.

Attendorn: 9.30 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Kindergottesdienst; in Helden 8 Uhr Gottesdienst (Schule); in Listernohl 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.30 Uhr Kindergottesdienst (Gajewski). — Mittwoch 16 Uhr Frauenhilfe Papiermühle und 20 Uhr Bibelstunde Biggen.

Grevenbrück: 9 Uhr Gottesdienst (Volksmissionar R. Langholf predigt über das Thema „Der Weg“); 10.15 Uhr Kindergottesdienst; 13.30 Uhr Elspe (Schule) Gottesdienst (R. Langholf); 15.15 Bilstein (Dorfkirche) Gottesdienst (R. Langholf); 17 Uhr in Grevenbrück Männerversammlung mit Sondervortrag „Der Mann“; 20 Uhr in Grevenbrück, Kirche und Gemeindegemeinschaft, Volksmission, „Der Mensch“ (R. Langholf). — Mittwoch 15.30 Uhr Sondervortrag für Frauen und Mädchen.

Altenhundem: 9.30 Uhr Gottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst, 15 Uhr Oedingen, 17 Uhr Hofeipe, 9 Uhr Maumke, 10.15 Uhr Lutrop, 13.30 Uhr Saalhausen, 15 Uhr Langenei.

Ärztliche Vertretung

Sonntag, den 8. Mai, in Olpe: Dr. Junker, Martinstraße 6, Privatwohnung Seminarstraße 33 (Ruf 548). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endet am Montag um 7 Uhr.

In Wenden: Die ärztl. Vertretung für die Praxen Dr. Althaus, Dr. Schreiber und Dr. Wurm übernimmt in Notfällen am Sonntag, dem 8. Mai, (Beginn Samstag 12 Uhr) bei Verhinderung des Hausarztes Dr. Althaus (Ruf 328).

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstreit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 7. Mai, 19 Uhr, die Martinus-Apotheke (Ruf 9797).

25 Jahre Kolpingsfamilie Altenhundem

Samstag und Sonntag Jubiläumsfeier — Kundgebung in der Sauerlandhalle

Altenhundem. Vor 25 Jahren hat hier die Idee Adolf Kolpings Platz ergriffen. Es war im Mai 1930, als sich eine Anzahl junger Männer im Gesellenverein zusammenfanden. Erster Präses des neuen Gesellenvereins war der damalige Pfarrer Briesgen. Dem Verein gehörten bald 80 Mitglieder an. Altsenior war Karl Klösel, erster Senior Josef Hebbeker.

1932 übernahm Vikar Graf das Amt des Präses. Das Vereinsleben entwickelte sich gut, doch wurde es erheblich gestört in der folgenden Nazizeit. Einigen Unentwegte hielten aber trotz an ihren Aufgaben fest. Auch am Bau der Michaelskapelle beim Jugendheim im Jahre 1936 waren die Gesellen maßgebend beteiligt.

Aus dem letzten Weltkrieg kehrten 23 Mitglieder nicht zurück. Dann blühte allmählich die Kolpingsfamilie wieder auf. Die Gruppe Altkolping wurde gegründet u. eine Juniorengruppe, um die sich Raimund Langenbach große Verdienste erworben hat. Die Mitgliederzahl der Kolpingsfamilie beträgt heute 190. Die Bildungsarbeit hat in den letzten Jahren reiche Früchte getragen.

Für die Jubiläumsfeier ist ein umfangreiches Festprogramm aufgestellt. Heute abend erfolgt am neuen Waldweg an der Töte die Weihe des von der Kolpingsfamilie aufgestellten Kreuzes. Morgen ist in der Pfarrkirche feierliches Festhochamt. Die Festfeier beginnt um 17 Uhr in der Sauerlandhalle. Domkapitular Schwingenheuer aus Paderborn und Bundestagsabgeordneter Franz Lenz aus Attendorn werden zum Thema „Kolping fragt Dich nach Gott in Familie, Beruf und Staat“ sprechen. Die Jubiläumsfeier wird am Montagmorgen mit einem Gottesdienst für die Verstorbenen und Gefallenen der Kolpingsfamilie abgeschlossen. Zu der Jubiläumsfeier ist die gesamte Bevölkerung eingeladen. Zahlreiche auswärtige Kolpingsfamilien werden erwartet.

An Hundem und Lenne

Grundstein wird gelegt

Grevenbrück. Am Sonntag ist um 17 Uhr die feierliche Grundsteinlegung der neuen Maria-Königin- und Stationskirche auf dem Rammel. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Geburstagsruß

Grevenbrück. Ihren 76. Geburtstag feiert am Sonntag die Witwe Anton Steinberg, geb. Meckel, Lennestraße 10, im Kreise ihrer noch lebenden 10 Kinder. Außerdem können ihr 38 Enkel und zwei Urenkel

zu ihrem Geburtstag gratulieren. Dem Geburtstagskind, das noch geistig und körperlich rüstig und treue Leserin unseres „S. V.“ ist, gelten unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Morgen Strauß-Musik

Grevenbrück. Eintrittskarten zu dem großen Chor- und Orchesterkonzert des Gemischten Chores des MGV „Concordia-Förde“ „Wir singen und spielen Johann Strauß“ mit dem großen Streichorchester „Siegerland-Wittgenstein“ sind heute in der Buchhandlung Greitemann erhältlich.

Grevenbrück. Eine Sitzung der Amtsvertretung findet am Dienstag, dem 10. Mai, um 15 Uhr im Hotel „Zur Post“ statt. Wichtigster Punkt der Tagesordnung ist die Beratung des Amtshaushaltsplanes für 1955.

Grevenbrück. Der Zirkus Althoff will am 13. Mai nach hier kommen und ein Gastspiel geben.

80 Jahre alt

Altenhundem. Gestern vollendete ein seltener Rüstigkeit Dr. phil. Dr. rer. nat. Peter Schölleser sein 80. Lebensjahr. Nach über 20-jähriger Tätigkeit in den Farbenfabriken Bayer als Chemiker und Prokurist übernahm der Jubilar die Leitung der größten chemischen Fabrik Schlesiens, der

Silesia, Verein chemischer Fabriken Deutschlands. Er reorganisierte und modernisierte dieses Werk, das heute vom polnischen Staat betrieben wird. Nebenamtlich war er Vorsitzender der schlesischen Sektionen der Berufsgenossenschaft und des Arbeitgeberverbandes der chemischen Industrie Deutschlands. 1946 wurde er aus Schlesien vertrieben und lebt jetzt in seiner sauerländischen Heimat. Dem Altersjubiläum gelten unsere besten Glückwünsche!

Grevenbrück. Der St. Hedwigskreis bittet alle katholischen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, der Maiandacht um 14 Uhr in der Pfarrkirche beizuwohnen und an der anschließenden Zusammenkunft im Jugendheim teilzunehmen.

St. Hedwigskreis

Altenhundem. Der St. Hedwigskreis im Dekanat Elspe erinnert daran, daß der Sonderomnibus zur Wallfahrt der ostdeutschen Jugend nach Werl am 8. Mai um 6 Uhr ab Marktplatz Altenhundem abfährt und auf der Hin- und Rückfahrt an den bekannten Haltestellen in Meggen, Maumke, Grevenbrück, Borghäuser Weg, Bamenohl und Finnentrop hält. Plätze sind noch frei! Fahrpreis 5 DM. Banner und Liederbücher sind mitzubringen!

Maumke. Die Kriegsgräberfürsorge wird voraussichtlich am 11. und 12. Juni eine Fahrt zu dem Soldatenfriedhof Ysselstein in Holland durchführen. Fahrteilnehmer mögen sich bis zum 8. Mai bei Lehrer Koschel melden.

Programm des St. Hedwigs-Kreises

Rückblick und Ausblick auf der Dekanatskonferenz — Die nächsten Aufgaben

Maumke. Eine Dekanatskonferenz der Vorstände der St. Hedwigskreise des Dekanates Elspe fand unter dem Vorsitz von Dekanatspräses Pfarrvikar P. Richter statt. Eingangs berichtete der Präses über die bisher von ihm durchgeführte Betreuung der alten Leute, die weiter fortgesetzt werden soll. Dann wurde die Frage gestellt: „Was können wir tun, um die Liebe zur Heimat wachzuhalten?“ Mehr als bisher sollen in den einzelnen Pfarrgemeinden durch das St. Hedwigswerk heimatische Mundart und heimatisches Brautum gepflegt werden, damit sie der jungen ostdeutschen Generation erhalten bleiben. Monatliche Andachten und Heimatabende werden auch weiter abgehalten. Lichtbildvorträge und Filmvorführungen sollen das Bild der Heimat vor Augen führen. Ferner will man das musikalische Kulturgut des deutschen Ostens, durch Singen usw. pflegen. Hierbei wurde auf die Schulungskurse der Volksbildungsstätte in Oerlinghausen

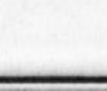
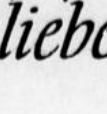
hingewiesen. Erinnert wurde außerdem an die Wallfahrten am 8. und 22. Mai nach Werl. Von Elspe, Altenhundem und Welschen Ennest sollen Sonderbusse fahren. Meldungen sind umgehend an den Vorstand der betreffenden St. Hedwigskreise zu richten; für die Schlesier-Wallfahrt nach Werl am 5. Juni an den Vorsitzenden des St. Hedwigskreises Kirchhundem bzw. Helden. Vorgesehen sind Einkehrtage in den einzelnen St. Hedwigskreisen des Dekanates durch den ostvertriebenen Pater Gottwald. Die Wallfahrt zur Gottesmutter auf dem Kohlshagen wurde auf den 28. August festgelegt. Die nächste Dekanatsversammlung mit feierlichen Gottesdiensten und einem großen ostdeutschen Heimatabend, den die Jugend gestalten soll, ist im Herbst in Meggen. Prof. Dr. Wilhelm Menzel, bekannt als „Menzel-Wilhelm“ wird am 26. Mai im Jugendheim in Altenhundem einen ostdeutschen Abend mit mundartlichen Vorträgen gestalten.



Die liebsten Hände, die wir kennen...

... die Hände der Mutter. Unermüdlich sind sie fleißig, um der Familie ein behagliches Heim zu schaffen: Putzen, spülen, abwaschen... das wiederholt sich jeden Tag. Aber — man sieht es diesen Händen heute nicht mehr an wie früher. Die moderne Küche bietet alle Möglichkeiten, die Hände von den größten Dingen fernzuhalten: Heißwassergefäß, Tellertrockner und — Pril.

Ebenso behutsam wie mit kostbarem Porzellan, so geht es auch mit zarten Händen um. Pril entspannt das Wasser, macht es flüssiger, fleißiger und hilft die Spülarbeit verkürzen. Pril bietet viele Annehmlichkeiten — doch die schönste ist es, daß Pril mithilft, die Hände zu schonen. Millionen Hausfrauen haben dieses Geschenk dankbar angenommen.



Pril-Ihren Händen zuliebe!

Suchst du das Höchste, das Größte?

Zu Friedrich von Schillers hundertfünfzigstem Todestag

Ist unser Nationaldichter Besitz, ist er 150 Jahre nach seinem Tode erworbenes Eigentum der Nation? Ist er es wirklich? Goethe vielleicht, wenn man seine große, geschlossene, in sich ruhende Humanitas noch als lebendig wirksames Bildungsideal gelten lassen will. Aber Schiller? Freilich weisen ihn die Jahrbücher des Deutschen Bühnens als den meistgespielten Dramatiker der deutschen Theater aus, der Spielzeit um Spielzeit, unangefochten selbst von Shakespeare, die Spitze hält. Wie tief jedoch ist sein Gedanke über Freiheit und Würde des Menschen in das geschäftige Getriebe des Alltags eingedrungen? Wie sehr hat sich das Volk seinem Gesetz verpflichtet, das den Einzelnen mit dem Universum zu einer zusammenhängenden Ordnung verbindet?

Mag es eine Hoffnung für die Zukunft bleiben, wenn sich das Publikum heute noch oder heute wieder in seine Auführungen drängt. Solange es so ist, solange wird das Publikum bei Schiller etwas suchen, was es bei anderen Dichtern nicht findet, solange wird es durch Schiller in sich etwas bestätigt sehen, was es unbewußt als einen letzten, um keinen Preis veräußerlichen Wert in seiner Brust trägt. Aber nach 150 Jahren ist es wohl an der Zeit, ins Licht zu heben, was ein praktischer, mit beiden Füßen in der wohlbe-gründeten Erde wurzelnder Denker uns von den Gestalten seiner Bühne entgegen-halten läßt.

Es hat wohl von der Tagesliteratur ge-stiftete Zwischenreize gegeben, in denen der Deutsche glaubte, sich über das Schil-lersche Pathos erheben zu können. In Wahrheit sind wir diesem Pathos, wenn-gleich zuweilen heimlich, immer verschwo-ren gewesen, weil das, was Schiller zu sagen hatte, nur in monumentaler oder — nach Jean Paul — in einer „felsigen“ Sprache gesagt werden kann. Wenn der Mensch der Tragödie an der Existenzläge stirbt, an der Untreue gegen sich selbst, wenn er an dem Widerspruch gegen die von der Natur gesetzte, „heilige“ Ordnung zugrunde geht, wie sollte die zermalmende Katastrophe anders heranrollen als in der Begleitung jener Worte und Bilder, die dem Bereich einer unbestechlichen Gerech-tigkeit zu entstammen scheinen, einer Ge-rechtigkeit, die eine ewige Welt für sich, aber als die göttliche Schöpfung alles um-fassend und alles begreifend ist?

Deshalb ist Schiller so modern, ja so erschreckend modern, da er die Antworten auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens nicht in den Niederungen, nicht in den Sumpfen des menschlichen Daseins sucht, sondern auf den die irdischen Horizonte überragenden Gipfeln. Mit den Göttern spricht man nicht in der Sprache der Besenbinder und Eselstreiber. Wohl dem Publikum, dem dies Empfinden ehrfurch-tig bewahrt blieb! Es ist ein Wort von Josef Weinheber, daß ein Volk seine Würde nicht durch verlorene Kriege verliere, sondern durch den Verfall seiner Sprache, und daß der eigentliche Hochverräter der Sprachverderber sei.

Das menschliche Leben zerbricht an der Lüge. In der Wahrheit erfüllt sich das Sein. Wo ist die Wahrheit? Der Historiker Schil-ler suchte die Geschichte der Völker, die Geschichte der Gesellschaft entlang nach den Ursachen der Niederbrüche, und er fand die Lüge, die Lüge der Gewalt und der Unterdrückung, die Lüge der Kabbale und der Auflehnung gegen das Gesetz und die Lüge der eigenen, mißdeuteten Sen-dung. Der Philosoph Schiller fahndete nach

der Wahrheit in dem Beständigen, in dem in ewiger Harmonie sich stetig Entfalten-den, in der Natur, und er fand sie im Wachsen, im Werden. Also sei des Men-schen Wille auf das Werden gerichtet; denn seine Freiheit ist es, zu wollen. Der Ästhet Schiller sah der Menschheit Würde im Einssein mit der für eine Ewigkeit gültigen Ordnung der Schöpfung:

Unsterblichkeit

Aus Schillers Werken

Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgetan, zu der wahren Unsterblichkeit, mein ich, wo die Tat lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte.

Die ewige Beglaubigung der Menschheit sind ja Tränen.

Sahst du nie die Schönheit im Augen-blicke des Leidens, niemals hast du die Schönheit gesehen.

Deine Weisheit sei die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz — dein Herz sei das Herz der unschuldigen Kindheit.

Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe.

In der Not allein bewährt sich der Adel großer Seelen.

Das erste Gesetz des guten Tones sei: Schone fremde Freiheit! Das zweite: Zeige selbst Freiheit.

Das ist kein Mann, der, wo das Größere zu gewinnen ist, am Kleinen sich genügen läßt.

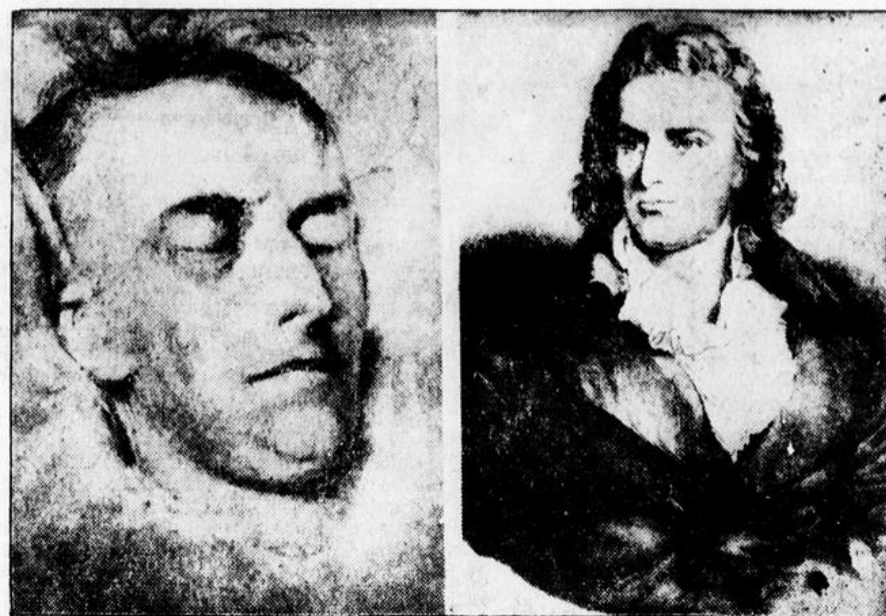
Das Höchste sind große Gedanken und ein reines Herz.

Die höchste Annäherung, welche mög-lich ist, zwischen zwei Wesen — ist die schnelle, ununterbrochene, liebevolle Wahr-heit gegeneinander.

Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's.

Als Individuum einig zu werden mit der universalen Ordnung, das ist der Auftrag an den Menschen, damit sich die Mensch-heit in dieser Ordnung zusammenfinde, wo die einzige Wahrheit ist. Darum stellte der Dramatiker Schiller die Lebensläge, die Untreue am eigenen Wesen, den Ver-rat am anderen gegen die eine Wahrheit, daß der Mensch Mensch werden müsse, indem er hineinwache in die göttliche Harmonie. Alle seine Helden stürzen über die Lüge, auch dann, wenn sie im Tode sich opfern die Wahrheit erringen. Wer in solchen mächtigen Räumen dichtet, dem braucht man nicht nachrechnen, wieviel er an Charakterisierung versäume, und wie weit er seine Frauengestalten dem irdischen Bezirk entrückte. Das Publikum sitzt gebannt vor seiner Bühne und rechnet nicht mit seiner Dramaturgie. Es ahnt, daß hier eine „moralische Anstalt“ vor ihm aufgetan ist, wo es die Deutung sei-ner Existenz erhält. Wann wird ihm die Ahnung endlich Gewißheit werden?

Das eben ist die Hoffnung. Wie sich die Erde und die Geschichte ihrer Völker in den 150 Jahren nach Schillers Tode auch drehte und wendete, die deutsche Nation hat sich dem dramatischen Werk ihres Dichters nie entzogen. So wird sie unter der Wucht ihrer letzten historischen Kata-strophe über das, was den Vers als zusam-mengebaltes Ergebnis eines ungeheuren Denkprozesses formte, einkehren in die großartige Welt seiner Prosa, wo unsere Gegenwart in dichterischer Vision vorweg-genommen ist mit all ihren Fragen, Schat-ten, Mißbildungen, Verleugnungen und Zwittergeschöpfen. Sie wird sich bewußt werden, warum ihr Schiller so erschrek-kend modern blieb und von keinem Exis-tentialisten überholt werden konnte. Schil-ler in Marbach und Schiller in Weimar: Schiller im Deutschland hüben und Schil-ler im Deutschland drüben, hier und dort der Dichter der Nation. Seine Wahrheit liegt da, wo sich die Grenzen der Nation in die Gefilde der Menschheit öffnen. Mußte es so kommen, wie es über uns kam, damit wir den Weg in die heilige Ordnung endlich betreten, mit dem Lied auf den Lippen, das titanische Trotz und gläubi-ges Bekenntnis zum Vater Schöpfer zu-gleich ist, dem „Lied an die Freude“?



FRIEDRICH VON SCHILLER auf dem Totenbett, gezeichnet von Ferdinand Jage-mann. — Rechts: Bildnis des Dichters aus seinen Jugendjahren.

Er wollte die Sonne sehen

Von Caroline von Wolzogen

Eine unaussprechliche Milde durchdrang Schillers ganzes Wesen und gab sich kund in all seinem Urteilen und Empfinden; es war ein wahrer Gottesfrieden in ihm. — Wenige Wochen vor der letzten Krank-heit hörte er die Mademoiselle Schmalz bei mir singen; ihr seelenvoller Gesang rührte ihn sehr; sie sang die schöne Arie Zingarellis aus „Romeo und Julia“, und Schiller sagte mir: nie habe ich ein Ge-sang auf diese Weise ergriffen. Es schien, als habe die herannahende Auflösung alle Organe seines Geistes und Gefühls ge-schärft. — Als ich das letzte Mal mit ihm ins Theater fuhr, äußerte er: sein Zu-stand sei ganz seltsam; in der linken Seite, wo er seit langen Jahren immer Schmerz gefühlt, fühle er nun gar nichts mehr. Man

fand bei der Sektion den linken Lungen-flügel total zerstört.

Am 1. Mai kündigte sich die letzte Krankheit Schillers als ein Katarrhieber an. Er schien sich nicht bedenklicher krank zu fühlen als bei ähnlichen Anfällen. Er empfing einige Freunde auf seinem Zim-mer und schied sich gern durch sie unter-halten zu lassen.

Da das Sprechen seinen Husten ver-mehrte, suchten wir ihn ruhig zu halten; auch sah er es am liebsten, wenn meine Schwester und ich allein um ihn waren. Der gute Heinrich Voß erbot sich zu Nacht-wachen; doch blieb Schiller lieber allein mit seinem treuen Diener. Der „Deme-trius“ beschäftigte ihn immerwährend, und die Unterbrechung dieser Arbeit beklagte er sehr.

Bis zum sechsten Tag war sein Kopf ganz frei; er selbst schien nicht an nahe Gefahr zu glauben. Am 6. Mai abends fing er an, oft abgebrochen zu sprechen, doch nie besinnungslos. Sein Blick auf die Ge-genwart blieb klar. Als ich am Abend des 7. Mai zu ihm kam, wollte er, wie ge-wöhnlich, ein Gespräch anknüpfen über Stoffe zu Tragödien, über die Art, wie man die höheren Kräfte im Menschen er-regen müsse. Ich antwortete nicht; mit meiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, weil ich ihn ruhig halten wollte. Er fühlte es und sagte: „Nun, wenn mich niemand mehr versteht und ich mich selbst nicht mehr verstehe, so will ich lieber schwei-gen.“ Er schlummerte bald darauf ein, sprach aber viel im Schlaf. „Ist das Eure Hölle, ist das Euer Himmel?“ rief er vor dem Erwachen; dann sah er sanft lächelnd in die Höhe, als begrüßte ihn eine trös-tende Erscheinung.

Den Morgen des 8. Mai hatte er leidlich zugebracht. Als ich gegen Abend vor sein Bett trat und fragte, wie es ihm gehe, drückte er mir die Hand und sagte: „Im-mer besser, immer heiterer.“ Es waren die letzten an mich gerichteten Worte. Er verlangte, man solle den Vorhang öffnen, er wolle die Sonne sehen. Mit heiterem Blick schaute er in den schönen Abend-strahl, und die Natur empfing seinen Scheidegruß. Sein treuer Diener, der die Nächte bei ihm zubachte, sagte, daß er viel gesprochen. Einige Male habe er Gott gerufen.

Am 9. Mai trat Besinnungslosigkeit ein; er sprach nur unzusammenhängende Worte, meistens Latein. Der Arzt hatte nötig gefunden, daß er ein Glas Champagner trinke, um die mehr und mehr sin-kenden Kräfte zu heben. Es war sein letzter Trunk. Gegen drei Uhr trat vollkom-mene Schwäche ein, der Atem fing an zu stocken. Ich stand mit dem Arzte am sen auf seine erkalteten Füße. Es fuhr wie ein elektrischer Schlag über seine Züge; dann sank sein Haupt zurück, und die vollkommenste Ruhe verklärte sein Ant-litz.

Was Königin Elisabeth nicht darf

Von Pierre Berton

Auf dem höchsten Gipfel von Togo, dem Berge Agu, haust ein mächtiger, aber un-glücklicher Mann. Er ist der König über das ganze Land, und wird auch als solcher verehrt. Aber er ist dazu verurteilt, sein ganzes Leben auf seinem Berge zu ver-bringen. Nur einmal im Jahr darf er zu Einkäufen herunterkommen, doch auch dann darf er die Wohnungen seiner Untertanen nicht betreten und muß noch am gleichen Tage wieder auf die Höhen zurück-kehren, wohin ihn sein Schicksal verbannt hat.

Es ist kein so großer Unterschied zwi-schen dem Gipfel des Berges Agu und der einsamen Höhe, in der ein englischer Herr-scher thronet. Nachdem die Königin einmal

in der Hütte eines ihrer ärmsten Untertanen etwas Wurst gekostet hatte, meinte sie traurig, daß das Essen in kleinen Hän-tern immer so viel besser zu schmecken schiene als in ihrem eigenen. Ein anderes Mal sagte sie nachdenklich, daß sie noch niemals eine englische Eisenbahnfahrkarte gesehen habe und daß sie sehr erstaunt ge-wesen sei, als sie gehört habe, daß sie aus Karton anstatt aus dünnem Papier be-stünde. Vielleicht werden zukünftige Ge-nerationen ihre Aufgabe ebenso sehen wie jener holländische Reisende in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, der über den Erben des Thrones von Loango im West-afrika berichtete.

Schon von Kindheit an war er nur von einem Wall von Zeremonien umgeben, die immer strenger wurden, so daß er „in dem Moment, wenn er den Thron besteigt, in einem Ozean von Riten und Tabus ver-sinkt“. Selbst wenn es Königin Elisabeth II. vielleicht merkwürdig findet, daß der König von Loango niemals von einem seiner Untertanen bei seinen Mahlzeiten gesehen werden, oder daß der König von Baganda niemals seine Wohnung zu Fuß verlassen durfte, sondern immer rittlings auf einem speziellen Träger reiten mußte, so darf sie selbst sich doch nie beim Essen fotografieren lassen und kann auch nicht zu Fuß aus ihrem eigenen Palast gehen, sondern muß in einer Limousine oder in der Staats-karosse fahren. Ebenso wie der König von Monomotapa keine fremden Kleider tragen durfte, aus Angst, sich zu vergiften, so

darf auch die Königin von England keine ausländischen Kleider tragen, nicht aus Angst, sich selbst, aber den englischen Handel zu vergiften. Sie darf nur englische Sachen tragen und muß dabei sehr vor-sichtig sein, denn sie darf nicht ausschließ-lich einen Hersteller bevorzugen. Der Kö-nig von Matabele hätte nie einen Fremden empfangen, der nicht vor seinem Erscheinen vor dem König mit einer grünen, klebrigen Masse bespritzt worden wäre, die mit einem Kuhschwanz aufgetragen wurde. Aber am englischen Hof wird keine Frau empfangen. Nicht weniger seltsam ist die Regel, die es der Königin von England verbietet, in langen Hosen vor Schul-kindern aufzutreten.

(Mit Erlaubnis des Paul List Verlages aus „Königliche Familie“ von Pierre Berton)

Englischer Filmerfolg in Cannes

Cannes. — Mit der Uraufführung des Carol-Reed-Films „A kid for two farthings“ (in der französischen Fassung „L'enfant et la licorne“, Das Kind und das Einhorn) errang Großbritannien auf den achten Internatio-nalen Filmfestspielen in Cannes einen sehr starken Erfolg. Der Film schildert an einer Geschichte aus einer Londoner Vorstadt die Kraft echten Wollens und Wollens. Eine überragende Darstellung gelang vor allem David Kosoff in der Rolle des jüdischen Schneiders und Märchenzählers Kandinsky. Sein Spiel und die Atmosphäre seiner Werk-

statt im dichtbevölkerten Londoner Vorort Petticoat Lane, wo seine Anzüge und seine phantastischen Geschichten um ein Einhorn entstehen, treffen genau das Milieu eines klugen und kultivierten Juden, wie man es vor 1933 auch in Berlin oder Breslau, Frank-furt oder Hamburg erleben konnte. Das Mär-chen des Schneiders von dem Fabeltier, das die Wünsche aller erfüllt, die es berühren, wird Wirklichkeit, als der sechsjährige Sohn seiner Vermieterin ein „Einhorn“ auftreibt, das in Wirklichkeit ein Zicklein mit einem Horn ist. Wie die psychologischen Voraus-setzungen für die innere Verwandlung ge-schaffen werden, die die Wunscherfüllung möglich macht, gehört zu den gelungensten optischen Versuchen, seelische Vorgänge film-misch darzustellen. Es gab sehr starken Beifall.

Große Blumenschlacht

Unter azurblauem Himmel erlebte die Croisette, die Promenade von Cannes, bei Temperaturen von über dreißig Grad die traditionelle „Bataille de fleurs“, die Blumenschlacht. Wie alljährlich umsäumten auch diesmal Besucher aus vielen Städten der Riviera dicht gedrängt den Blumenkors, in dem sich, von fünf Musikkapellen angeführt, märchenhaft geschmückte Wagen und Ka-leschen in langsamer Fahrt der jubelnden Menge vorstellten. Es heißt, daß 250 000 Rosen, Nelken, Jasminzweige, Hyazinthen und andere Blumen der reichen Flora Südfrank-reichs zur Darstellung der verschiedenen Motive aus Filmen, Theaterstücken oder Symbolen der an den Festspielen teilneh-menden Länder verwendet worden sind. Minde-stens die gleiche Zahl besaß nach der Schlacht, in der die Stars vom Publikum mit Blumen beworfen wurden, die Croisette.

Schlagende Argumente

Über Prügel in der Schule sind schon viele Tränen vergossen, über ihre Zweck-mäßigkeit ganze Büchereien geschrieben worden. Die modernen Pädagogen halten nichts vom Stock als Erziehungsmittel, aber der „Bakel“ wird heute noch geschwungen, wenigstens in jenen Teilen Deutschlands, wo die rauen Sitten der Landschaft auch mit ins Klassenzimmer genommen werden und die Lehrer ihre Autorität nur auf handgreifliche Weise wahrnehmen können.

Ein besonderer Fall dieser Art beschäf-tigte jetzt das Oberlandesgericht Koblenz. Ein achtjähriger Lausunger hatte die Lehr-lerin eine „olle Knolle“ genannt, als sie ihn ermahnte, besser aufzupassen. Dafür erhielt er Stockschläge auf jenen Teil des Körpers, wo der Rücken seinen anstän-digen Namen verliert. Am nächsten Tage kam der Junge in Begleitung seines Vaters in die Schule. Während der Auseinander-setzung mit der Lehrerin stellte der Sprö-ßling den Vorgang wahrheitswidrig dar, so daß er von der Lehrerin zusätzlich eine Ohrfeige erhielt. Diese veranlaßte nun auch den Vater, schlagende Argumente vorzu-bringen, deren Opfer die Lehrerin war. Sie erstattete Anzeige wegen Körperverlet-zung und erreichte eine Verurteilung des Vaters. Das Oberlandesgericht hob den Spruch jedoch auf und wies die erste In-stanz an, den Fall erneut zu prüfen. Die Lehrerin habe sich, als sie den Jungen in Gegenwart des Vaters ohrfeigte, über des-sen ausschließliches Erziehungsrecht hin-weggesetzt und damit ausgedrückt, daß sie es nicht achte. Die Vorinstanz solle prüfen, ob sie den Vater nicht straflos ausgehen lassen wolle.

Prügel gehören nicht in die Schule, we-der in dem einen noch im anderen Falle. Aber würde ein Freispruch des Vaters nicht einem Freibrief für Lausungen gleich-kommen, durch den die Lehrer zu Prügelknaben gemacht würden? Die Gerichte sol-len mit Grundsatzregeln vorsichtig sein. Häkchen, die sich schon in der Schule krümmen, findet man später sehr oft als Haken auf der Anklagebank wieder.

A. M.

Lübeck lädt zur Thomas-Mann-Ehrung ein

Lübeck. — Der Senat der Hansestadt Lübeck hat die Kultusminister der skan-dinavischen Staaten, alle Kultusminister der Bundesrepublik, den Bundesinnenminister und die Präsidenten des Pen-Clubs und der Akademien der Wissenschaften ein-geladen, am 20. Mai an der feierlichen Ver-leihung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt an Thomas Mann teilzunehmen. Thomas Mann, der am 6. Juni in Zürich seinen 80. Geburtstag begeht, wird am 8. Mai anläß-lich der Schiller-Feier in Stuttgart und am 14. Mai in Weimar sprechen. An-schließend besucht er auf Einladung des Senats seine Heimatstadt Lübeck. Nach dem Festakt bei der Verleihung des Ehrenbürgerbriefes im Audienzsaal des mittelalterlichen Lübecker Rathauses wird Thomas Mann am folgenden Tage im Lübecker Stadttheater aus eigenen Werken lesen. Der Erlös dieser Veranstaltung soll auf Wunsch des Dichters dem Lübecker Altersheim „Heiligengeist-Hospital“ zu-fließen.

KULTURNOTIZEN

Die „Arbeitsgemeinschaft für Forschung“ des Landes Nordrhein-Westfalen feierte in Düsseldorf ihren fünften Geburtstag. Als Geburtstagsgeschenk kündigte Ministerprä-sident Arnold ein „Haus der Wissenschaften“ in Düsseldorf an.

Über 170 Vertreterinnen amerikanischer protestantischer Frauenorganisationen trafen sich in Frankfurt mit Vertretern deutscher evangelischer Frauenverbände und Gästen aus der Schweiz und Frankreich zu einer Konferenz.

Bundespräsident Theodor Heuß hat dem aus seinem Amt geschiedenen Landesbischof in Bayern, D. Hans Meiser, das Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik ver-liehen.

Der Maler Rudolf Schlichter ist im Alter von 55 Jahren in einem Münchener Kranken-haus gestorben. Der gebürtige Württember-ger studierte zunächst bei Thoma und Trüb-ner in Karlsruhe, gehörte jahrelang zum

engsten Freundeskreis um George Grosz und lebte seit 1939 in München. Schlichter wurde nicht nur durch seine phantastischen Ge-mälde, sondern auch durch zahlreiche Illu-strationen in Büchern und Zeitschriften bekannt.

Schiller in Peking. Eine Ausstellung der Werke von Schiller, Mickiewicz, Montesquieu und Andersen wurde in Peking anläßlich der diesjährigen Gedenktage dieser „großen Männer der Kultur“ eröffnet. Sie enthält mehrere hundert Bücher und Zeitschriften in 25 Sprachen, darunter in deutsch.

Igor Strawinsky ist aufgefordert worden, zur Biennale 1955 in Venedig ein kirchen-musikalisches Werk zu schreiben, das in der St.-Markus-Kirche aufgeführt werden soll.

Bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen wird die Komödie „Der eingebildete Kranke“ von Molière in der alten, zur Zeit Molières gespielten Form mit Musik und Ballett vier-mal aufgeführt werden.



Neue Töne



„Meine Frau sagte, sie hätte eine Überraschung für uns. Beim Abendessen würden wir es erfahren.“



„Aber, Marie!“

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Die systematische Förderung des Schachspiels hat zur Folge, daß am Nachwuchs in Rußland kein Mangel ist. Wie stark diese nachdrängende Jugend ist, mußte zu seinem Leidwesen der neue russische Landesmeister Geller erfahren, der von dem jungen Meister Antoschin in einer hervorragenden Partie in der letzten Runde besiegt und damit um den Alleinsieg gebracht wurde. Erst ein Stichkampf mit Smyslow entschied die Vergabung des Titels.

Damengambit

Weiße: Antoschin Schwarze: Geller
1. d2-d4 Sg8-f6 2. Sg1-f3 d7-d5 3. c2-c4 e7-e6 4. Sbl-c3 Lf8-e7 5. c4d5 e6d5 6. Le1-f4 c7-c6 7. Dd1-c2 Sb8-a6. Ein Versuch, das Problem des eingeschlossenen Damenläufers zu lösen.
8. a2-a3... Sonst kommt Schwarz durch Sb4 und Lf5 zu einer guten Entwicklung.
9. ... Sa6-c7 9. e2-e3 0-0 10. Lf1-d3 Sc7-e8 11. 0-0 Se8-d6 12. b2-b4 g7-g6 13. a3-a4 Sf6-h5. Nach dem ganzen Aufbau hatte man jetzt Sf6-e4 nebst f7-f5 erwartet.
14. Lf4-e5 Le8-g4 15. b4-b6 Dd3-d7 16. b6-c6 b7-c6. Diese Bauernschwäche macht später Sorgen.
17. Sf3-d2 f7-f6 18. Le5-g3 Sh5-g3 19. h2-g3 Lg4-f5 20. Ta1-b1 Ta8-b8 21. Sc3-a2 Lf5-d3 22. Dc2-d3 Dd7-f5. Geller möchte natürlich die Damen tauschen, um schnell zum Remis zu kommen, was ihm den Alleinsieg gebracht hätte.
23. Dd3-c3 Tb8-b1 24. Tf1-b1 Tf8-c8 25. Sa2-b4 Sd6-c4. Um auf 26. Sc4: c6-c5 27. d5: Te7: zu spielen und damit aller Sorgen entgehen zu sein.
26. Tb1-c1 Le7-b4 27. Dc3-b4 Sc4-d2 28. Db4-d2 Df5-d7 29. Dd2-b4 Kg8-f7 30. a4-a5 Dd7-e7 31. Db4-b3 Dc7-d6 32. Dd5-b7+ Dd6-c7 33. a5-a6 Kf7-e6. Nach 33... Db7: 34. ab7: Tb8 35. Te6: Tb7: 36. Td6 Tb5 nebst 37. Td7+ wäre Schwarz verloren.
34. Tc1-b1 Ke6-d7 35. Db7-b3 f6-f5 36. Kgl-f1 h7-h5 37. Kf1-g1 (Zeitnotzüge) Tc8-h8 38. Db3-b4 Th8-c8 39. Db4-b2 Tc8-h8 40. Db2-b7 Th8-c8 41. Db7-b3 Th8-e8 42. Kgl-h2... Ein fesselndes Duell. Weiß will nach Damentauch auf b7 mit dem König über h3 die schwarzen Bauern angreifen.
42... Ta8-c8 43. Kh2-h3 Dc7-a5. Um dem Damentauch auszuweichen

TAUSCH: General gegen Büchsenmilch

Der Dollar

Das war in der Inflationszeit nach dem ersten Weltkrieg, damals, als die Banken ihre Büros aufstockten, um alle Nullen unterzubringen. Carl Valentin, der Münchner Komiker, ging nichtsdestoweniger ruhig seinen Weg auf der Theaterstraße. Auf einmal drängt sich an ihn luftschnappend ein Wesen heran — mit blauen Nasenaderchen, Lodenmantel und Dackel, ein sehr aufgeregtes Wesen: „Herr Valentin — der Dollar — ham's schon g'hört? — der Dollar?“ — „Was ist mit dem Dollar?“ — „Aber, Herr Valentin — wissen's, wie hoch der Dollar steht? Der Dollar steht auf eine Milliarde, vierzig Billionen, sechshundert Millionen, fünfhundertfünfzigtausend Mark!“ — „Mehr ist er auch nicht wert“, sagt Valentin, und verfolgt mit unberrührten Schritten seine Komikerlaufbahn.

Der blaue Brief

Der Schriftsteller Joseph Conrad sollte in den Adelsstand erhoben werden. Das ehrenvolle Angebot wurde ihm in einem langen, blauen Dienstkuvert mit der Aufschrift „Im Dienste Seiner Majestät“ zugestellt. Wochenlang lag der Brief unangekündet auf dem Schreibtisch des Dichters. Schließlich schickte der Premierminister einen Boten, um festzustellen, was geschehen sei. Es stellte sich heraus, daß Joseph Conrad sich gefürchtet hatte, den Brief zu öffnen, weil er annahm, es sei der Einkommensteuerbescheid.

Phosphor

Der Cheflektor des Ullsteinverlags in Berlin gab einstmal einem jungen Schriftsteller ein Manuskript zurück mit den ersten Worten: „Lieber Herr, die Naturforscher empfehlen den Schriftstellern und Geistesarbeitern, Fisch zu essen, weil dieses Nahrungsmittel dem Hirn Phosphor zuführt. Ich kann Ihnen im Augenblick nicht genau sagen, wieviel Fisch Sie essen müssen, aber wenn das Manuskript, das ich Ihnen soeben mit Vergnügen zurückgegeben habe, ein treues Spiegelbild und Muster dessen ist, was Sie gewöhnlich schreiben, glaube ich behaupten zu dürfen, daß so drei bis vier Wallfische von mittlerer Größe für Sie nicht zuviel sein würden.“

Mäuse

Als Henry Ford eines Tages in einem kleinen Provinzhotel hatte übernachten müssen, beklagte er sich am nächsten Mor-

gen verärgert beim Wirt: „Kein Auge habe ich zumachen können: Während der ganzen Nacht haben zwei Mäuse in meinem Zimmer miteinander gerauft.“ Der Wirt behielt seine Ruhe: „Na und? Was wollen Sie eigentlich noch für drei Dollar? Stierkämpfe vielleicht?“

Vater und Sohn

John D. Rockefeller steigt im Willard Hotel in Washington ab und erkundigt sich nach dem billigsten Zimmer ohne Bad. Der Portier ist sprachlos. „Aber, Mr. Rockefeller“, meint er fast protestierend, „wenn Ihr Sohn hier absteigt belegt er regelmäßig das schönste Zimmer, das wir haben!“

„Mein Sohn hat einen reichen Vater“, brummt Mr. Rockefeller, „aber ich bin nicht in dieser glücklichen Lage!“

Was kostet ein General?

In einem der vielen Bandenkriege in China, wie sie am Beginn unseres Jahrhunderts an der Tagesordnung waren, war es der einen Seite gelungen, einen General als Gefangenen einzubringen. Nun begann das Verhandeln über die Auslieferung. Die Partei des gefangenen Generals sandte einen Parlamentär, der die Freigabe von vier gefangenen Majoren als Gegenleistung für den General anbot. Die Offerte wurde abgelehnt. Der Parlamentär holte sich neue Instruktionen und bot zusätzlich drei Leutnants an. Auch dieses Angebot erschien ungenügend. Schließlich erfolgte die Antwort: „Ein General kann nur gegen Lieferung von drei Dutzend Büchsen Kondensmilch ausgeliefert werden.“

(Aus „Humor im Geschäft“, von Volkmar Muthesius, Verlag Fritz Knapp, Frankfurt.)

Chez Simmerl / Von Siegfried Sommer

Die Bar gehört heutzutage zum Lebenswandel des gepflegten Abendländers wie die Managerkrankheit, der Grapefruit-Juice oder das Vergleichsverfahren. Über die Herkunft dieses kalten Ruin-Buffetts konnten wir nichts Genaueres erfahren. Wir vermuten, daß es sich ganz einfach um ein mißratenes Kind der Ladenbudel handelt, hinter welcher der Kramer Wastl steht. Hinter der Bar aber steht Barbara.

Sehr wichtig für eine Bar ist ein guter Name. Musterbeispiele sind: „Schiefe Liebe“, „Zum stillen Hieb“, „Bei Häbretschneke“ oder „Chez Simmerl“. Zur Bar gehört auch eine Barkapelle, die den Bar-gast solange herfiedeln muß, bis er seelisch und finanziell barfuß geht. Ferner eine Barkarte, auf der allerlei Getränke stehen: „Blonde Panne“, „Kühler Himmelschweiß“, „Leberjodler“, „Süßer Nachruf“, „Letzter Wille“ und „Malenkows Träne“. Die Getränke heißen hier „Drinks“, ihre Namen sind sonderbar, ihre Preise furchtbar.

Längst aller Illusionen bar ist die Barfrau. Sie nennt sich Madelon und sagt nur noch selten: „Wie froh bin ich, daß niemand weiß, daß ich Fanny Tremml heiß.“ Sie kennt alle „Touren“, ihrer Stammgäste, die Amulette in ihren Geldbeuteln und ihre plombierten Zähne. Manchmal ist ihr alles so zuwider, daß sie aus sich selbst auswandern möchte. Aber dann denkt sie einfach an ihren Bräutigam. Der ist bei der Bahn und riecht nach Rauch, Reise und Ruhegehalt. Und das ist wunderbar.

Hinter der Bar befinden sich auf langen Regalen zahlreiche Flaschen mit bunten Etiketten, die viel Lärm machen. Aber es ist nichts drin in ihnen. Nur die Luft vom vergangenen Jahr. Unter der Bartheke steht das Menschliche der Barfrau und sagt leise: „Ja me!“ In der ersten Abteilung ist zu sehen: ein Emailhaferl mit dem übriggebliebenen Eiweiß und daneben eine Postkarte aus Schwäbisch-Gmünd. Ferner ein Röhrl mit Föhnabblättern, zwei kaum gebrauchte Zahnstocher und, auf einen rostigen Nagel gespießt, die Telefonnummern von Schnapsverteilern, Pensionen, Verehrern und Magenärzten. Im zweiten Fach lagern neben einer halben Streichwurstsammel ein angebissener Liebesroman, zwei verpfändete Armbanduhren und ein ebensolcher Führerschein mit einem linksgezeichneten Gentleman. Ganz unten liegen drei verschiedene Einlagen für Spreiz-, Knick- und Senkfuß, denn einer Barfrau schmerzen die Füße meist ganz barbarisch.

Das Wichtigste in einer Bar aber sind die Bargäste. Sie sitzen auf rächtischen Konkurschemeln und klammern sich mit

den Händen an einer Messingstange fest, denn manche von ihnen sind recht haltlos. Vielen ist es gerade gelungen, einen größeren Verlust zu erzielen, und nun geben sie an wie eine offene Flasche Überkinger. Die „Profis“ unter ihnen haben ihren eigenen Wortschatz. Sie sagen: „Kleine Fische“, oder „Ganz Berlin war eine Wolke“, oder „Für die würd' ich Steine tragen von fünf Karat aufwärts“. Auf dem Eckhocker sitzen die kleinen Hemingways. Sie transpirieren große Mengen Lässigkeit und sind von Geheimnissen stark umwittert. Manchmal erzählen sie von der Tigerbrunft auf Sansibar. Vorerst aber wohnen sie möbliert im Westend.

Um vier Uhr morgens schließt die Bar, und die Barfrau rechnet schnell ab, denn der Schlaf ist ihr kostbar. Dann geht sie heim in die Barer Straße.

Fürsorge

„Meine Frau ist so gut und fürsorglich. Sie zieht mir sogar die Schuhe aus, wenn ich abends weggehen will.“

Rätselfragen vor dem Mikrophon

Von Hellmut Holthaus

Als das Radio warm geworden war, vernahmen wir folgendes:

„Nennen Sie mir eine große, alte Stadt am Rhein, die durch ein hervorragendes Bauwerk gotischer Kunst besonders berühmt ist!“ — „Berlin.“

„Sehr gut, mein Fräulein! Kommt der Lösung schon ziemlich nahe. Beachten Sie aber, daß die Stadt am Rhein liegt.“ — „Griesheim.“

„Ausgezeichnet! Die Stadt hat aber einen Dom, den berühmten...“ — „Bamberger Dom!“

„Noch nicht ganz. Sie kennen doch Tünnen und Schäl. Na?“ — „Witzenhausen?“

„Scharf kombiniert. Aber wenn ich so an meine Heimat denke...“ — „Aha, Dietzenbach! Ich bin aus Dietzenbach.“

„Passen Sie auf! In jener Stadt gibt es ein großes Werk, das ein weltbekanntes Wasser herstellt, das nach der Stadt benannt ist, das sogenannte...“ — „Das städtische Wasserwerk!“

„Nein. Auf französisch heißt das Wasser Eau de Cologne. Die alten Römer nannten die Stadt Colonia Agrippina, Colonia... Nun?“ — „Ah, Kolumbien.“

„Nicht schlecht geraten. Aber es ist kein Land, mein Fräulein, es ist eine Stadt, eine deutsche Stadt am Rhein, mit einer großen Kathedrale...“ — „Jetzt weiß ich's. Kattowitz!“

Die Fortsetzung unserer Geschichtenreihe „Heldentum nach Ladenschluß“ erscheint diesmal aus technischen Gründen in der Montagsausgabe.

UNSER RÄTSEL

1. Polstermaterial (g), 2. Krimineller (b), 3. studentischer Zweikampf (ur), 4. Bierlokal (s), 5. Roman von Zola (aa), 6. Geländeerschnitt (a), 7. Küchengerät (s), 8. Lebensende (o), 9. Wohnzins (me), 10. Gesangsstück (dd), 11. Wild (h).

Man suche die Wörter und ziehe die eingeklammerten Buchstaben ab. Die verbleibenden Wortteile ergeben einen Spruch.

Auflösung des letzten Rätsels

Waagerecht: 1. Konditorei, 8. Ion, 9. Ruin, 10. Ufer, 12. SOS, 13. fl., 14. Aga, 15. Sue, 16. Mai, 18. Aula, 20. Depot, 22. Knorr, 24. netto, 25. Tour.

Senkrecht: 1. Kaufmann, 2. nie, 3. Dora, 4. in, 5. oro, 6. Ruß, 7. Inventar, 11. Flaute, 12. Saldo, 17. Wert, 19. Akt, 21. pro, 23. NO.



„Ach, Sie sind es nur! Ich dachte schon, hier wären Mäuse!“

HIER WIRD GELACHT

Einbrecher

„Um Himmels willen, Herr Professor!“ kreischte die Haushälterin. „Im Eßzimmer ist ein Einbrecher!“

„Soso“, murmelte der Professor. „Was ist er denn?“

Laune

„Nun sagen Sie bloß mal“, flüsterte der abgewiesene Vertreter, „wann ist Ihr Chef eigentlich einmal gut gelaunt?“

„Da fragen Sie mich zuviel“, seufzte die Stenotypistin. „Ich bin nämlich erst ein Vierteljahr hier.“

Reserviert

„Ein feines Mädel“, sagte Emil zu Hannes. „Gut aussehend, beste Manieren und reserviert.“

„Ach was? Reserviert für wen?“

Verlobt

„Also du hast dich verlobt. Bist du sehr glücklich?“

„Mehr als Worte ausdrücken können.“

„Na, dann sag's mal in Zahlen.“

Vaterfreude

„Mein Vater ist froh, daß du Dichter bist.“

„Das freut mich, kennt er denn meine Gedichte?“

„Nein, aber mein erster Verlobter war Boxer.“

Erika

„Triffst du noch manchmal Erika?“

„Ja! Ich sehe sie ziemlich oft.“

„Fühlt sie sich glücklich in ihrer jungen Ehe?“

„Sie ist so glücklich verheiratet, daß sie ins Kino gehen muß, um mal zu weinen.“



„So, Arthur, du darfst jetzt aufhören mit Üben. Für heute ist's genug. Geh spielen!“

QUALITÄT + PREIS -



Furkeit-Haus
DORTMUND
Anzahlung und Raten nach Vereinbarung
Termingerechte Lieferung allerorts frei Haus
Parkmöglichkeit am Haus für 100 Wagen

+ wir bleiben was wir sind + das großmöbelhaus + für den werktätigen +

HELDENTUM LADENSCHLUSS

VON JOHN FORSTER

Die Chronik der Ausbrecher

Copyright by Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg (Oldbg) / Hamburg

8. Fortsetzung

Müller zeigte wenig Aufregung. Er bündelte sich gemächlich wieder aus den Häuten, überkletterte oder umging die riesigen Stapel und entdeckte am anderen Ende des Raumes einen Ausgang. Er öffnete vorsichtig die Tür. Ein Gang lag vor ihm. Er trat hinaus. Wenige Meter weiter endete er wieder in eine Tür. Müller drückte lautlos die Klinke herunter, sie gab nach. Ein Spalt öffnete sich. Müller lachte hinaus — in zwanzig Meter Entfernung saß sein Vater.

Die Tür führte auf den Hof. Müller hielt erst einmal benommen inne. Dann schloß er die Tür wieder und wandte sich dem anderen Ende des kurzen Flures zu. Eine dritte Tür. Er öffnete mit derselben Vorsicht, er schaute durch den Spalt, aber es war zu dunkel, er konnte nichts erkennen. Nur seine latinengeübte Landfremde sagte ihm mit untrüglicher Sicherheit, was er nicht sah: Hier ging's zum Abort.

Er schloß die Tür.

Im Saal der hunderttausend Felle schrieb er einen Zettel und schob ihn zwischen zwei Brotscheiben des Päckchens, das er in der Hosentasche trug.

Zehn Minuten später stand er wieder draußen beim amerikanischen Pförtner und gab sein Päckchen ab.

Antoni und der alte Herr schüttelten verwundert den Kopf, als sie den Zettel fanden und lasen: „Lieber Vater, geh bitte jetzt sofort aufs Klo. Auf's Hofklo. Dein Sepp.“

So stand der alte Herr im „Saal der hunderttausend Felle“ plötzlich seinem Sohn gegenüber. Er setzte sich zitternd auf ein Bündel Leder und versuchte, den Schrecken zu überwinden.

Der junge Müller ging nüchtern und rasch zu Werk. Er bat seinen Vater, indem er ihm genau die Einfachheit des Weges erklärte, gleich mitzukommen. „Ausbrecher —?“ stotterte der alte Müller. Er schüttelte den Kopf.

Der Sohn redete verzweifelt auf ihn ein, der Alte wehrte resigniert und traurig ab.

Plötzlich fiel ihm etwas ein. „Weißt du“, sagte er, „ach Gott, ich habe ja immer nur so geredet vor den anderen, in Wahrheit habe ich Angst, ich kann nicht, Sepp, ich bin zu alt und schwach dazu, und sie würden mich wieder einfangen, mich und dich. Aber nimm Antoni heraus. Ich werde es Antoni sagen. Ja, so ist es besser. Du nimmst an meiner Stelle Antoni mit. Nein, versuche nicht, mich umzustimmen. Bleibe hier und warte einen Augenblick. Auf Wiedersehen, Sepp, und mach es gut.“

Der Alte wandte sich entschlossen zum Gehen. Der Sohn blieb, erschüttert von der Hinfälligkeit des Vaters, zurück. Ja, dachte er, es hat keinen Zweck.

Dann kam tatsächlich Antoni. Müller schlug ihm vor Freude auf die Schulter, daß er gleich in die Knie sank. Er lachte leise, zog ihn wieder in die Höhe und sagte: „So, und jetzt brechen wir aus!“

Antoni spreizte abwehrnd die Hände und versicherte, er sei überhaupt nicht vorbereitet und draußen stünde noch seine Suppe.

„Ne, ne“, lachte Müller, „nu komm man! Wir müssen machen.“

Antoni trippelte wie ein Aktuar hinter ihm her. „Aber wie denn? Wie denn, Müller? Müssen wir da rohe Gewalt anwenden?“

„Du spinnst wohl!“

„Klettern? Durch Draht, durch geladenen Draht etwa?“

„Du träumst wohl nachts schlecht, wie? Geladenen Draht! Putz dich mal ein bißchen ab und nimm meinen Mantel. So, und nun komm.“ Am Ende eines Ganges strich ein amerikanischer Posten vorbei. Sie drückten sich ins Dunkel. Dann stiegen sie die Treppe hinauf, gingen grüßend am Pförtner vorbei. „Dann können Sie mich in Ihrem Wagen doch am besten gleich zum Rathaus fahren...“, schrie Müller im Bühnenton Antoni an. Gregor starrte ihn verdutzt an.

„Na, Herr Doktor, es war nur ein Vorschlag...“

„Aber —“

„Halte Maul, Mensch.“

Vor dem amerikanischen Wachposten blieb Müller ostentativ stehen. „Dann könnten Sie mich, Herr Doktor, in Ihrem Auto gleich zum CIC in die Eischstraße fahren...“

„Oh —“

„Okay!“ Müller hob zwei Finger flüchtig an den Hut, nahm Antoni unauffällig am Arm und trat auf die Straße hinaus.

Als sie über die Donnersberger Brücke schritten, warf Müller einen Blick in den Hof, in dem die anderen beim Mittagessen saßen. Sein Vater stand etwas abseits und sah herauf. Antoni blieb stehen, blickte wie hypnotisiert hinunter und wollte winken, aber Müller riß ihm den Arm herab und zog ihn auf die andere Straßenseite.

„So was macht man nicht!“, beehrte er Antoni, „man geht still von dannen. Übrigens muß ich dir etwas gestehen: Als der Ami-Posten in seinem Buch blätterte, sein Gewicht nahm und dann herauftrat, hätte ich mir um ein Haar in die Hosen gepusht.“

War er nicht keusch und züchtig, dieser Ausbruch? Müller war sehr stolz darauf, Antoni mit einem derartig stillen, zarten Abgang gedient zu haben. „Ich verachte Leute, die durch den Zaun kriechen und sich Löcher in die Hosen reißen“, sagte er und schob sich ein großes Stück Marmeladebrot hinter die Backen, „den Hut neh-

men und vornehm davongehen, das ist es, was ich liebe.“

Hier nun geschah es, daß Antoni den bereits erwähnten Schönheitsfehler in seinem Ausbruch entdeckte und der Tischrunde in Frau Müllers Wohnzimmer die Mitteilung machte, daß er noch einmal zurückmüsse.

Der junge Müller fiel aus allen Wolken. Antoni sagte, er könne es nicht verantworten, daß nun die anderen für ihn leiden müßten. Müller rief dazwischen, das sei doch harmlos, er solle doch um Gottes willen nicht an solche Strafmaßnahmen denken, wie sie beim Ausbruch der Nürnberger Zeugen, von denen Gregor erzählt hatte, verhängt wurden. Aber Antoni antwortete, diese fünfzig werde es treffen. Unglücklicherweise besann sich auch Frau Müller und rief erschrocken: „Oh, Gott, ja, mein armer Mann!“, worauf Antoni schluckte und würgte und kein Wort mehr herausbrachte. „Weißt du“, sagte er schließlich, „wir gehen jetzt nach dem Kaffee zurück, du bringst mich wieder auf den Hof, und ich kehre mit den anderen abends ins Lager zurück.“

„Ja, und —?“ stotterte Müller.

„Ja, und dann versuchen wir, einmal einen Mann mehr nach München mitzunehmen, heimlich, weißt du, und dann kommst du und holst mich. Und wenn es soweit ist, an dem Tage gebe ich dir dann ein Zeichen zur Brücke herauf.“

Um sechzehn Uhr „brach“ Antoni Gregor tatsächlich wieder ins Lager „zurück“. Froh und erleichtert tauchte er aus der Toilette auf und stand wieder unter den Gefangenen.

Müller war überzeugt, daß er niemals den Tag erleben werde, an dem Antoni ihm „das Zeichen“ geben würde.

Nach drei Tagen aber war „das Zeichen“ da! Müller traute seinen Augen nicht. Er passierte mit Herzklopfen die Posten und stieg in den Luftschuttkeller hinab. Unruhig stand er da und wartete.

Endlich ging die Tür auf. Ein fremder Mann trat ein. Müller fuhr wie von einer Tarantel gestochen hoch. Der andere grinst. „Tsch“, sagte er einfach.

Im letzten Augenblick, als der Stationsvorsteher bereits im Begriff war, den Zug abfahren zu lassen, kamen noch zwei Personen durch die Sperre des kleinen südfranzösischen Bahnhofes gerannt. Der eine der beiden Männer war ein marokkanischer Soldat, ein großer, hagerer Mensch mit weißem Turban und in amerikanischer Uniform, wie sie 1946 die französischen Marokkaner trugen. Er stieß unter fortgesetztem Schimpfen einen etwas kleineren, mageren Mann vor sich her, der offensichtlich sein Gefangener war. Auf dem Rücken seiner zerschlissenen deutschen Offiziersuniform waren die Buchstaben „PG“ (Prisonnier de Guerre) gemalt, wie sie alle Kriegsgefangenen in Frankreich trugen. Er hatte Hals und Kopf verbunden, die Mütze thronte, zu klein geworden, auf dem Verbandzeug und drohte dauernd herunterzufallen, so daß er sie mit der einen Hand festhielt und mit der anderen den Tornister auf seinem Rücken stützte. Er keuchte vor Anstrengung, während der marokkanische Bewachungsposten ihn durch die Sperre jagte. Der Schaffner machte, als er sie kommen sah, dem Stationsvorsteher ein Zeichen, den Zug noch warten zu lassen, und half dem Gefangenen vorwärts. Der Marokkaner kramte während des Laufens in seinen Taschen nach den Papieren, aber der Schaffner winkte uninteressiert ab.

Auf diese Weise erreichten der Soldat und sein Gefangener in letzter Sekunde noch den Zug, der sich nun, ob der schlechten Kohlen stöhnend und ächzend, in Richtung Montpellier in Bewegung setzte. Die beiden traten von der Plattform in das Abteil, der schwitzende Gefangene vorweg, der langbeinige Marokkaner hinterdrein. Der Waggon war nicht sehr besetzt, hauptsächlich mit Landvolk, das zu Besuchen oder Geschäften in die Stadt fuhr, wobei die Frauen durchweg riesige Körbe und Schachteln mit sich schleppten.

Der Gefangene steuerte auf einen freien Platz am Fenster zu, schüttelte den Tornister ab und setzte sich dann erschöpft. Der Marokkaner nahm neben ihm Platz und schien mit Wohlgefallen zu bemerken, welches Aufsehen er mit seinem Gefangenen erregte. Die Gespräche verstummten, alle Augen richteten sich auf das ungewöhnliche Paar. Vor allem das Gegenüber der beiden konnte sich nicht satt sehen und unterzog den Deutschen einer eingehenden Musterung. Es war eine kleine, dicke Südfrauzösin, an den Schläfen leicht ergraut, aber mit vergnügten, listigen Auglein und lebhaftem Mienspiel, schätzungsweise eine Bäuerin, die ihre Tochter in der Stadt besuchte und ihr einen Korb voll Edwaren mitbrachte. Es duftete nach Geruchertem.

Der Gefangene mied alle Blicke. Aber er sog den Duft ein, während er die Augen schloß und den Kopf erschöpft an die Rückwand lehnte. Sein Gesicht drückte Angst und Aufregung aus, auf seiner Stirn standen Schweißtropfen.

Die Bäuerin, die den Marokkaner nur eines kurzen Blicks gewürdigt hatte, betrachtete den Deutschen mit steigendem Wohlgefallen und wachsendem Mitleid. Endlich schlen sie es nicht mehr auszuhalten, sie tippte vorsichtig an sein Knie und sagte sanft:

„Soldat! Pst! Soldat! Du krank?“

„Einen schönen Gruß von Antoni. Er kann heute nicht kommen. Gerade als er Ihnen das Zeichen gegeben hatte, wurde er von einem Ami weggeholt. Jetzt ist er drüben im Lager und läßt irgendwas auf, und wenn sie fertig sind, nimmt ihn der Ami gleich ins Lager mit.“

„Und warum kommen Sie? Warum kommt nicht mein Vater? Wollen Sie jetzt raus? Schöner Trompetenhonig, muß ich sagen!“

„Ich? Ne, ich will nicht hinaus. Ich will nun hier übernachten!“

„Übernachten?“

„Ja, hier zwischen den Fellen. Das geht doch nicht? Was meinen Sie? Sehen Sie: Ich bin der einundfünfzigste. Verstehen Sie? Ich existiere, solange Antoni hier ist, überhaupt nicht. Heute abend wird gezählt, und die fünfzig sind vollzählig. Nur in einer anderen Baracke fehlt jemand. Das bin ich.“

„Natürlich“, nickte Müller.

„Natürlich“, nickte der andere ebenfalls, „nur ist der Witz den, ich habe einen Zettel hinterlassen, daß ich bloß mal einen kleinen Ausflug mache und schon wiederkommen werde. Verstehen Sie? Bin gleich wieder da, Mutti, verstehen Sie?“

„Ich verstehe“, echote Müller.

„Der Fall“, fuhr der Fremde fort, „der Fall interessiert mich. Vor allem die Gesichter der Amis interessieren mich, wenn ich morgen heimkomme. So, und nun möchte ich mir mein Bettchen machen. Felle, Brot, Klo — alles da.“

Er machte sich seinen Kaninchenbau in einem riesigen Stapel unter der Lampe. „Und nun — gute Nacht. Bis morgen um diese Zeit!“

Vierundzwanzig Stunden später war Antoni frei.

„Hier saßen Sie vor einigen Tagen schon einmal“, lächelte die Alte Frau Müller.

„Ja“, sann Antoni, „aber wissen Sie: Daß ein anderer für mich die ganze Nacht in dem Keller verbracht hat, daß bedrückt mich.“

„Um Gottes willen!“ schrie Müller auf.

„bitte, geh jetzt nicht noch einmal zurück!“

Der Gefangene öffnete die Augen, seufzte und antwortete müde:

„Oui, Madame, malade.“

Sie nickte eine Weile sinnend vor sich hin, dann hatte ihr Mitgefühl den Siedepunkt erreicht, sie streifte den Posten mit einem entschlossenen, drohenden Blick, öffnete ihren Korb, griff hinein und förderte ein Paket riesiger Wurstbrote zutage. Sie hielt dem Deutschen solch einen gewaltigen „Doppeldecker“, aus dem die Butter hervorquoll, hin und sagte:

„S'il vous plait, monsieur, es, es!“

Der Gefangene richtete sich mit einem

Ruck auf und griff mit unsicheren Händen zu. Die Französin wandte sich an einen Nachbarn: „Die Hände zittern ihm, dem armen Kerl!“ Der Mann nickte, und beide blickten darauf den Marokkaner streng und strafend an. Der saß steif daneben, schielte nur einmal hinüber und würgte. Darauf griff die gute Frau erneut abermals in den Korb und zog eine Thermosflasche heraus. Sie schraubte sie eifrig auf und goß einen Becher voll duftenden Bohnenkaffee. „S'il vous plait, monsieur! Café serr gut, serr gut!“

Der Deutsche nahm den heißen Becher mit strahlendem Blick und lächelte.

„Merci, madame, merci!“

Er suchte offensichtlich seine paar Schulbrocken Französisch zusammen; die Franzosen blickten sich an und lächelten ebenfalls, gerührt. Die Bäuerin tätschelte ihm voll Liebe das Knie. Sie suchte nach deutschen Worten, und als sie keine fand, dachte sie wohl, es sei besser, sie hielte ihm eine unverständliche französische Rede als gar keine. Sie sprach also des langen und breiten mütterlich auf ihn ein, der Deutsche verstand kein Wort. Er begnügte sich damit, schmerzlich zu lächeln, was ihm bei dem dicken Verband um Kopf und Hals wohl nicht schwerfiel. Kaum hatte er die Doppelschnitte mit Butter und Schinken vertilgt, da drückte sie ihm bereits eine neue in die Hand. Zuerst war es Schinken gewesen, nun kam Wurst, und dann folgte der treffliche Roquefort. Zum Käse wurde eine Flasche Rotwein entkorkt, und unter den neidlosen, ermunternden Blicken aller Mitreisenden leerte der Deutsche sie fast bis zur Neige.

Mit dem Gefühl der herrlichen Sättigung breitete sich ein sonniges Lächeln über die Züge des Gefangenen, während die Miene des Marokkaners immer düsterer wurde. Ihrer Milde setzte die Bäuerin die Krone auf, indem sie dem Gefangenen zum Schluß

kehl, durch das die Sonne auf den armen Kopf des Deutschen brannte. Jetzt kam auch der Franzose, der die Streichhölzer spendiert hatte, wieder zum Vorschein und half. Er spendete sein Taschenmesser und nagelte das Tuch an den Fensterrahmen. Der Gefangene lächelte dankbar, und die Bäuerin tupfte ihm behutsam und liebevoll die Schweißtropfen vom Gesicht.

Dann fragte sie den Posten, ob er den Gefangenen in Montpellier ins Lazarett bringen sollte. Der „Marokkaner“ nickte.

„Bien!“ sagte die Bäuerin, „ich kenne den Weg, ich bringe Sie hin!“

Montpellier schien auch für sie das Reiseziel zu sein.

Sie stieg, als sie angekommen waren, mit ihren Schachteln und dem großen Korb aus, nahm die beiden ins Schlepptau durch die Sperre und führte sie, vorsichtig den Schatten aufsuchend, durch die Stadt. Am Rande des Stadtparks hielt sie an, deutete in eine Richtung und erklärte: „So, nun finden Sie es leicht. Dort ist das Lazarett!“

Sie reichte dem Gefangenen die Hand, warf dem „Marokkaner“ einen letzten vernehmenden Blick zu und ging davon.

Ihr Schritt verhallte. Im Park war es still. In der heißen Mittagszeit waren die Menschen in den Häusern.

Die beiden hatten sich auf eine Bank gesetzt. Der „Marokkaner“ vergewisserte sich noch einmal, daß sie allein waren. Dann sagte er in bestem Schwäbischen Dialekt:

„Donnerschlag noch einmal! Das ging noch einmal gut! Wenn uns diese Frau bis zum Lazarett begleitet hätte, wäre es schiefgegangen. Ich bin völlig erschöpft, ich muß erst einmal essen.“

Bei diesem letzten Wort schien ihm einzufallen, welche Qualen er im Zuge ausgestanden hatte. Sein „Gefangener“ sah

eine Schachtel französischer Zigaretten schenkte. Dies war der Augenblick, wo der Marokkaner ernstlich unruhig wurde. Alter Lagergewohnheit gemäß zog der Gefangene die Scherbe eines Brillenglasses hervor, hielt sie in die Sonne und wollte die Zigarette daran entzünden. Die ganze Umgebung lachte hell auf. Vom anderen Abteilfenster kam ein Franzose herübergesprungen und reichte ihm eine Schachtel Streichhölzer, wobei er ihm durch Gebärden klarzumachen versuchte, daß die Sonne nicht ewig scheine, er aber wahrscheinlich noch viele Zigaretten geschenkt bekäme.

Hier wurde der Marokkaner, der die Reden in Französisch ja verstand, erneut flüchtig, und in einem unbewachten Augenblick beugte er sich zum Ohr des Gefangenen hinüber und murmelte:

„Das ist ja net zum Aushalten, du bist vollgefressen...“

... kann doch nichts dafür, Mensch“, zischelte der Gefangene zurück.

... ha noi, aber heb was auf, sonst platz i!“

Die Bäuerin sah den Posten mißbilligend an. Wahrscheinlich vermutete sie, der „Marokkaner“ habe den Gefangenen zu rechtgewiesen. Jeder Gefangene tut mir leid“, sagte sie trotz zu ihm. Der Marokkaner sah sie nur stumm an. Sie fuhr böse fort: „Gefangen und noch dazu verwundet, das ist schlimm!“

Hier öffnete der „Marokkaner“ zum erstenmal den Mund und sagte:

„Er ist nicht verwundet. Er ist krank.“

„Oh! Er ist krank? Oh, was fehlt ihm denn, dem Armen?“

Der „Marokkaner“ warf einen hoffnungslosen Blick auf seinen Schützling, tippte sich an die Stirn und sagte: „Plemplem — bum, bum!“

Die Südfrauzösin, die diesen Ausdruck der Afrikaner kannten, fuhren erschrocken zurück. Was? Im Kopf nicht ganz richtig und gelegentlich Tobsuchtsanfälle? Großer Gott! Der Franzose zog sich auf seinen Platz zurück, die Bäuerin drückte sich in ihre Ecke. Der Gefangene beugte sich zu seinem Posten hinüber und flüsterte: „Du bist wohl verrückt geworden! Na — immer noch besser, im Kopf plemplem, als im Magen knurr, knurr!“ Der „Marokkaner“ würgte ihm keines Blickes.

Die gute Bauersfrau gewann inzwischen ihr Vertrauen wieder. Sie rückte zwar aus ihrer Ecke noch nicht heraus, aber sie wandte sich wieder an den Posten und wollte Genaueres wissen: Wie oft hatte der arme Deutsche schon Anfälle gehabt? War er gefährlich? Sollte er in eine Gummizelle kommen? Dieser Gedanke schien ihr unerträglich zu sein.

Plötzlich stand sie rasch auf, zog ein großes buntes Tuch aus ihrem Korb und versuchte, damit das Fenster zu verdecken.

Der Gefangene öffnete die Augen, seufzte und antwortete müde:

„Oui, Madame, malade.“

Sie nickte eine Weile sinnend vor sich hin, dann hatte ihr Mitgefühl den Siedepunkt erreicht, sie streifte den Posten mit einem entschlossenen, drohenden Blick, öffnete ihren Korb, griff hinein und förderte ein Paket riesiger Wurstbrote zutage. Sie hielt dem Deutschen solch einen gewaltigen „Doppeldecker“, aus dem die Butter hervorquoll, hin und sagte:

„S'il vous plait, monsieur, es, es!“

Der Gefangene richtete sich mit einem

Ruck auf und griff mit unsicheren Händen zu. Die Französin wandte sich an einen Nachbarn: „Die Hände zittern ihm, dem armen Kerl!“ Der Mann nickte, und beide blickten darauf den Marokkaner streng und strafend an. Der saß steif daneben, schielte nur einmal hinüber und würgte. Darauf griff die gute Frau erneut abermals in den Korb und zog eine Thermosflasche heraus. Sie schraubte sie eifrig auf und goß einen Becher voll duftenden Bohnenkaffee. „S'il vous plait, monsieur! Café serr gut, serr gut!“

Der Deutsche nahm den heißen Becher mit strahlendem Blick und lächelte.

„Merci, madame, merci!“

Er suchte offensichtlich seine paar Schulbrocken Französisch zusammen; die Franzosen blickten sich an und lächelten ebenfalls, gerührt. Die Bäuerin tätschelte ihm voll Liebe das Knie. Sie suchte nach deutschen Worten, und als sie keine fand, dachte sie wohl, es sei besser, sie hielte ihm eine unverständliche französische Rede als gar keine. Sie sprach also des langen und breiten mütterlich auf ihn ein, der Deutsche verstand kein Wort. Er begnügte sich damit, schmerzlich zu lächeln, was ihm bei dem dicken Verband um Kopf und Hals wohl nicht schwerfiel. Kaum hatte er die Doppelschnitte mit Butter und Schinken vertilgt, da drückte sie ihm bereits eine neue in die Hand. Zuerst war es Schinken gewesen, nun kam Wurst, und dann folgte der treffliche Roquefort. Zum Käse wurde eine Flasche Rotwein entkorkt, und unter den neidlosen, ermunternden Blicken aller Mitreisenden leerte der Deutsche sie fast bis zur Neige.

Mit dem Gefühl der herrlichen Sättigung breitete sich ein sonniges Lächeln über die Züge des Gefangenen, während die Miene des Marokkaners immer düsterer wurde. Ihrer Milde setzte die Bäuerin die Krone auf, indem sie dem Gefangenen zum Schluß

kehl, durch das die Sonne auf den armen Kopf des Deutschen brannte. Jetzt kam auch der Franzose, der die Streichhölzer spendiert hatte, wieder zum Vorschein und half. Er spendete sein Taschenmesser und nagelte das Tuch an den Fensterrahmen. Der Gefangene lächelte dankbar, und die Bäuerin tupfte ihm behutsam und liebevoll die Schweißtropfen vom Gesicht.

Dann fragte sie den Posten, ob er den Gefangenen in Montpellier ins Lazarett bringen sollte. Der „Marokkaner“ nickte.

„Bien!“ sagte die Bäuerin, „ich kenne den Weg, ich bringe Sie hin!“

Montpellier schien auch für sie das Reiseziel zu sein.

Sie stieg, als sie angekommen waren, mit ihren Schachteln und dem großen Korb aus, nahm die beiden ins Schlepptau durch die Sperre und führte sie, vorsichtig den Schatten aufsuchend, durch die Stadt. Am Rande des Stadtparks hielt sie an, deutete in eine Richtung und erklärte: „So, nun finden Sie es leicht. Dort ist das Lazarett!“

Sie reichte dem Gefangenen die Hand, warf dem „Marokkaner“ einen letzten vernehmenden Blick zu und ging davon.

Ihr Schritt verhallte. Im Park war es still. In der heißen Mittagszeit waren die Menschen in den Häusern.

Die beiden hatten sich auf eine Bank gesetzt. Der „Marokkaner“ vergewisserte sich noch einmal, daß sie allein waren. Dann sagte er in bestem Schwäbischen Dialekt:

„Donnerschlag noch einmal! Das ging noch einmal gut! Wenn uns diese Frau bis zum Lazarett begleitet hätte, wäre es schiefgegangen. Ich bin völlig erschöpft, ich muß erst einmal essen.“

ihn vergnügt an. Er zuckte die Achseln und lachte.

„Ich kann doch wirklich nichts dafür! Du nimmst eben meine Ration aus dem Tornister dazu, und die Zigaretten teilen wir, aber ich konnte doch nicht nein sagen, bloß weil sie dir nichts geben, das siehst du doch ein?“

Der andere sah ihn skeptisch an.

„Ab Avignon gehe ich als Gefangener und du als Marokkaner.“

„Das geht doch nicht! Ich kann doch nur fünf Worte Französisch. Du machst ja auch bloß Scherz. Klappt es nicht wunderbar? Mensch! Frei! Frei! Stell dir das doch bloß mal vor. Von hier fahren wir nach Avignon, von Avignon nach Lyon, und dann weiter bis zur Grenze, drei Katzensprünge, Menschenkind, und wir sind zu Hause. Ich bin so voll, du, ich mag dich gar nicht essen sehen!“

„Was? und das wagst du mir zu sagen? Das schlägt ja wohl dem Fuß den Boden aus! Höre doch mal, wie mein Magen knurrt!“

„Wenn ich doch bloß diese verdammten Verbände los wäre, ich schwitze mich halb tot darunter.“

„Na, meinst du, mein Turban ist ein Kühltisch?“

„Ach, Kinder“, lachte der Gefangene wieder, „und wenn wir in unserem eigenen Schweißbad nach Hause rudern sollten, es ist ganz egal! Schmatz nicht so laut, Haaberli, du weißt, ich bin sooo satt. Ach, war der Schinken köstlich!“

„Mach mich doch nicht wahnsinnig und hör auf! Wer hat denn diese Plättchen gebakken? Deine Frau?“

„Ja, meine Frau. Ach... Frau...! Wenn ich daran denke. Meine Frau! Mensch, iß schneller, damit wir nach Avignon weiterfahren können. Ich will am Montag zu Hause sein.“

„Hm“, murmelte der „Marokkaner“ kaudend, „weiter nichts, was? Schreib mal schon eine Ansichtskarte.“

Der „Gefangene“ schlug sich vor die Stirn. „Natürlich! Das ist eine großartige Idee! Ich schicke eine Karte!“

„Kommt ja gar nicht in Frage! Von mir kriegt du keinen Franc! Wir brauchen das bißchen Geld nötig.“

Der andere sackte zusammen. „Ja, natürlich, wir brauchen jeden Franc. Aber schön war's gewesen. Stelle dir das mal vor: Sind sieben ausgebrochen und werden voraussichtlich mit dem Montagfrühzug eintreffen. Herzliche Grüße von der Flucht aus dem schönen Montpellier! Hätte Sammelwert. Schade. Bist du wenigstens jetzt fertig?“

„Ich bin es. Für einige Stunden wenigstens, kaum für längere Zeit.“

Sie erhoben sich und schritten durch den Park zurück in Richtung Bahnhof.

„Zieh deinen Bauch ein“, tadelte der „Marokkaner“, „er reizt Hunger.“

Der marokkanische Bewachungsposten hatte sich zu den Fahrplänen des Bahnhofes Montpellier begeben, um die Zugverbindungen zu studieren. Sein Gefangener stand inzwischen in einer Ecke der Bahnhofshalle und wartete. Aus Richtung Avignon war ein Zug eingelaufen, und er konnte in Muße die Fahrgäste studieren, die ausgestiegen waren und durch die Halle strömten.

Ein kleiner Franzose, in mittlerem Alter, Baskenmütze auf dem Kopf, Zigarette im Mundwinkel, Hände in den Hosentaschen, ging als letzter durch die Sperre und schlenderte gemächlich dem Ausgang zu. Er bemerkte die Gestalt in der Fensterecke, betrachtete sie kurz und änderte seine Richtung. Er ging zu dem wartenden „Gefangenen“ hinüber. Er blieb vor ihm stehen, lächelte ihn an und sagte in verständlichem Deutsch:

„Du deutscher Offizier?“

Der Deutsche nickte.

„Du gefangen?“

Wieder Nicken.

„Du ausgerennt und fort nach Deutschland?“

Der Deutsche riß die Augen erstaunt auf, was ihm nicht schwer fiel, denn der Schreck war ihm in die Glieder gefahren. Er schüttelte heftig den Kopf und antwortete: „Nein, nein, nein! Ich bin Gefangener und werde ins Lazarett gebracht. Dort ist der Posten! Sehen Sie, dort, der Marokkaner!“

Der Franzose sah mit leicht spöttischem Gesichtsausdruck hin.

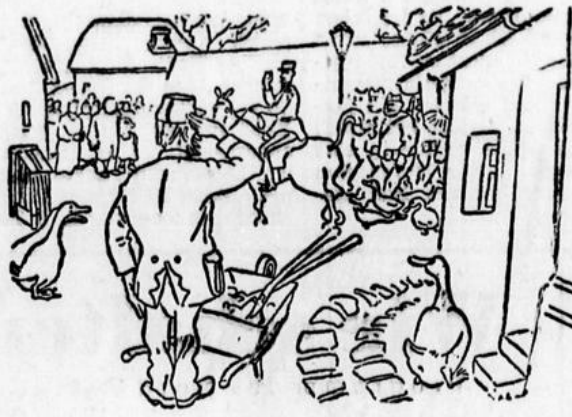
Dann machte er eine Kopfbewegung, als wollte er sagen „aha!“, und ging.

In diesem Moment kam auch der „Marokkaner“ zurück. Der andere flüsterte ihm schnell zu: „Nicht sprechen, der Franzose am Ausgang beobachtet uns“, worauf der Posten barsch und laut „allons!“ und „en avant!“ rief und beide im Gänsemarsch den Bahnhof wieder verließen. Kaum standen sie auf dem inzwischen leer gewordenen Vorplatz, als der Franzose wieder neben ihnen auftauchte. Er trat zwischen die beiden, hakte sie mit den Armen rechts und links unter und fing einfach zu erzählen an.

„Ich, Gaston Depont, fünf Jahre in deutscher Gefangenschaft, bei Bauer in Sachsen, ich damals sehr gut und glücklich. Ich will helfen. Ihr könnt sagen, daß alle beide ihr deutsche Offiziere und geflohen Gaston schweigt wie Grab.“

Ehe der „Marokkaner“ sich von dem Schrecken erholt und einmal tief aufgetan hatte, antwortete der „Gefangene“ in plötzlicher Gewißheit, hier einen Freund gefunden zu haben: „Ja, Sie haben recht. Wir sind zwei deutsche Offiziere auf der Flucht in die Heimat. Nach Hause, verstehen Sie? Heim. Nach Hause!“

(Forts. in der nächsten Samstagausgabe)



Die Galaschen des Glücks / Märchen von Hans Christian Andersen



In einem Haus zu Kopenhagen, in der Osterstraße, war eine große Gesellschaft eingeladen. Die Unterhaltung begann in Fluß zu kommen. Unter anderem kam das Gespräch auf die Mittelalter, einzelne hielten es für weit besser als unsere Zeit. Der Justizrat betrachtete die Zeit des dänischen Königs Hans als die

herrlichste und allerglücklichste. Während die Unterhaltung in dieser Weise fortging, wollen wir uns nach dem Vorzimmer hinausbegeben, wo man die Mäntel, Stöcke, Schirme und Galaschen abgelegt hatte. Hier saßen zwei Feen, die jüngere war zwar nicht die Fee des Glücks selbst, aber Kammermädchen bei

einer von deren Kammerfrauen. Die ältere sah tief ernst aus, sie war die Sorge. „Ich muß erwähnen“, sagte die erste, „daß heute mein Geburtstag ist, und aus dieser Veranlassung sind mir ein paar Galaschen anvertraut worden, die ich unter die Menschen bringen soll. Diese Galaschen besitzen die Eigen-

Die wunderbar verwandelten Geschenke

Es war einmal eine Frau, die wohnte im Walde und hatte drei Kinder. Ihr Mann war Holzfäller gewesen, aber vor vielen Jahren schon war er bei der Arbeit von einem Baum erschlagen worden. Nun sammelte die Frau Beeren und Kräuter und verkaufte sie in der Stadt. Für das Geld kaufte sie Kleider und Nahrung für sich und die Kinder. Die beiden Jungen hießen Heinz und Walter. Das Mädchen wurde Waltraut genannt. Als sie größer geworden waren, beschloßen sie eines Tages, der Mutter eine Freude zu machen, denn sie wußten wohl, daß die Mutter es nicht leicht hatte.

Heinz, der Älteste, sagte: „Ich kenne einen Tischler in der Stadt, wenn ich bei ihm täglich nach der Schulzeit einige Stunden arbeite, gibt er mir als Lohn vielleicht den schönen Schaukelstuhl, den ich bei ihm gesehen habe.“ Walter, der zweite, meinte: „Ich werde in den Wald gehen und ein paar Hasen jagen, dann haben wir einmal gut zu essen.“ — „O ja“, fuhr Waltraut fort, „ich werde dann aus den Fellen der Hasen eine schöne Weste für Mutter machen, damit sie nicht mehr zu frieren braucht.“

Heinz ging also zum Tischler und Walter auf Hasenjagd. Aber die Hasen ließen sich nicht fangen, und der Schäfer, der in der Heide seine Schafe weiden ließ, lachte, als Walter ihm von seinem Mißgeschick erzählte. Aber als er dann hörte, warum Walter auf Hasenjagd gehen wollte, lachte er nicht mehr, sondern sagte nur: „Wenn du jeden Tag meine Schafe für ein paar Stunden hüten willst, damit ich meine kranke Frau pflegen kann, will ich dir wohl helfen.“ Natürlich sagte Walter mit Freuden ja.

Als Waltraut hörte, daß es mit den Hasen wohl nichts werden würde, wurde sie recht traurig. Aber eines Tages, als sie aus der Schule kam, hörte sie, wie zwei Frauen sich unterhielten. Die eine

sagte: „Nun wird sie wohl bald sterben, niemand hilft ihr, keiner pflegt sie.“ Waltraut drehte sich um und fragte, von wem denn die Rede sei, und da erfuhr sie den Namen der Frau. Schnell ging sie zu ihr hin und sagte, daß sie ihr gern helfen wollte, aber sie möchte eine Kleinigkeit dafür haben, denn sie wollte ihrer Mutter eine Freude machen. Aber die Frau hatte nur gerade selbst zum Leben genug und konnte Waltraut nichts schenken. „Ach, dann mach ich es auch so“, sagte Waltraut, denn die Frau tat ihr sehr leid. Nun kam sie täglich für zwei Stunden zu der alten Frau, half ihr und pflegte sie. Dann ging sie nach Hause und half auch noch ihrer Mutter. Das war viel Arbeit für ein kleines Mädchen. Aber eines Tages war die alte Frau wieder gesund und zum Abschied schenkte sie Waltraut die beiden Stricknadeln, mit denen Waltraut nach der Anleitung durch die Frau so oft gearbeitet hatte.

Heinz bekam wirklich den Schaukelstuhl und Walter einen großen Berg frischgeschorener Wolle, die er in der Stadt gegen fertige Strickwolle umtauschte, aus der Waltraut eine Weste strickte. Nun hatten sie alle ein Geschenk für die Mutter, und die Mutter war so froh und glücklich über diese Gaben, daß sie weinen mußte. Als nun die Tränen auf die Geschenke fielen, da verwandelten sich die Gaben plötzlich und wurden so schön, wie sie vorher nicht gewesen waren.

Die Kinder wunderten sich sehr darüber, aber nun lächelte die Mutter und sagte: „Das ist ein Zauber. Alles, was selbstlos und mit Liebe getan wird, verwandelt sich zu einem kostbaren Schatz, was immer es auch sei. Aber erkennen kann den Schatz nur, wer selbst voll Liebe ist. Und diese Liebe ist es allein, die die Menschen, ob sie nun arm oder reich sind, glücklich macht. Darum sind eure Gaben wertvoll und werden es immer bleiben.“



schaft, daß ein jeder, der sie anzieht, augenblicklich an die Stelle und in die Zeit versetzt wird, wo er am liebsten sein möchte und der Mensch auf diese Weise endlich einmal auf Erden glücklich werden kann.“ „Ja, glaube mir“, sagte die Sorge, „er wird sehr unglücklich werden und den Augenblick segnen, wo er von den Galaschen wieder befreit ist.“ „Wo denkst du hin“, sagte die andere, „nun stelle ich sie hier an die Tür, einer wird sich schon vergreifen und der Glückliche werden.“ Das war ihr Zwiesgespräch.

Wie es dem Justizrate erging: Es war spät geworden, Justizrat Knapp, in die Zeit des Königs Hans vertieft, wollte heimkehren, aber das Schicksal legte es so, daß er anstatt seiner eigenen die Galaschen des Glücks anzog und nun auf die Osterstraße hinaustrat. Durch die Zauberkraft der Galaschen war er jedoch in die Zeit des Königs Hans zurückversetzt, und deshalb setzte er den Fuß gerade in eine Kotlache auf der Straße. „Das ist doch schrecklich, wie schmutzig es hier ist“, sagte der Justizrat, „der ganze Bürgersteig ist weg und alle Laternen sind erloschen.“ — An der nächsten Ecke hing jedoch eine Laterne vor einem Muttergottesbilde. Seine Augen fielen auf das gemalte Bild der Muttergottes mit dem Kinde. „Das ist wohl“, dachte er, „ein

Kunstkabinett, dessen Schild man vergessen hat, hereinzunehmen.“ — Plötzlich ertönten Trommeln und Pfeifen, Fackeln leuchteten hell, der Justizrat blieb staunend stehen und sah nun einen sonderbaren Zug vorüberkommen: ganz vorne Trommelschläger, ihnen folgten Trabanten mit Bogen und Armbrüsten.

Der vornehmste im Zuge war ein geistlicher Herr. Erstaunt fragte der Justizrat, was dies zu bedeuten habe und wer der Mann sei. „Das ist der Bischof von Seeland“, antwortete man ihm. „Mein Gott, was fällt wohl dem Bischof ein?“ seufzte der Justizrat und schüttelte den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

Hedis und Dagis Abenteuer

Lustige Scherzfragen

Welches ist das stärkste Tier?
Ihr Haus nicht!
(Die Schnecke, denn sie trägt stets
Hat man ihn, so ist er beschwerlich, hat man ihn nicht, so ist man auch nicht zufrieden. Was ist's?
(Der Hunger)

Hedi und Dagis, die Lustigsten der Klasse VII, bummelten durch die Stadt. „Du“, meinte Hedi, „ich möchte etwas Tolles anstellen.“ Dagis war auch dafür, aber — was? Es wollte ihnen nichts einfallen. Nachdenklich schlenderten sie weiter. Auf einmal zupfte Dagis ihre Freundin am Ärmel. Dann wies sie mit der Hand nach vorn. Nun hatte es Hedi entdeckt: Ein dicker Herr stieg umständlich von seinem Fahrrad herunter, und das sah so komisch aus, daß die beiden lachen mußten. Der Mann stellte sein Rad an die Mauer und ging in die Wirtschaft „Zum Schwanen“. „Du, den möchte ich gerne auch mal fahren sehen“, meinte Hedi. Sie beschloßen, ein wenig zu warten, denn sie waren übermütig und dankbar für alles, was ihnen die Zeit vertrieb.

Der Dieb fuhr sehr schnell und hatte schon einen großen Vorsprung. Vor einem baufälligen Häuschen, das in einer stillen, abgelegenen Straße lag, machte er endlich halt. Er stieg ab und verschwand im Hof. „Ich möchte sehen, was der Kerl jetzt macht“, sagte Dagis außer Atem und voller Neugierde. „Wir schleichen uns in den Hof und halten von da Ausschau“, meinte Hedi. Leise gingen sie an der Hauswand entlang. Der Hof sah sehr verwahrlost aus. Hinter zwei Tennen, die unter einem Fenster standen, versteckten sich die kleinen Detektive. Sie konnten deutlich verstehen, was im Hause gesprochen wurde. Eine tiefe Stimme sagte: „Wollt ihr, oder wollt ihr nicht?“ Darauf ein kaum verständliches: „Aber klar, Fritz!“ Dann wurde drinnen leiser gesprochen, und die Mädchen konnten kaum etwas hören. „Ich klettere an der Wand hinauf, dann kann ich die Gesellschaft besser belauschen“, meinte die pfiffige Hedi. Sie legte die Hände in die großen Ritze der Wand und zog sich hoch. So — weiter durfte sie nicht gehen. Den Kopf an die Mauer gelehrt, horchte sie angestrengt. „Also, zwanzig Räder haben wir beisammen“, sagte eine dunkle Stimme. „Zehn Räder sind fix und fertig. Die anderen haben wir in 3 Tagen zum Ver-

kauf gerichtet. Nun ran an die Arbeit! Die Räder stehen im Keller. Sobald ihr unten seid, die Falltür aufschlagen und in den unteren Raum steigen. Lutz und Anton, ihr könnt in die Werkstatt gehen. Bringt Pinsel und Farbe mit! Geht über den Hof, dann seid ihr schnell da.“ „Wird gemacht!“, kam die Antwort. Als Hedi das hörte, sprang sie schnell auf den Boden und zog ihre Freundin auf die Straße hinaus. Dagis platzte fast vor Neugier. Hedi erklärte ihr in wenigen Sätzen, was sie belauscht hatte. Plötzlich schaute sie auf die Uhr. „Sechs Uhr! Ich muß sofort nach Hause.“ „Nein, erst laufen wir zu meinem Onkel, der ist Wachmeister“, sagte Dagis.

Hedi ließ sich überreden, und die beiden rannten los. Dagis klingelte stürmisch. Eine junge Frau öffnete. „Guten Tag, Dagis, willst du uns auch mal besuchen?“ fragte sie. „Ist der Onkel da?“, sprudelte Dagis aufgeregt hervor. „Er ist gerade wiedergekommen.“ Hedi und Dagis liefen die Treppe hinauf und traten ins Zimmer. Herr Star saß gemütlich am Tisch und las die Zeitung. Dagis ließ ihn erst gar nicht zu Wort kommen. „Onkel, zieh dich schnell an!“, rief sie und erzählte alles. Als sie geendet hatte, sagte der Onkel: „Wenn das stimmt, dann habt ihr ja ein

Räuberneß entdeckt.“ Er zog seinen Mantel an und holte das Auto aus der Garage. Seine Frau ging zum Telefon. Dann rief sie ihrem Mann zu: „Zwei Autos warten an der Kreuzung.“ Nun ging's los. Herr Star führte seinen Wagen selber. Die beiden Mädchen konnten kaum stillstehen. Bald fuhren zwei Autos hinter ihnen her. Polizisten saßen darin. Als sie vor dem Haus der Spitzbuben ankamen, gingen die Polizisten und der Onkel sehr schnell ins Haus. Unruhig rutschten Hedi und Dagis hin und her. Wie lange das dauerte! — Endlich wurde die Tür des Hauses geöffnet, und die Diebe wurden in eines der Autos geführt. Man brachte sie zur Wache. Auch die beiden Mädchen wurden dort vom Oberwachmeister sehr gründlich ausgefragt. „Ihr seid Prachtkerls“, meinte er dann und rief sich vergnügt die Hände. Dagis Onkel erzählte den Eltern die ganze Geschichte, damit die Mädchen keine Schelte für das späte Heimkommen bekamen.

Am übernächsten Morgen stand ein ausführlicher Bericht in der Zeitung. Die kleinen Detektive wurden darin sehr gelobt. Das Fragen in der Schule wollte kein Ende nehmen. Am Nachmittag kam der dicke Herr, um sich zu bedanken. Er hatte sein Rad inzwischen wiederbekommen. „Ich hatte meine Aktentasche am Rad hängen lassen, und darin steckten meine Papiere“, sagte er. Er versprach den beiden Heldinnen eine Autofahrt ins Sauerland. Noch lange erzählte man von Hedis und Dagis Abenteuer.

Margret Wennig, Hamm

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags): Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00, 4.55 Choral, 5.05 Frühmusik, 5.50 Marktrundschau, 6.05 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 7.05 Gymnastik, 7.10 Frühmusik, 7.50 Programmhinweise, 7.55 Wasserstände, 8.10 Dialektsendung, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.35 Landfunk, 12.50 Presseschau, 14.00 Schulfunk, 15.30 Kurzzeit, 15.50 Suchdienst, 18.25 Blickpunkt Berlin, 18.30 Echo des Tages, 0.15 Blickpunkt Berlin, 1.00 Seewetterbericht.		Wir schalten uns ein Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks		Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags): 6.45 Morgenlied, 6.50 Wetter, Marktberichte, 7.00 Herzlichen Glückwunsch, 7.30 Nachrichten, 8.00 Gymnastik, 8.30 Nachrichten, 8.55 Morgenandacht, 10.30 Schulfunk, 12.30 Nachrichten, Presseschau, 14.00 Sendepause, 15.30 Muskrundschau, 16.40 Das neue Buch, 17.45 Westdeutsche Nachrichten, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.00 Nachrichten, 20.10 Von Tag zu Tag, 23.00 Nachrichten.	
Sonntag, den 8. Mai 1955 8.00 Romantische Musik 9.10 Musik am Morgen 10.00 Ev. Gottesdienst 11.00 Festakt 12.30 Mittagskonzert 13.10 Sang und Klang 14.00 Kinderfunk 14.30 Der Hörer hat das Wort 15.00 Was ihr wollt 16.30 Tanztee 17.15 Sportberichte 18.00 Die Stunde Null 19.30 Galantes Singspiel 20.00 Friedrich Schillers Leben und Werk 21.15 Musik zur Abendstunde 21.55 Sportmeldungen 22.15 Von Melodie zu Melodie 22.45 Rhythmus Zwischenenspiel 23.00 Bitte tanzen Sie! 0.15 Nachtkonzert	Montag, den 9. Mai 1955 8.15 Harry Hermann spielt 8.30 Frühlingslieder 12.00 Musik zur Mittagspause 13.15 Musik aus Niederdeutschland 16.00 Konzert 17.20 Die Arbeit der Kunstkritiker 17.45 Und jetzt ist Feierabend 19.15 Italienische Oper 20.00 Friedrich Schillers Leben und Werk 21.15 Musik von W. A. Mozart 22.10 Nachtprogramm 23.30 Klaviermusik 0.25 Melodie der Nacht 1.15 Musik bis zum frühen Morgen	Mittwoch, den 11. Mai 1955 8.15 Musik am Morgen 12.00 Musik zur Mittagspause 13.15 Aus deutschen Opern 16.00 Tanz-Rhythmus 17.05 Berliner Feuilleton 17.45 Von Operette zu Operette 19.15 Das Lied, Max Reger 20.00 Musik an Klavieren 21.00 Musik von Franz Lehár 22.10 Horch, was rauscht von draußen rein? 22.30 Tänzliches Intermezzo 23.00 Vesco D'Orlo spielt 23.20 Musik zur späten Stunde 0.25 Musik von Georg Fr. Händel	Donnerstag, den 12. Mai 1955 8.15 Es singt und klingt zur Maienzeit 12.00 Musik zur Mittagspause 13.15 Musik am Mittag 16.00 Filmmusik 16.25 Musik von Pfitzner und Reger 17.05 Lebendige Jugend 17.50 Gut aufgelegt 19.15 Abendkonzert 20.15 Die Verschönerung des Fiesco zu Genua, von Friedrich Schiller 22.10 Juke Box — Donnerstagabend 23.15 Musikalisches Nachtprogramm 0.25 Tanzmusik	Freitag, den 13. Mai 1955 8.15 Musik von Joseph Haydn 8.30 Gerhard Gregor an der Funtorgel 13.15 Ständchen am Mittag 16.00 Pièces de Viola 17.05 H. A. Fakoussa, Kairo 17.35 Die Schallplatten-illustrierte 18.10 Aus der Welt des Judentums 19.45 Berichte aus der Kriegsgefangenschaft 20.30 Sinfoniekonzert 22.10 Nachtprogramm 23.30 Musik v. Paul Hindemith 0.25 Rhythmus der Nacht	Samstag, den 14. Mai 1955 8.15 Musik am Morgen 12.00 Frohes Wochenende 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist 14.00 Musikalisches Rendezvous 15.00 Wie schön blüht uns der Maien 15.30 Alte und neue Heimat 16.00 Von ihr — von ihm — für Sie 18.00 Musik am laufenden Band 19.10 Berlin spricht mit Bonn 19.20 Arbeitsamtsdurchsagen 19.25 Narrenfahrt 19.50 Aktuelles vom Sport 20.00 Sei gegriest, du wunnerli Mai 21.55 Von Woche zu Woche 22.10 Musik von Joseph Haydn 23.30 Melodie und Rhythmus 0.15 Konzert
UKW-WEST					
8.00 Zum Sonntag 8.35 Froher Klatz 9.00 Geistliche Musik 10.00 Unterhaltungskonzert 11.00 Schöne Stimmen — schöne Weisen 11.30 Konzert 12.00 Intern. Frühlingschoppen 12.35 Musik v. hüben u. drüben 13.00 Frohe Weisen 14.00 Hans Bund spielt 14.30 Kammermusik 15.15 Volksaktuelle Melodie 15.30 Kinderfunk 16.00 Die Sportreportage 17.00 Mach dir's bequem 18.15 Hermann Hagedstedt spielt 19.00 Mailänder-Singen 19.55 Sportmeldungen 20.15 Mit Musik um die Welt 21.00 Die ersten Schritte 22.00 Im Zeichen des Friedens 23.30 Unterhaltungsmusik 23.15 Wassermusik	8.05 Musik gut gemischt 8.45 Feier der Arbeit 9.00 Lieder- u. Klaviermusik 9.30 Sing- und Spielmusik 10.00 Frohe Klänge 11.30 Musik von Niccolò Paganini 12.00 Musik zur Mittagspause 12.45 Concertino 13.00 Frohe Weisen 16.00 Lieder 16.30 Friedrich Schiller im Umgang mit Musikern 17.00 Teemusik 17.50 Vesco D'Orlo spielt 18.15 Musik und Musiker 18.30 Moderne Unterhaltungsmusik 20.15 Das Kölner Ereignis 20.45 Wir blättern in der Gartenlaube 21.45 Beliebte Künstler — beliebte Melodien 22.45 Sportspiel	8.05 Hans Bund spielt 8.45 Lustige Musikanten 9.00 Märchenbilder 9.30 Otto Jochum 10.00 Wenn die Mandelbäume blühen 11.30 Lieder und Klaviermusik 12.00 Musik zur Mittagspause 12.45 Mittagskonzert 16.00 Lieder zur Kurzweil 16.20 Hausmusik 17.00 Konzert 17.55 Heitere Philosophie in Wort und Ton 18.30 Unterhaltungskonzert 20.15 Erinnerung an Gustave Flaubert 21.15 Orchesterkonzert 22.15 Brasilianische Musik 23.05 Wir bitten zum Tanz	8.05 Musik gut gemischt 8.45 Chormusik 9.00 Musik von Ferdinand Hiller 9.30 Konrad Wölfl 10.00 Musik von Franz Grothe 11.30 Musik von Anton Dvorák 12.00 Musik zur Mittagspause 12.45 Musik am Mittag 16.00 Chormusik von Armin Schibler 16.20 Cembalomusik 17.00 Tanzmusik 17.50 Hans Bund spielt 18.30 Spielerellen mit Schallplatten 20.15 Sinfoniekonzert 22.10 Rheinische und westfälische Volksmusik 23.05 Das zärtliche Klavier 23.15 Köln grüßt Wien	8.05 Musik gut gemischt 8.45 Norddeutsche Tänze 9.00 Kammermusik 9.30 Lieder im Mai zu singen 10.00 Musik zur Unterhaltung 11.30 Konzert 12.45 Mittagskonzert 16.00 Altenglische Kirchenmusik 16.20 Musik von Joh. Seb. Bach 17.00 Teemusik 17.50 Musik von Moritz Moszkowski 18.30 Leichte Mischung 19.00 Achtung! Aufnahme! 20.15 Männerchor 20.30 Stammtisch 21.00 Harald Banter spielt 21.30 Neues aus Schilda 22.20 Der Jazzclub 23.05 Kleine Besetzung	8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt 8.45 Wo trefft ich meinen Schaffer 9.00 Gradus ad Parnassum 9.30 Wir singen und spielen 10.00 Frohes Wochenende 11.30 Im Malen 12.00 Blasmusik 12.45 Musik am Mittag 14.30 Was darf es sein? 16.00 Operettenkonzert 17.15 Karl May: Der Schatz im Silbersee 18.15 Und die Kinder ... ? 19.00 Sport am Wochenende 20.15 Musik von Robert Volkmann 20.30 Es begann mit einer gelben Linie 21.15 Otto Klemperer zum 70. Geburtstag 23.05 Musik um Schiller 24.00 Zwischen Tag und Traum
FERNSEHEN					
11.00 Gedenkfeier zum 150. Todestag von Friedrich v. Schiller 17.00 Fest der Fische 20.00 Zehn Jahre deines Lebens	16.30 Jugendstunde 19.00 Der Sport im Südwesten 20.20 Netz über Bord 21.05 In Tyrannos, ein Dokumentarbericht über den jungen Schiller	16.30 Kinderstunde 20.00 Menschen in der Stadt — Gesichter unserer Zeit 20.30 Kabale und Liebe	16.30 Kinderstunde 19.00 Zwischen Rhein u. Neckar 20.20 Bakterien lebendig gesehen 20.50 Coppélia, Ballett von Léon Delibes 21.30 Marienbildnisse aus sechs Jahrhunderten	16.30 Jugendstunde 20.00 Die Italienerin in London 20.05 Signor Brusolino, eine musikalische Farce	16.30 Jugendstunde 20.20 Unsere Nachbarn heute 20.55 Das Städtebild: Köln 21.30 Training ist alles 22.00 Wer — was — wann?

Konzert-Erfolg der „Cäcilia“ Maumke

„Concordia“ Bilstein und „Musikfreunde“ Altenhundem wirkten mit

Maumke. Am Sonntag veranstaltete der MGv „Cäcilia“ ein Chor- und Orchesterkonzert in der Volkshalle, das durch die Mitwirkung des MGv „Concordia“ Bilstein und des Streichorchesters der „Musikfreunde Altenhundem“ eine besondere Note erhielt. Chorleiter Paul Gastreich hat beide Chöre gut geschult und zu harmonischen Klangkörpern entwickelt. Eindrucksvoll sang der hiesige Chor das „Preis dir, o Herr“ von Desch mit Orchesterbegleitung, während die Bilstainer Sänger die beiden schwierigen Chöre „Nun da der Tag“ von Hindemith und „Der

rette „Schwarzwaldmädlel“ von Jessel. Den Musikfreunden und ihrem Dirigenten Heinz Ludwig wurde stürmischer Applaus gesendet. Sie mußten sich daraufhin zur Zugabe des „Florentiner Marsches“ von Fuczik verstehen. — Vorsitzender Reuter dankte zum Schluß des Konzertes dem MGv „Concordia“ Bilstein für die Mitwirkung durch die Ueberreichung eines Bildes von Maumke und dem Publikum für die große Aufmerksamkeit. Am Abend spielten die „Musikfreunde“ zum Tanz auf.

Eisenbahner feiern Frühlingsfest

Finnentrop. „Einmal von Herzen fröhlich sein.“ Unter diesem Motto feiern die Mitglieder des Bundesbahn-Sozialwerks, Ortsstelle Finnentrop, am 8. Mai in der Schützenhalle zu Bamenohl ihr diesjähriges Frühlingsfest, zu dem alle aktiven Eisenbahner der Finnentrop Dienststellen und der Nachbarbahnhöfe sowie alle Versorgungsempfänger und Witwen mit ihren Familienangehörigen herzlich eingeladen sind. Ein buntes Programm wird geboten. Die Musik stellt der Musikverein „Harmonie“ Dünschede. Für den Rücktransport der Festteilnehmer werden Bundesbahn-Omnibusse ins Frettert, nach Lenhausen-Rönkhausen und nach Dünschede-Attendorf-Heggen eingesetzt.

Steinkohlenbergbau ruft

Sichere Lebensgrundlage bei gutem Verdienst

Kreis Olpe. Die Steinkohlenbergwerke Hannover-Hannibal A.-G., — eine im Bochumer Raum gelegene Gesellschaft des Steinkohlenbergbaues mit insgesamt etwa 7000 Belegschaftsangehörigen — führt in diesen Tagen in Verbindung mit den Arbeitsämtern und der Außenstelle Bergbau des Landesamtes Nordrhein-Westfalen Aufklärungsvorträge über die im Ruhrbergbau bestehenden Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten durch. Es wird gesprochen über Arbeitsbedingungen, Löhne, Zuweisungen von Wohnungen an verheiratete Belegschaftsmitglieder, Heime für ledige Belegschaftsmitglieder, sowie über viele andere Fragen, die für eine Arbeit im Steinkohlenbergbau von Wichtigkeit sind. Leitende Mitarbeiter der Gesellschaft werden als beste Sachkenner des Bergbaues im Bochumer Raum auf alle Fragen Auskunft geben. Die Vorträge finden am Montag, dem 9. Mai wie folgt statt: 8.30 Uhr in Attendorf, Hotel „Kaiserhof“, 11 Uhr in Altenhundem, Sauerlandhalle, 14 Uhr in Grevenbrück, Schützenhalle, 16 Uhr in Olpe, Arbeitsamt.

Der Besuch dieser Veranstaltung ist allen zu empfehlen, die für sich und ihre Familien nach einer sicheren Lebensgrundlage suchen.

Seit einigen Tagen steht uns für unsere Abteilung Gardinen und Dekorationen ein

hervorragender Innen-Dekorateur

zur Verfügung.

Durch seine langjährige Tätigkeit in ersten Fachgeschäften — zuletzt in Bonn — sind wir in der Lage, auch die verwöhnten Ansprüche zu erfüllen.

Lieferung fertiger Dekorationen prompt - sorgfältig - fachmännisch preiswert

Kebbekus & Eibach - Olpe

„Fried. Wilh. Magdeburger-Gesellschaft“

Aus der Magdeburger Lebensversicherungs A.-G. hat sich jetzt die „Friedrich Wilhelm Magdeburger-Gesellschaft“ konstituiert, die zu einer reinen Sachversicherung wird und sinnvoll die Arbeit des Gerlingkonzerns (Industrieversicherer) für das Mittelgeschäft ergänzt. Die neue Gesellschaft steht in der Bestandsentwicklung mit an der Spitze in der deutschen Lebensversicherung. Von der Währungsreform bis Ende 1954 wurden an Leistungen in der Lebensversicherung von den beiden Gesellschaften 36 Mill. DM erbracht. Die Außenorganisationen der beiden Gesellschaften können infolge der Zusammenlegung vereinfacht und verbilligt werden. Während bisher die „Magdeburger Leben“ mit 15 Geschäftsstellen und die „Friedrich Wilhelm“ mit 12 Geschäftsstellen in der Bundesrepublik vertreten waren, entfällt ab sofort die Notwendigkeit der Unterhaltung getrennter Organe. In Zukunft werden in 21 Städten der Bundesrepublik nur noch Geschäftsstellen der „Friedrich Wilhelm Magdeburger Versicherungsgesellschaften“ tätig sein.

ASBACH-Export weiter steigend

Die nach dem Kriege allgemein in der Welt beobachtete Konsumausdehnung der harten und klaren Spirituosen wie Weinbrand, Korn usw., hält nach wie vor an. Das bestätigt die vor Pressevertretern des Rhein-Main-Gebietes auch die bekannte Weinbrennerei Asbach & Co., die zu den wenigen Weinbrennereien von Welt-ruf zählt, die sich nur auf die Herstellung hochwertiger Weinbrände konzentrieren und bewußt auf die Erzeugung von Weinbrandverschnitten verzichten. Dank umfangreicher Einlagerung erstklassiger Weindestillate, besonders in den ersten Jahren des Wiederaufbaues, konnte die ständig wachsende Nachfrage, die sich 1954 noch weiter verstärkte, ohne Schwierigkeiten befriedigt werden. Das Unternehmen verfügt heute über ein Destillatlager, das

Geburten / Eheschließungen / Sterbefälle

Attendorf. Im April 1955 wurden beim Standesamt für die Stadt Attendorf folgende Personenstandsfälle registriert: H. Noeggerath, Schülernhof 147, Tochter: B. Reuber, Kehlberg 8, Tochter: H. Reuber, Wasserstraße 14, Tochter: J. Viegner, Hansastraße. Sohn: J. Schwarte, Am Arensbeul, Tochter: W. Reg'n, Ennester Straße 205, Sohn: M. Heller, Unternecker, Tochter: A. Schulte, Lenhausen, Sohn: J. Nagel, Rönkhausen, Sohn: W. Cramer, Ostwall 88, Tochter: A. Stöwer, Kampstraße 56, Tochter: J. Heuel, Gerhart-Hauptmann-Straße, Tochter: W. Schwartpaul, Plettenberg-Blumcke, Tochter: K. Zeppenfeld, Unternecker (Tochter): S. Meletzi, Ennest, Tochter. — Heiraten: Werner Schilli, Wassertor 2, und Waltraud Mann, Erlen; Erich Kapellen, Am Zollstock 2, und Irmgard Reiner, Finnentrop-Straße; Horst Ahrend und Gerda Ziegenhals, beide Sportplatz 1; Georg Schulte, Seewergraben 140, und Margot Müller, geb. Gommers, Nordwall 2; Johannes Roeske und Maria Wurm, beide Kirchplatz 172; Werner Hennemann, Recklinghausen, und Auguste Bröcher, Windhauser Str. 9; Wilhelm Friedrich Remberg, Hettmecker-teich, und Elisabeth Iwan, geb. Neuer, Musebieter 14. — Sterbefälle: Wilhelm Heller, Engelbertstr. 21 (76 J.); Mathilde Göbel, geb. Schwenzfelder, Huhlenmarkt (78 J.); Elisabeth Hesse, geb. Rickert, Kölner Straße 47 (78 J.); Wilhelm Hahn, Mooskamp (63 J.); Maria Jung, geb. Baldus, Breite Techt (74 J.); Ingrid Lüt-

ticke, Geringhausen (5 Monate); Elisabeth Wittmann, geb. Springob, Holzweg (76 J.); Wilhelm Huhn, Rönkhausen (78 J.); Christa Pender, Plettenberg (2 Monate).

Für die Gemeinde Attendorf-Land wurden im April registriert: Geburten (Sohn): W. Steukmann, Jllschlade; Fr. Becker, Imminghausen; P. Kampschulte, Beukenbeul; W. Spremann.



IMMER VORN IM RENNEN UM DEN KLEINEN PREIS

Listernohl; E. Wessels, Lichtringhausen. — Heiraten: Hubert Selter und Cäcilia Pfeiffer, beide Listernohl; Ottmar Burska, Bad Kreuznach, und Anna Brinker, Ennest; Bruno Schulte und Gertrud Keller, beide Neuenhof; Gerhard Luckai, Listernohl, und Elfride Westermann, Altfinntrop; Erwin Bock, Ennest, und Irmgard Schulte, Holzweg; Wilhelm Springob und Maria Bock, beide Ennest; Bernhard Beul, Hohler Weg 31, und Christel Klein, Windhausen. — Sterbefälle: Anna Stahl, geb. Schulte, Wellinghausen (48 J.); Emmerich Luke, Roscheid (67 J.).

Pfingsttreffen ostdeutscher Jugend

Kreis Olpe. Das Pfingsttreffen der katholischen ostdeutschen Jugend findet in Bad Driburg statt. Die Teilnahmegebühr beträgt 10.— DM. Meldungen sind bis zum 10. Mai an die Diözesanleitung des St. Hedwigswerkes in Lippstadt, Kolpingstraße 8, zu richten.

Radsport

20 starteten zum Radrennen

Meggen. Mit einer guten Besetzung wurde das erste Rennen zur Vereinsmeisterschaft des Jahres 1955, das der Radsportverein Meggen am letzten Sonntag von Oberelpe aus startete, durchgeführt. In der Seniorenklasse fehlten die favorisierten Meggener Bayer und Bischofink, so daß fast ausschließlich auswärtige Fahrer das Rennen um die ersten Punkte zur Meisterschaft aufnehmen. Sieger wurde bei den Senioren Daus (Schmallenberg), gefolgt von Katzer und Leismann (ebenfalls aus Schmallenberg). In der A-Jugend sicherte sich Heller (Oberelpe) den Sieg vor Preuss (Schmallenberg) und Hafike (Meggen). In der B-Jugend war Hennes (Meggen) nicht zu schlagen. Er belegte vor Rameil (Altenhundem) den ersten Platz. Die Strecke führte von Oberelpe nach Obervallert, Altenvalbert, Oedingen und Oberelpe zurück.

Eine Mutti wäscht noch nicht mit SUWA

...und Sie?



Mit dem wirksameren Suwa wäscht sich's noch besser!

Sie staunen, wie wunderbar man jetzt mit dem wirksameren Suwa wäscht. Noch angenehmer und noch schonender! Ganz gleich, ob Sie in weichem Wasser waschen oder in hartem, sofort bildet sich üppiger Schaum. So einfach und schonend gewinnt Ihre Wäsche neue Frische, sie wird eben Suwa-weiß.

Für Ihre große Wäsche wie üblich:

- kurz mit Suwa einweichen
- nur kurz mit Suwa kochen
- nur in klarem Wasser spülen

Wenn es schneller gehen soll: Auch mit Suwa können Sie schneller waschen. Nur kochen, ohne einzuweichen. Findige Frauen haben es schon längst herausgefunden und sind begeistert von dem Waschergebnis. Bei stark verschmutzter Wäsche empfiehlt es sich, kurz einzuweichen.

Waschen Sie modern — zum zeitgerechten Preis 90 Pf

SUWA-weiß und farbenfrisch

Für meinen gepflegten Villenhaushalt (1 Person) in rheinischer Großstadt suche ich eine

perfekte Köchin

die absolut zuverlässig und vertrauenswürdig ist. Zweitmädchen vorhanden. Wäsche wird ausgegeben. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. möglichst Lichtbild erbeten unter Nr. 1428 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Zwei Räume

in Olpe zentral gelegen, für Praxis oder Büro geeignet, zu vermieten. Angebote unter Nr. 1420 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Kohle-Gas-Herd

zu verkaufen. Brauer, Olpe, Hoher Stein 2

Schnellwaschdienst

Olpe, Frankfurter Straße 3 Die modernste Wäscherei!

Gutes, tbc-freies

Rind

Juni kalbend, zu verkaufen. Dahl Nr. 20

Einheirat in Transportunternehmen bietet Dame, 43 J., durch FRAU DOROTHEA ROMBA, Duisburg, Mercatorstraße 114 — Ruf 20 340; Filiale: Dortmund, Wilhelmstraße 76 — Ruf 21 984

aller Marken zur Probe ins Haus. 2 Jahre Garantie, alle Musikinstrumente a. Teilzahl. Schreiben Sie an: **MUSIK-VEIT**, Dieringhausen/Rhld.

Tbc-freie

Milchkuh

anfangs Juni kalbend, zu verkaufen. Lütringhausen Nr. 9

Einige Hilfsarbeiter

gesucht. **Karl Imhäuser** Stachelauer Hütte bei Olpe

Abgeschlossene

2-bis 3-Zimmer-Wohnung

in Olpe in guter Lage für ältere Dame gesucht. Evtl. gegen Mietvorschuß. Angebote unter Nr. 1348 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Guterhaltener Kinderwagen

zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1422 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

3-Zimmer-Wohnung

in Olpe oder Umgebung gegen Baukosten-Zuschuß gesucht. Angebote unter Nr. 1423 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Volkswagen

Exportmodell, in bestem und fahrbereitem Zustand preisgünstig sofort zu verkaufen. Eilangebote erbeten unter Nr. 1425 an das Sauerl. Volksblatt Olpe.

An einzelne Dame 2 Leerzimmer

mit Balkon in gutem Einfamilienhaus zum 1. Juni zu vermieten. Angebote unter Nr. 1429 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Suche

2 Zimmer

Küche oder Leerzimmer gegen Mietvorauszahlung. Angebote unter Nr. 1426 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Ehepaar sucht 2 leere oder teilmöbl. Zimmer

in Olpe oder näherer Umgebung. Angebote unter Nr. 1424 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Motorrad Adler M 200

10 000 km gelaufen, günstig zu verkaufen. Ernst Siepe, Neuenkleusheim

Für sehr gepflegten Villenhaushalt auf dem Lande (in der Nähe von Münsterfeld) suche ich

1 perfekte Wirtschafterin und 1 tüchtiges Hausmädchen oder

1 perfektes Diener-Ehepaar

(Frau mit besten Kochkenntnissen), die durchaus vertrauenswürdig und zuverlässig sind. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und möglichst Lichtbild erbeten unter Nr. 1427 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Gelegenheit

Perser-Teppiche und Verbinder

einwandfrei, wegen dringender Baranschaffung weit unter Preis zu verkaufen. Evtl. Zahlungserleichterung. Angebote unter Nr. 1417 an Sauerl. Volksblatt Olpe.



Für Handwerker und Gewerbetreibende

Liefen wir

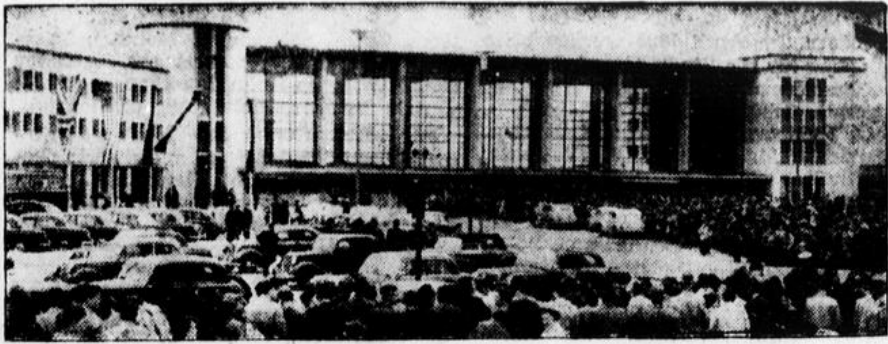
- | | |
|----------------|------------------|
| Rechnungen | Aufklebezettel |
| Briefblätter | Anhänger |
| Postkarten | Expressgutkarten |
| Briefumschläge | Frachtbrieft |
| Arbeitszettel | Wechselformulare |
| Paketkarten | Zahlungsbefehle |

und alle sonstigen Drucksachen

Verlagsanstalt

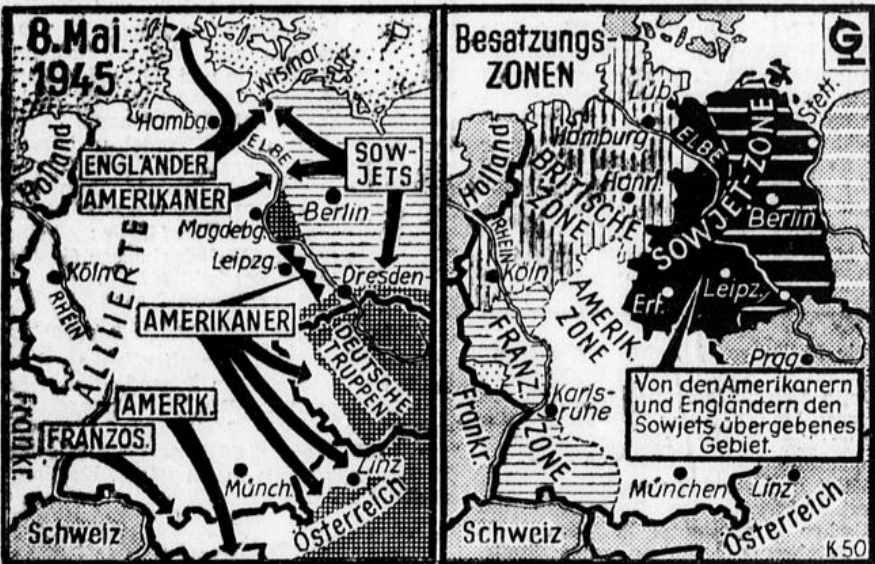
F. X. Ruegenberg - Olpe

Das leistungsfähige Haus für moderne Druckarbeiten



NEUER HEIDELBERGER BAHNHOF EINGEWEIFT

Der neue Heidelberger Bahnhof, der modernste der Bundesrepublik, wurde in Anwesenheit von Bundespräsident Heuß feierlich eingeweiht. Gleichzeitig mit dem neuen Bahnhof wurde die Elektrifizierung der Teilstrecke Bruchsal-Heidelberg gefeiert, mit der die Elektrifizierung der Strecke München-Frankfurt bis Heidelberg vorgeschoben ist. Unser dpa-Bild zeigt einen Blick über die große Menschenmenge auf dem Bahnhofsvorplatz, die der Einweihung beiwohnte. Im Hintergrund die Hauptfront des neuen Bahnhofs.



VOR ZEHN JAHREN

Die militärische Situation bei Unterzeichnung der Kapitulation zeigt den ganzen Widerspruch der deutschen Kriegführung bis „fünf Minuten nach zwölf“. Das Gros der bei der Kapitulation noch halbwegs geschlossenen deutschen Verbände steht außerhalb des Reichsgebietes. Rechte Karte: Auf Grund der Jalta-Abmachungen wird Deutschland nach Kriegsende in Besatzungszonen eingeteilt. Hierbei überlassen Amerikaner und Engländer einen großen Teil des von ihnen besetzten Mitteldeutschlands den Sowjets.

Schlafendes Ehepaar überfallen

Raubüberfall jetzt aufgeklärt — 27-jährige Frau stand Schmiere

Aachen. — Der Raubüberfall in der Nacht zum 7. April in Aachen, bei dem zwei maskierte Männer ein älteres Ehepaar im Schlafzimmer mit einem Messer bedrohten und beraubten, ist aufgeklärt worden. Wie die Polizei bekanntgab, wurden als Täter zwei Arbeiter im Alter von 19 und 27 Jahren festgenommen. Sie haben gestanden, in das Haus eingedrungen zu sein, weil sie einen Geldbetrag von mehreren tausend Mark vorzufinden hofften.

Tatsächlich hatten sie nur hundert Mark erbeutet. Drei Mittäter, die draußen Schmiere standen, wurden ebenfalls verhaftet. Unter ihnen befindet sich eine 27-jährige Frau.

Vom Ehemann erschlagen

Bielefeld. Nach dreitägigen Ermittlungen konnte die Mordkommission das Rätsel um den Tod der 36-jährigen Ehefrau Schmitthof aus Hahlen bei Minden auflösen. Als man die Leiche der Frau Montag morgen an der Kanalböschung fand, sagte der herbeigerufene Ehemann kaiserschneuzend, er hätte nach dem Mantel mit seiner Frau einen Eifersuchtsstreit gehabt. Sie hätte gesagt, sie ginge in den Kanal, und er habe sie gewähren lassen. Aber die Obduktion der Leiche ergab Tod durch Gehirnbluten infolge heftiger Schläge auf den Kopf.

Jetzt gestand der verhaftete Ehemann, daß er mit seiner Frau an der Kanalböschung eine schwere Schlägerei hatte, wobei die tödlichen Verletzungen entstanden sein müssen. Die Schmitthof waren erst 10 Monate verheiratet. Es war ihre dritte und seine zweite Ehe. Nachbarn wissen, daß es zwischen den Eheleuten häufig Streit gab. Noch vor wenigen Tagen sagte Dora zu dem Mann: „Du bist ein alter Säuer, aber ich werde dich zu einem anständigen Menschen formen.“ Aus den früheren Ehen sind vier Kinder zwischen 4 und 15 Jahren vorhanden, die jetzt der Mutter und für lange Zeit auch des Vaters beubt sind.

Einzigtiger Schwebelbahnbrückenbogen

Wuppertal. — Die Wuppertaler Schwebelbahn, die einzige ihrer Art in der Welt, bekam eine neue Sehenswürdigkeit, die gleichfalls einzigartig ist. Es handelt sich um eine riesige „Schwebelbahnbrücke“, einen auf vier gewaltigen Pfeilern ruhenden stählernen Bogen, der an einer Stelle in Wuppertal-Elberfeld in kühnem und elegantem Schwung das Schwebelbahngestüt überspannt, an dem dieses angehängt wird. Diese Maßnahme

Abbruchunternehmer unterschlug Gestapobroschüre

Berlin. — Eine Broschüre, die vermutlich Aufschluß darüber gab, welche Maßnahmen SS und Gestapo bei einer gelungenen Invasion in England planten, hatte ein Berliner Abbruchunternehmer im Frühsommer 1953 in dem ehemaligen Gebäudekomplex der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße (amerikanischer Sektor) gefunden. Obwohl sein Vertrag mit dem Amt für ehemaligen Reichsgrundbesitz bestimmte, daß er anfallende Baustoffe, aber keine Fundgegenstände für sich verwerten durfte, verkaufte er das Dokument — wie er später sagte — über Mittelsleute für zweitausend Mark an einen britischen Verleger. Jetzt stand der Abbruchunternehmer vor dem Westberliner Amtsgericht. Er wurde wegen Unterschlagung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Während des Prozesses konnte nicht genau geklärt werden, welche Angaben die Broschüre über die geplanten Maßnahmen der SS und Gestapo enthielt. Der Name des Verlegers, der die Broschüre gekauft hat, wurde nicht bekanntgegeben.

Ausgehverbot für eine Mutter

Hausfrau mit sechsjähriger Tochter bis Mitternacht in Vergnügungslokalen

Frankfurt. — Fürsorgebeamte und Polizei müssen immer wieder feststellen, daß die Erwachsenen kaum auf die Jugendbestimmungen achten. Minderjährige Mädchen gehen allein auf Vergnügungsveranstaltungen, Kinder spielen an Glücksspielfeldern und halbwüchsige Burschen trinken Schnaps an den Theken zweifelhafter Gaststätten.

Damit muß es aufhören, sagte ein Frankfurter Amtsgerichtsrat und verurteilte eine 35-jährige Hausfrau und Mutter von zwei Kindern zu einem Monat Gefängnis. Diese Strafe wurde auf Bewährung ausgesetzt, wenn sie drei Jahre lang keine zweifelhaften Lokale — auch nicht allein — besucht. Erwischt man sie, muß sie die Strafe absitzen.

Was war geschehen? Die Mutter hatte mit ihrer sechsjährigen Tochter Jutta zur Karnevalszeit harmlose Kindermaskenbälle besucht, war aber anschließend nicht nach Hause, sondern bis kurz vor Mitternacht noch in Vergnügungslokale des Hauptbahnhofsviertels gegangen, zusammen mit ihrer Tochter. Amerikaner und ihre Freundinnen besuchten das Kind mit Süßigkeiten und Geld, es tanzte zwischen den Paaren auf der Tanzfläche und ließ sich sogar einmal von einem angetrunkenen Soldaten einen „Boogie Woogie“ zeigen. In der Wohnung lag das zweijährige Kind unterdessen und weinte sich die Augen aus, bis Mutter und Schwesterchen von ihren Vergnügungstouren zurückkamen.

Millionärstochter heiratet

In München fand die kirchliche Trauung von Walter Gödde, Sohn des bekannten Münchener Hotelportiers Theodor Gödde, und Dora Lucia Capriles, Tochter eines Tabakmillionärs aus Venezuela, statt. Der jetzt 25 Jahre alte Walter Gödde lernte seine jetzige Gattin kennen, als er vor zwei Jahren im Pariser Grand-Hotel seine Fachkenntnisse als Empfangschef vervollkommnete. Dort stieg der Großkaufmann Mario R. Capriles mit seiner ältesten Tochter Dora Lucia ab, der der junge Münchener sofort gefiel. Nach der Hochzeitsreise soll er in Caracas in die Firma des Schwiegervaters eintreten. Unser dpa-Bild zeigt das Brautpaar kurz nach der Trauung.



Nachtlokale und Freundin meiden

... oder ein Jahr absitzen — Bewährungshelfer muß Lehrling überwachen

Aachen. — Drei Jahre lang muß ein 19-jähriger Banklehrling aus Stolberg bei Aachen drei Aachener Nachtlokale und seine um zwei Jahre ältere Freundin meiden, sonst muß er ein Jahr Jugendstraße absitzen, die das Aachener Jugendgericht wegen fortgesetzten Diebstahls und Urkundenverdrückung gegen ihn verhängte.

Ein Bewährungshelfer wird sich um ihn kümmern und darauf achten, daß er die Bedingungen einhält und sich auch mit seiner Freundin nicht mehr trifft.

In drei Nachtlokalen hatte der junge Angeklagte als „Kavaller“ mit seiner Freundin einen großen Teil des Geldes ausgegeben, das er als Lehrling bei der Kreissparkasse in Stolberg gestohlen hatte. Der Schaden der Bank betrug über 2500 Mark. Der ahnungslose Kassierer war schon als unfähig mit geringerem Gehalt versetzt worden, ehe der Verdacht auf den Angeklagten fiel. Vor

nehmen, daß der Autobahnmörder bei der britischen Rheinarmee gedient hat, jetzt aber entlassen ist und im Raum von Potters Bar wohnt. In der Bundesrepublik hat er seine Opfer niedergeschlagen und erwürgt, ihnen die Schuhe ausgezogen und sie entweder sorgfältig neben der Leiche aufgebaut oder ganz verschwinden lassen. Mrs. Currell wurde mit einer Eisenstange erschlagen, ihre Schuhe fand man in einem nahen Graben.

Die Serie der Autobahn-Morde begann im Juni 1947. Das jüngste Opfer war die 14-jährige Renate Pilzger aus Düsseldorf. Als letzten findet man in den Akten der deutschen Polizei den Namen der 26-jährigen Anneliese Schultze aus Köln, die im November vorigen Jahres ermordet wurde.

Panzerspähwagen gegen Pkw

Köln. — In dem rechtsrheinischen Vorort Köln-Holweide fuhr ein belgischer Panzerspähwagen aus bisher nicht bekannter Ursache gegen einen mit drei Personen besetzten Volkswagen. Hierbei wurden der Fahrer des Volkswagens und ein zweiter Insasse lebensgefährlich verletzt. Der dritte Insasse, eine Frau, erlitt mehrere Knochenbrüche.

Von Unbekanntem „entführt“

Düsseldorf. — Völlig außer Atem und aufgeregter erschien bei der Tankstelle Düsseldorf-Nord auf der Autobahn die 15-jährige Christel F. aus Düsseldorf und berichtete, sie sei von einem Kraftfahrer „entführt“ worden. Der Tankstellenbesitzer rief sofort die Polizei an, der Christel ihr Abenteuer berichtete. Danach war sie in Düsseldorf von einem ihr unbekannten Kraftfahrer aufgefordert worden, seinen Wagen zu besteigen. Sie sei mitgefahren, weil der Mann ihr „eine Stelle beim Film“ zu verschaffen versprochen. Die Fahrt ging nach Christels Schilderung über die Bundesautobahn in Richtung Duisburg. Plötzlich habe der Fahrer in der Dunkelheit angehalten und versucht, sie zu belästigen. Es sei ihr aber gelungen, noch rechtzeitig aus dem haltenden Wagen zu springen und davon zu laufen. Die Polizei glaubt nicht so recht an das „Scheinmädchen“ des Mädchens und verständigte zunächst einmal die Eltern. Dennoch wurden die Ermittlungen gegen „Unbekannt“ aufgenommen.

BREMSKLÖTZE WEG!

Start für Motorsportflug frei — Zwei Sportfliegerschulen in NRW

Düsseldorf. — „Bremsklötze weg, der Start ist frei!“ heißt es in einem Aufruf des Präsidenten des nordrhein-westfälischen Luftsportverbandes im Deutschen Aero-Club, Ludwig Schulz, den dieser auf Grund der Freigabe des Motorsportfluges durch das Bundesverkehrsministerium erließ. „Nach langen Jahren der Unfähigkeit sind die Fesseln, die uns hinderten, unseren schönen Sport auszuüben, gefallen.“

In dem Aufruf wird allen gedankt, „die sich in den vergangenen Jahren für uns eingesetzt haben, insbesondere unseren Kameraden im Ausland, die uns in langen Jahren des Wartens tatkräftig unterstützten.“ Die Freigabe des Motorsportfluges bedeutet für die Sportflieger eine hohe Verpflichtung: „Wir sind uns dessen bewußt, daß der die Grenzen überwindende Sport dem Frieden und der Freundschaft der Völker untereinander dient.“ Vor Erlangung der Souveränität war in der Bundesrepublik nur das Modell- und Segelfliegen und das Ballonfahren erlaubt.

Ludwig Schulz kündigte ferner an, daß umgehend mit der Ausbildung von Motorsportfliegern begonnen werden könne. Der Verband hoffe, schon im August die erste Motorsportfliegerschule in Bielefeld-Windelsbleiche eröffnen zu können. Gegen Ende des Jahres solle eine zweite Schule in Mönchen-Gladbach den Betrieb aufnehmen. 1000 Anmeldungen lägen bereits für die Ausbildung als Motorsportflieger vor. In Nordrhein-Westfalen gebe es 70 Piloten, die im Besitze eines gültigen Flugfahrerscheins seien. Dem Verband ständen sieben Motorflugzeuge zur Verfügung, die im Ausland gekauft worden seien. Er hoffe, diese Zahl jedoch in kurzer Zeit auf 30 zu steigern.

Junge seit zehn Tagen vermißt

Duisburg. Die Duisburger Polizei teilte mit, daß seit zehn Tagen der 13 Jahre alte Dieter Koberg aus Duisburg-Beckerwerth vermißt wird. Der Junge wurde nach den polizeilichen Ermittlungen zuletzt am 26. April gegen

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß sich der „Würger“ nur an junge Frauen und Mädchen hielt. Sein ältestes Opfer zählte 52 Jahre. Die meisten dieser Frauen wollten nach der „Anhalter-Methode“ reisen, wurden von dem Mörder mitgenommen, dann an einsamer Stelle unter irgendeinem Vorwand aus dem Wagen gelockt, vergewaltigt und erwürgt.

Als im November 1953 die 19-jährige Christa Eggert bei Hannover aufgefunden wurde, begann die Polizei nach einem alten, leicht demolierten dunkelblauen Wagen zu suchen. Wie aus den Hinweisen darauf hervorging, hatte er das Lenkrad an der rechten Seite, konnte also britischer Herkunft sein. Nach anderen Berichten hatte er ein Nummernschild jener Art, wie sie für britische Zivilwagen in Deutschland vorgeschrieben sind.

Gefängnis

für Polizeibeamten

Ahlen. — Zu drei Wochen Gefängnis und einer Geldstrafe von 75 Mark wurde ein Polizeiwachmeister verurteilt, weil er nach einem Besuch in Beckum, wo er als Zeuge vor Gericht aussagen mußte, in einer Gastwirtschaft die Wirtin und die Gäste belästigt, die Wände mit Bier begossen und dort randaliert hatte.

Düren. — Ein Hase, der beim Überqueren der Bundesstraße 56 bei Stockheim im Kreis Düren in ein vorbeikommendes Motorrad lief, verursachte einen folgenschweren Verkehrsunfall. Der Motorradfahrer und sein Soziusfahrer stürzten. Der Soziusfahrer erlitt einen Schädelbasisbruch und mußte in das Dürener Krankenhaus eingeliefert werden, während der Kradfahrer mit dem Schrecken davonkam. Das Motorrad wurde stark beschädigt. Der Hase war tot.

Düsseldorf. — Im Zuge der Verwaltungsvereinfachung wurden in den letzten Wochen im Ministerium für Wirtschaft und Verkehr 560 Erlasse für das Sachgebiet des Verkehrswesens (allgemeiner Straßenverkehr — gewerbsmäßige Personenbeförderung mit Straßenbahn und Kraftfahrzeugen) überprüft. 392 zwischen 1922 und 1952 herausgegebene Erlasse wurden als überholt aufgehoben, so daß nur noch 168 Erlasse für das Verkehrswesen gelten.

Heuß eröffnet Leistungsschau des deutschen Handwerks

München. — Bundespräsident Theodor Heuß eröffnete bei strahlendem Sonnenschein die diesjährige Leistungsschau des deutschen Handwerks im Ausstellungsgelände auf der Theresienhöhe in München. Bei seinem Eintreffen auf dem Ausstellungsgelände war der Bundespräsident von Lehrmädchen und -buben in den kleidsamen Trachten der verschiedenen Berufe empfangen worden. Zur Eröffnung der Handwerksschau war neben dem Bundespräsidenten auch Bundeswirtschaftsminister Prof. Ludwig Erhard in der Isarstadt erschienen.

1804 Aussteller haben in neun Hallen mit 32 000 qm Fläche und auf einem 50 000 qm großen Freigelände eine Fülle von Waren ausgestellt. 426 Aussteller kommen aus 21 europäischen und überseeischen Ländern. 51 deutsche Aussteller haben ihre Betriebe in der Sowjetzone.

Fünf Sonderschauen prägen das Gesicht der Messe: „Werkform am Bau“, „Die internationale Musterschau des Handwerks und Gewerbes“, „Mode im Wandel der Zeiten“, „Industrielle Formgebung“ und eine Schau von Neuheiten, die unter anderem einen vollautomatisch gesicherten Gasherd zeigt.

Die Wäsche baden. Das hat die Wäsche gern.

Im Schaum-Vollbad der Wäschepflege sind seifenmilde Kräfte rege. Da wirkt nichts, was der Wäsche schadet — da wird sie regenweich gebadet.

Das seifenmilde Schönheitsbad der Wäsche



Normal-Paket 1.20 Doppel-Paket 1.20

An Seife reich und regenweich, sodafrei und seifenmild ohne Wasserenthärtung ohne Bleichmittel u. Spülzusätze

DALLI-WERKE STOLBERG/RMD. SEIT ÜBER 100 JAHREN

Sprache und Wissenschaft

Von Herbert Seidler

Zwischen Sprache und Wissenschaft besteht ein grundlegender Zusammenhang; denn Sprache ist Organ der Welterfassung, und erst auf Grund einer bestimmten Welterfassung kann sich wissenschaftliche Haltung und Leistung herausbilden. Die Welterfassung zwar in bestimmter Richtung klärend, aber nie imstande, sich ganz von der sprachlich geformten Welterfassung zu lösen. Daher wird immer ein artmäßiger Zusammenhang zwischen Sprache und Wissenschaft bestehen.

Schon Goethe hat erkannt, „daß die Welt eine ganz andere wissenschaftliche Ansicht gewonnen hätte, wenn die griechische Sprache statt der lateinischen herrschend geblieben wäre“. Dazu stelle man die Ansicht Sprangers: „Obwohl die Wissenschaft im Ergebnis über die Grenzen der Nationalität hinausgreift, ist sie in ihrer Wurzel doch schon vermöge der Sprache, in der sie denkt und mitteilt, ein Erzeugnis des Volksgeistes.“ Auch Voßler betont, daß zwar jeder Denker ein Begriffssystem aufbaue, in dem sich die Begriffe gegenseitig stützten, er aber doch nicht vom Wort, von der Sprache loskomme. Voßler erwähnt auch, daß nur so Spengler in der Wissenschaft statt der Begriffssysteme vor allem das Symbolische sehen könne. Trotzdem bestehen Spannungen, die immer wieder dazu drängen, die Wissenschaft als System von Erkenntnissen möglichst von der Sprache loszulösen. Denn die Sprache ist Welterfassung aus bestimmter seelischer Gestimmtheit, greift also tiefer in seelische Urebenen zurück und hinein. Wissenschaft dagegen entwickelt sich jeweils in späterer Kulturlage und baut auf reinen Denkvorgängen auf. Durch logische Begriffsbildungen und Folgerungen stellt sie nach dem Grundsatz von Grund und

Folge Erkenntniszusammenhänge auf, die allerdings durch Sprachgebilde bezeichnet werden müssen; dabei muß sie aber, um eben diese Erkenntniszusammenhänge möglichst rein herauszustellen, alles vom Sprachlichen ausschalten versuchen, was über die Zeichenfunktion hinausgeht, vor allem das Gemüthliche.

Das heißt nun nicht, daß den Wissenschaftler nicht tiefe Gefühlsbewegungen überkommen können und sollen; aber sie sind in diesem Fall nicht in der sprachlichen Gestaltung begründet, sondern erfließen aus der Höhe und der Art der Erkenntnisse rein als solcher. Die Sprache ist hier Mittel, Zeichen für bestimmte

Sinnzusammenhänge, die erkannt werden sollen. Für das einzelne Wort bedeutet das, daß jeweils eine solche Erfassungswelt aus dem Gehalt abgeengt wird, daß dadurch im rein psychischen Vorgangsbereich durch das Wort möglichst eindeutig eine Allgemeinvorstellung, im wissenschaftlichen Bereich ein logischer Begriff ausgelöst wird. Für die Wortfügung und den Satzbau gilt demgemäß, daß durch sie Begriffszusammenhänge, Urteile, Folgerungen und größere Gedankenzusammenhänge rein dargestellt werden und auf alle anderen Kräfte möglichst verzichtet werde. Das erfordert Schärfe, Richtigkeit und Klarheit.

Zahl der Blitzschläge nimmt zu

Täglich 44 000 Gewitter — Blitze erzeugen jährlich 100 Mill. t Salpeter

Ein gewitterreiches Jahr, prophezeiten die Bauern, nachdem sie die ersten Frühlingsdonner gehört hatten. Und die Meteorologen schlagen ihre Tabellen über Gewitterhäufigkeit nach und finden gleichfalls, daß die Zahl der Blitzschläge ansteigt und sich immer mehr Gewitter bei uns ausstoben. Die Feuerversicherungen bestätigen das.

Die Erklärung dafür liegt darin, daß es in unseren Breiten seit Jahrzehnten wärmer geworden ist. Sogar der nordsibirische Frostboden weicht immer mehr nordwärts. Und je wärmer es wird, um so mehr Gewitter entladen sich. Auf dem ganzen Erdball spielen sich jährlich gegen 16 Millionen Gewitter ab, täglich 44 000. Je heißer eine Zone, um so gewitterreicher ist sie im allgemeinen. Australien ist der regenärmste Kontinent, gleich dahinter

folgt Europa. Schon in Afrika, das wir uns im allgemeinen trocken und sandig vorstellen, toben sich mächtige Gewitter aus. Eine der gewitterreichsten Zonen der Erde befindet sich um den Panamakanal, im südlichen Mexiko und in Brasilien. Auch Asien kennt tropische Regengüsse. Den Rekord an Gewittertagen (225 jährlich) hält Java.

Bei uns in Mitteleuropa spielen sich die meisten Gewitter von Mai bis September ab. Die Schweizer sind durch Blitzschlag gefährdeter als die Deutschen und die Österreicher. Die gewitterigste Stadt ist München, wo im Sommer durchschnittlich jeden vierten Tag ein schweres Gewitter aufzieht; auch Zürich zählt 25 Gewittertage im Jahr, Innsbruck noch mehr. Am wenigsten Gewitter kennen West- und Norddeutschland, nämlich jährlich nur 14 bis 18 Gewittertage.

Vor Blitzschlag hüten muß man sich vor allem bei einem Aufenthalt in den Alpen, im Schwarzwald und in anderen Mittelgebirgsgegenden, aber auch in der Lüneburger Heide. Unter einer Million Einwohner sterben jedes Jahr vier bis fünf durch Blitzschlag.

Erst jetzt, seit dem „Thunderstorm-Project“ der Amerikaner, wissen wir genau, wie der Blitz einschlägt. Er schickt erst Leitstrahlen vor, die sich einen Weg durch die schlechtleitende Luft suchen, freilich mit Blitzesschnelle (8000 km in der Stunde). Dann erst kommt der Hauptblitz, der sich in dieser Leitbahn nach rückwärts, also wolkenaufwärts, entlädt, mit einer Geschwindigkeit von 50 000 km in der Stunde.

Es sind ungeheure Energien, die so ein Gewitter freimacht. Die gewitttrige Tagesleistung auf der Erde wird auf 500 Millionen DM geschätzt. Leider wissen wir mit dieser Energie nichts anzufangen, wir können sie nicht bändigen. Wichtiger ist für uns der Düngewert der Blitze. Indem der Blitzstrahl einen Luftkanal ausbrennt, erzeugt er aus Stickstoff und Sauerstoff der Luft ein wertvolles Düngemittel, Salpetersäure. Und zwar mehr, als alle Düngemittel der Welt herstellen können. Man hat die Salpetersäureproduktion der Blitze auf hundert Millionen Tonnen geschätzt.

DER LÖWE

VON DAPHNE ROOKE

In einer Nacht, als wir auf der Flucht in den Bergen Südafrikas waren, krochen wir in einer Höhle unter. Der Ruf der Rebhühner klang durch die Luft, erkrank aber in dem rauhen Schwirren der in Schwärmen vorüberziehenden Hornkäfer. Von den Felsen jenseits der Schlucht bei der Höhle drangen die feinen Stimmen der Dässies zu uns, jener kleinen, hasenähnlichen afrikanischen Tiere, die zu Hunderten in der Sonne spielten, aber als ich näher kroch, um sie zu sehen, waren die Felsen in wenigen Sekunden leer und kahl, denn die Tiere waren wie der Blitz in Spalten und Löchern verschwunden. Wir brachten den ganzen Tag damit zu, Holz in der Höhle aufzustapeln. Am nächsten Tag fing Fanie, ein junger Mulatte, der mit seiner alten schwachsinnigen Mutter, der Negerin Rebekka, mit uns geflohen war, Dässies und wir brieten das Fleisch, um es haltbar zu machen. Am dritten Tag unseres Aufenthaltes in der Höhle fing es wieder zu regnen an. Diese grauenhafte Finsternis! Der Boden bestand aus schwarzem, scharfkantigem Fels, der einem ins Fleisch schnitt, obgleich wir Gras und Blätter daraufgebreitet hatten als Lagerstätte. Wenn man aufrecht stand, stieß man mit dem Kopf gegen die rauhe Wölbung, nicht einmal der Schein des Feuers konnte alle dunklen Winkel durchdringen, und als es zu regnen anfang, war es auch tagsüber so dunkel wie bei Nacht.

In der folgenden Nacht weckte uns ein unheimlicher Laut: Das Brüllen eines Löwen am Berghang. Wir wachten die ganze Nacht hindurch, bis das Zwielicht der Morgendämmerung seine weichen, grauen Schatten über uns breitete. Dann sahen wir den Löwen durch die Büsche schleichen, geduckt, wie auf heimlichen Wegen. Wieder, ganz in der Nähe brüllte der Löwe,



KUHLER TRUNK AN HEISSEN TAGEN

Haben Sie Freude am Leben?

Glück und Zufriedenheit hängen nicht so sehr von den Umständen ab, sondern davon, wie wir uns auf unsere Umgebung einstellen, wie wir das Leben anpacken. Tun wir es vernünftig, so werden wir bald die Feststellung machen, daß es nicht auf sie ankommt, sondern in erster Linie auf uns selbst ankommt. Vielleicht kann Ihnen die Beantwortung der folgenden Fragen helfen:

1. Haben Sie das Gefühl, daß Ihre Bekannten Sie nicht leiden mögen? Ja — nein.
2. Kommen Sie sich oft überflüssig vor? Ja — nein.
3. Denken Sie, daß mit Ihren Lebensgewohnheiten etwas nicht stimmt? Ja — nein.
4. Finden Sie Ihre Berufsarbeit uninteressant und geisttötend? Ja — nein.

5. Haben Sie Zeiten, da Sie sich einsam und verlassen fühlen? Ja — nein.
6. Zweifeln Sie daran, daß die Zukunft besser sein wird? Ja — nein.
7. Lassen Sie sich leicht entmutigen? Ja — nein.
8. Fällt es Ihnen schwer, sich auf neue Situationen einzustellen? Ja — nein.

Haben Sie sieben oder acht Fragen mit einem eindeutigen Nein beantwortet, so dürfen Sie mit Genugtuung von sich sagen, daß Sie weitaus glücklicher sind als der Durchschnitt, der sich mit vier bis sechs Neinstimmen begnügen muß. Sollten Sie noch weniger als vier Neinstimmen erreicht haben, so müssen Sie den Grund für Ihr „Unglück“ zuerst einmal bei sich selbst suchen, bevor Sie Gott und die Welt für Ihre Freudlosigkeit verantwortlich machen. Denn jeder von uns ist in erster Linie das, was er aus sich macht!

Copyright by Paul-List-Verlag, München

Neuigkeiten

Robert Neumann hat seinen Roman „Karriere“ in eine dreiteilige Komödie mit den Schauplätzen Arad, Paris und Triest umgewandelt und ein Gegenwartsstück, das zwischen den Grenzen spielt und „Begiebung“ heißt, vollendet.

Hamburgs Thalia-Theater brachte die musikalische Komödie „Feuerwerk“ mit der Musik von Paul Burkhard zum 100. Male zur Aufführung.

Rosemarie Fendel vom Landestheater Tübingen ist von Gustaf Gründgens für die nächste Spielzeit an das Düsseldorfer Schauspielhaus verpflichtet worden. Schon Helen Hesse holte sich Gründgens aus dem Tübinger Ensemble an sein Theater.

Geheimnisvolle Pflanzen

Zeigten Katastrophen an / Empfindlich gegen elektromagnetische Störungen

„Sehr interessant, Nowack, sehr interessant!“ lobte Prinz Edward (der spätere englische König Edward VII.), „interessant, aber unglaublich. Sie meinen, diese Pflanzen sagen Unwetter, Erdbeben und Vulkanausbrüche voraus? Eine gewagte Behauptung!“

Professor J. F. Nowack überlegte einen Augenblick. Dann sagte er: „Ich höre, Eure Hoheit gibt morgen ein Gartenfest. Meine Pflanzen sagen, es wäre besser, das Fest aufzuschieben. Es wird ein böses Unwetter geben. Die Gäste, Eure Hoheit, werden bis auf die Haut naß werden.“ „Sehr gut“, meinte Prinz Edward lachend. „Das muß ich ihnen erzählen. Sie werden ihren Spaß daran haben.“

Aber am nächsten Nachmittag verschwand die Sonne plötzlich hinter schwarzem Gewölk, Regenfluten rauschten herab, das Gartenfest wurde zu Wasser, wie es Prof. Nowack vorausgesagt hatte.

Prinz Edward lud Prof. Nowack nach London ein. „Dort kann ich Sie und Ihre Pflanzen gut gebrauchen. Es gibt eine Menge Arbeit für Sie.“

Das geschah im Jahre 1888. Nowack war damals österreichischer Gesandter.

Kein Mensch außer Nowack und Prinz Edward glaubten an die Wetter anzeigenden Pflanzen. Nowack hatte sie in der Wildnis von Cuba und Mexiko gefunden. Ihr botanischer Name lautet „Abrus precatorius nobilis“. Aus der Art, wie sich die Blätter schlossen oder öffneten, zog Professor Nowack seine Schlüsse. Er konnte tatsächlich Erdbeben, Vulkanausbrüche, Taifune, magnetische Stürme — und den gewöhnlichen Witterungswechsel voraussagen.

In großen Schlagzeilen warnten die Zeitungen San Franziscos im Jahr 1906 vor einer bevorstehenden Erdbebenkatastrophe. Die Warnung kam von Professor Nowack. „Woher will dieser Kerl das denn wissen?“, meinten die Leute kopfschüttelnd beim Frühstück. Wenige Tage später brach die Katastrophe herein. San Franzisko stürzte zusammen.

1892 hatte Nowack dem König von Italien mitgeteilt, daß im Sommer des kommenden Jahres Sizilien von gewaltigen Ausbrüchen der Vulkane Aetna und Vesuv heimgesucht werden würde. Ein Erdbeben würde folgen. Die Voraussage war dann

eingetroffen. Dem türkischen Sultan sagte Nowack ein Erdbeben in Konstantinopel für den 15. Juli 1894 voraus — auch das traf ein. — Viele andere Erdbebenkatastrophen und Vulkanausbrüche sagte Professor Nowack voraus. Sein Name wurde in der ganzen Welt genannt. Trotzdem machten ihm die Behörden in Mexiko und Cuba alle nur erdenklichen Schwierigkeiten, als er in diesen Ländern Beobachtungsstationen errichten wollte, um „seine“ Pflanzen in deren Heimat zu erforschen. Er besaß 2400 Exemplare der „Abrus precatorius nobilis“. Tausende überließ er dem Direktor des Botanischen Gartens von New York, den Rest nahm er nach London mit, wo er im Auftrag König Edwards seine Studien fortsetzte. Aber die tropischen Pflanzen vertrugen anscheinend auch im Glashaus das englische Klima nicht. Sie gingen bis auf einige wenige ein. Die letzten Voraussage Nowacks war die Warnung vor einer Schlagwetterkatastrophe in Staffordshire. Als sie eintrat, verloren 70 Bergleute ihr Leben.

Nowack war ein reiner Wissenschaftler. Angebote von Lloyds Versicherungsgesellschaft und amerikanischen Unternehmen wies er zurück. Auch Angebote der Regierungen in Österreich, Deutschland, Frankreich, Rußland und der Türkei, für sie zu arbeiten, nahm er nicht an.

Nowack betonte immer wieder, daß in seinen Pflanzen keine geheimnisvollen Kräfte wirkten als in der Kompaßnadel. Sie reagierten nach seiner Meinung auf magnetische und elektrische Veränderungen in der Erde und in der Atmosphäre. Durch die Ereignisse des ersten Weltkrieges gerieten Professor Nowack und seine Pflanzen in Vergessenheit. Man weiß heute nicht, was aus ihnen geworden ist.

Oskar kauft Hühner

„Haben Sie Hühner?“ fragte Oskar Sima in der kleinen Geflügelhandlung.

„Nur noch vier Stück.“

„Schön. Dann suchen Sie mir bitte die drei ältesten davon aus!“

Etwas erstaunt tat das der Verkäufer.

„So, mein Herr, das sind die ältesten.“

„Schön. Und nun wickeln Sie mir das vierte ein, das nehme ich.“

Ein friedfertiger Mensch

Von Jeremias Reisig

Er war spät in der Nacht nach Hause gekommen. Nun saß er am Kaffeetisch, und sein Schmelz brummte.

Wie war das nur gewesen? — Ja, richtig, er hatte einen Geschäftsfreund getroffen. Hm...! Solche Geschäftsfreunde hatten es in sich. Er legte die Stirn in philosophische Falten: sie sind die personifizierte Versuchung, die den zügeligen Geschäftsmann häusliche Ehemann und Familienvater heimsucht. Wenn er es sich recht überlegte, war er eigentlich unschuldig.

Ja, und dann hatte er ganz vergessen, seine Frau anzurufen...

Langsam kam ihm die Erinnerung zurück. Merkwürdig, daß sie trotz dieser Unterlassungsünde heute morgen so freundlich gewesen war. Sonst setzte es immer ein Donnerwetter. Doch heute hatte sie noch keine Vase nach ihm geworfen, noch nicht geschrien, und bereitet ihm nun einen extrastarken Kaffee, was sie sonst auch nicht tat. Seltsam, wie wandlungsfähig eine Frau war. Er schmunzelte: sie konnte so bleiben, seine Dorothea.

Er schob eine Salzkruste zwischen die Zähne. Wo war er nur heute nacht herumgelaufen? — Stimmt! Im „Kakadu“ waren sie gewesen und im „Tabaris“... und — er zog die Mundwinkel genießend nach oben — im „Alkazar“... Ach ja, wenn nur der Schädel nicht so brummen würde!

Doch nun setzte sein Gedächtnis aus. Aber da mußte doch noch etwas gewesen sein! Seine Hand betastete das linke Auge. Er blickte in den Wandspiegel. Du

großer Gott! Das Auge strahlte in einem prachtvollen Blau! Wie kam das? Er war doch ein friedfertiger Mensch und schlug nie zu...

„Hör mal, Schatz!“ sagte er zu seiner Frau, die ihm liebevoll den Kaffee servierte. „Ich muß mich heute nacht geschlagen haben. Verstehst du das? Ich möchte schwören, daß ich unangefochten nach Hause gekommen bin...?“

„Gewiß“, sagte sie und strich ihm sanft über den gelichteten Scheitel. „Als du heute nacht nach Hause kamst, da hattest du auch noch kein blaues Auge...“

Körpergröße und Erfolg

Warum sind so viele „große Männer“ körperlich nur klein oder mittelgroß? Diese Frage haben sich Wissenschaftler der Universität Oxford vorgelegt. Nach sorgfältigen Forschungen sind sie zu dem Schluß gekommen, daß Männer von unterdurchschnittlicher Größe erwachsener sind als größere Männer. Früher eintretende physische Reife ist aber oft begleitet von einem reiferen Geist und vermehrter Energie. Ein Junge, der früh zu wachsen aufhört, kann also leichter seine Wünsche in die Tat umsetzen und seinen Zielen mit dem nötigen Nachdruck zustreben.

Es gibt genügend Beispiele von „kleinen großen Männern“. Denken wir nur an Julius Cäsar, Wellington, Nelson, Napoleon, Lloyd George, Mussolini. Mit körper-

licher Größe konnten sie alle nicht prahlen. Auch im Geschäftsleben und in den verschiedensten Berufen zeigen oft jene Männer die großartigen Leistungen und arbeiten sich zu Spitzenstellungen empor, die einem 1,80er vielleicht nur bis zur Schulter reichen.

Bis jetzt hat man das leistungsmäßige Übergewicht der kleinen Männer hauptsächlich mit dem psychologischen Grundgesetz erklärt, daß die vermehrten Anstrengungen einen Ausgleich für den Mangel an Größe darstellen und daß auf diese Art ein Minderwertigkeitskomplex kompensiert wird. Doch das könnte nur für Menschen zutreffen, die so klein sind, daß sie sich wirklich unter den Menschen normaler Größe unterdrückt vorkommen müssen.



KONSUM-ANGEBOT

GEG Kokosfett
garantiert rein
Tafel 250 g nur DM 0,57

Speck, fett
dicke Ware, 500 g DM 1,50

Speiseöl
1 Liter DM 1,60

GEG Schweineschmalz
naturrein
Paket 250 g nur DM 0,49

Besser auskommt,
kocht und brät - man
durch KONSUM-Qualität

Kauf mit Garantie, auch Finanzierung. Großversteigerung Auto-Veiling, Ruhrschneidweg, Wattenscheid, Mittwoch 11-19 Uhr. Ruf 8794-96.

Nicht zurückpressen
das ist leicht und ungesund! Wenn die Formen etwas voller werden, führt man sie mit einem **Thalysia-Hüft-, Leib- u. Rückenformer** zwanglos zurück. Mit dem „Zuviel“ verschwinden alle Unbehaglichkeiten - man sieht sich Jahre jünger. 42 Modelle von Fachberaterinnen angemessen.

THALYSIA

Attendorf: Niederste Str. 282
Textilkaufhaus Richard
Olpe: Westfälische Str. 30
Wäschegeheimnis Messman

Halte jeden Montag von 19 bis 20 Uhr in Olpe am Markt, von Montagabend bis Dienstagfrüh bei Johann Schriever in Gerlingen und am Dienstag von 8 bis 9 Uhr beim Gasthof Wurm in Wenden mit einem Transport billiger

Ferkel
und lade Käufer herzlich ein.
Haupt, Bad Oeynhausen

Am 3. Juni 1955
4 Tage in's
Klein-Walsertal

Anmeldung:
Reisebüro Rumpff
OLPE

Bargeld lacht bei Versteigerung Ihres Fahrzeuges durch Auto-Veiling, Ruhrschneidweg-Wattenscheid, Ruf 8794 bis 96. Schneller Verkauf, Annahme täglich!

Bruchleidende!
Hilfe auch in schwersten Fällen durch unser verbessertes pat. gesch. **UFB Modell**. Von unthaltende Vollleiste, ohne Feder u. Stahlbügel, Tag u. Nacht tragbar. Lfd. Anerkennung. Frager & Co., Bernkastel-Mosel, Wieder anwesend Di. 10.5. Attendorf 9-10 Uhr, z. Post // Altenhundem 13-14 Uhr, z. Post // Olpe 15-16 Uhr, Westfälischer Hof // Drolshagen 17-18 Uhr, Hotel Schürholz.

1000 Fahrzeuge
auf dem größten Gebrauchtwagen-
Automarkt
Dortmund Magerviehof
Lindenhorster Straße
vom 6. 5. bis 9. 5. 1955

Bekanntmachung
Die diesjährige
Jahreshauptversammlung mit Trophäenschau
findet statt am **Sonntag, dem 7. Mai 1955, im Saale des Hotel „Zum Schwanen“ in Olpe.**
Eröffnung der Trophäenschau um 13 Uhr; Beginn der Jahreshauptversammlung um 17 Uhr.
Um rege Teilnahme wird gebeten. Freunde und Gönner des Waldwerks sind ebenfalls herzlich willkommen.

Kreisjagdverein „Kurköln“ Olpe
NEUHAUS, Vorsitzender

Umtausch Schafwolle Wollstrickklumpen

Wir tauschen Ihre Schafwolle und gewaschenen Wollstrickklumpen gegen Kammgarne und reine Wollgarne (rohweiß) in vielen Qualitäten und großer Farbauswahl. Beachten Sie unsere Schnellstrickwollen sowie perlon-verstärkten Strumpfgarne.

Weiterhin erhalten Sie bei uns modische Strickwaren, Pullover, Westen, Parallellos, handgewebte Tischdecken, Kissenplatten, Strümpfe, Socken usw.

Montag, den 9. Mai 1955, in folg. Gasthöfen:

9.00-9.45 Uhr Heggen, Rinke
10.00-10.30 Uhr Ennest, Vogt
10.30-11.00 Uhr Lichtinghausen, Kramer
11.00-11.45 Uhr Windhausen, Hüttemann
12.00-12.45 Uhr Attendorf, Kaiserhof
13.00-13.30 Uhr Listernohl, Beckmann
13.30-14.00 Uhr Sondern, Kühn
14.00-14.45 Uhr Schreibershof, Lütticke
15.00-15.30 Uhr Junkernhöf, Stahlhake
15.30-16.00 Uhr Weringhausen, Beck
16.00-16.45 Uhr Drolshagen, Bone
17.00-17.30 Uhr Husten, Viedenz
17.30-18.00 Uhr Iseringhausen, Viedenz
18.00-18.45 Uhr Brachtpe, an der Kirche
9.00-9.45 Uhr Dünschede, Teipel
10.00-10.30 Uhr Niederhelden, Struck
10.30-11.00 Uhr Helden, Metten
11.00-11.45 Uhr Repe, Wurm
12.00-12.30 Uhr Rieflinghausen, Klein
12.30-13.00 Uhr Mecklinghausen, Schnepfer
13.00-13.45 Uhr Oberveischede, Jägerheim
14.00-14.30 Uhr Kirchveischede, Jägerheim
14.30-15.00 Uhr Bilstein, „Zur Linde“
15.00-15.45 Uhr Bonzel, Assmann
16.00-16.30 Uhr Maumke, Hufnagel
16.30-17.00 Uhr Altenhundem, Schm-Biekmann
17.00-17.45 Uhr Kirchhundem, Siebert
18.00-18.45 Uhr Würdinghausen, Liese
9.00-9.45 Uhr Burbecke, Gödecke
10.00-10.30 Uhr Oberelspe, Müller
10.30-11.00 Uhr Elspe, Witwe Boerger
11.00-11.45 Uhr Grevenbrück, Boerger
12.00-12.45 Uhr Meggen, Dröge
13.00-13.45 Uhr Halberbracht, Hufnagel
14.00-14.45 Uhr Kickenbach, am Bahnhof
15.00-15.45 Uhr Langenei, Schauerter
16.00-16.45 Uhr Saalhausen, Ramell
17.00-17.45 Uhr Milchenbach, Voß
18.00-18.45 Uhr Lenne, Grobbel

Dienstag, den 10. Mai 1955, in folg. Gasthöfen:

8.00-8.45 Uhr Berlinghausen, „Zur alt. Esche“
9.00-9.45 Uhr Olpe, Müller
10.00-10.30 Uhr Rhode, Gastreich
10.30-11.00 Uhr Rehdinghausen, Nies
11.00-11.30 Uhr Neuenkleusheim, Kaufmann
11.30-12.00 Uhr Altenkleusheim, Mester
12.00-12.45 Uhr Rhonard, Ohm
13.00-13.30 Uhr Thieringhausen, Schröder
13.30-14.00 Uhr Dahl, Ortsmitte
14.00-14.45 Uhr Saßmick, Arens
15.00-15.45 Uhr Elben, Clemens
16.00-16.45 Uhr Gerlingen, Vogelheim
17.00-17.30 Uhr Wenden, Schneider
17.30-18.00 Uhr Schöna, Wurm
18.00-18.45 Uhr Altenhof, Wilmes
8.00-8.30 Uhr Selbecke, Lennep
8.30-9.00 Uhr Oberhundem, Brüggemann
9.00-9.45 Uhr Rinsecke, Kaiser
10.00-10.30 Uhr Marmesche, Reichling
10.30-11.00 Uhr Heinsberg, Schwermer
11.00-11.45 Uhr Albaum, z. Post
12.00-12.30 Uhr Hofolpe, Cordes
12.30-13.00 Uhr Varste, Neuhaus
13.00-13.45 Uhr Wirne, Grewe
14.00-14.45 Uhr Brachthausen, z. Post
15.00-15.45 Uhr Silber, Schuppert
16.00-16.30 Uhr Benolpe, Hatzfeld
16.30-17.00 Uhr Welschen Ennest, Schröder
17.00-17.45 Uhr Kruberg, Klein
18.00-18.45 Uhr Rahrach, Kaiser

Mittwoch, den 11. Mai 1955, in folg. Gasthöfen:

8.00-8.30 Uhr Hillmick, Haltestelle
8.30-9.00 Uhr Brün, Wacker
9.00-9.45 Uhr Rothenmühle, z. Post
10.00-10.45 Uhr Ottfingen, Nicklas
11.00-11.30 Uhr Hünsborn, Wilmes
11.30-12.00 Uhr Römershagen, Worms

WOLLVERWERTUNG COESFELD
Auslieferungs-Lager: Franz Fischer
Coesfeld (Westf.) - Postfach 50

Melabon gegen **Kopfschmerz** **Melabon**

An Sonntagen
ist der Schalteraum in unserem Zeitungshaus in der Frankfurter Straße vormittags
von 11 bis 12 Uhr
für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Samstags von 8 bis 13 Uhr

Sauerländisches Volksblatt
O L P E Frankfurter Straße 16

Wenn
Wäsche und Strümpfe
in Ihrem Bestand fehlen, dann kommen Sie zu uns; unsere Läger erfüllen alle Ihre Wünsche!

a. Holterhoff *Föhne Olpe*

Meschede Ruhr
Sauerlandhalle
12. Mai 1955

Rotbunte-
Zuchtvieh-Versteigerung
Donnerstag, den 12. Mai, 11 Uhr
90 Bullen unc.
40 trag. Rinder u. Kühe
das rotenbunte Tieflandschlag
mit sämtl. Tieren Garantie für ihr negatives Reaktion.
Barg-frei, Laderkontrolle, transport- u. abkalbversichert

Westf. Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter e. V.
Fernruf 44840 Münster in Westfalen Engelstraße 54

Bund der vertriebenen Deutschen Kreis Olpe e. V.
Ortsvereinigung Olpe
Jahreshauptversammlung
am 12. Mai 1955, abends 8 Uhr, im „Westfälischen Hof“ (Wolf)
Tagessordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht
2. Wahl des Vorstandes der Ortsvereinigung Olpe
3. Delegiertenwahl zur Kreisvorstandswahl
4. Referat des Herrn Rechtsanwalt Krüger über die gegenwärtige Lage in der Vertriebenenbewegung
5. Lichtbildervortrag des Herrn Hauptlehrer Ehmer (neueste Heimatbilder)
Um rege Teilnahme bittet
der Vorstand

Am Sonntag, dem 8. Mai
fährt ein Einsatzwagen zum
Fußball-Meisterschaftsspiel
SV Oberveischede - Hemer 08
in Oberveischede
Abfahrt ab Olpe (Kölner Hof) 14.15 Uhr
Rückfahrt sofort nach Beendigung des Spieles
Kraftverkehr Olpe A.-G., Olpe i. W.

SPORTPLATZ KREUZBERG
Sonntag, den 8. Mai
Fußball-Meisterschaftsspiel
SpVg Olpe
SpVg Finnentrop
Anstoß 18 Uhr
Vorher Jugendspiel - Auf die Zeit achten!

LICHTSPIELTHEATER OLPE
Martinstraße 24 Fernruf 249

2 Sonder-Veranstaltungen
Samstag 18 und 22.15 Uhr

panik in new-york
THE BEAST FROM 20000 FATHOMS
Regie-Eugene Lourié
Sensationell - Aktuell
Verderbenspeisendes Ungeheuer hält die größte Stadt der Welt in Angst und Schrecken!
Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Ab 10 Jahren zugelassen!
Durch unsere moderne Be- und Entlüftungsanlage (Klima-Anlage) bieten wir Ihnen auch an den warmen Tagen angenehmen Aufenthalt!!

Dauerbeschäftigung
im
Ruhrkohlenbergbau

Am Montag, dem 9. Mai
sprechen Vertreter der Steinkohlenbergwerke Hannover-Hannibal A.-G. in Bochum-Hordel/Westfalen
um 8.30 Uhr in Attendorf, Hotel Kaiserhof
um 11.00 Uhr in Altenhundem, Sauerlandhalle
um 14.00 Uhr in Grevenbrück, Schützenhalle
um 16.00 Uhr in Olpe, Arbeitsamt
über
Arbeit und Arbeitsbedingungen im Bergbau
Ledige und verheiratete Interessenten im Alter von 18 bis 35 Jahren, die gewillt sind, den Bergmannsberuf zu ergreifen, werden eingeladen, die Veranstaltungen zu besuchen.

ARBEITSAMT OLPE

Ihr Bruch
wird durch „Ruffing's Spezial-Bandagen“ sicher und bequem durch Tiefenwirkung zurückgehalten. Auch Innen kann geholfen werden. Kostenlos und unverbindlich zu sprechen in:
Olpe: Mo. 9. 5. von 12-13 Uhr im Hotel Kaiserhof
Attendorf: Mo. 9. 5. von 14-15½ Uhr im Hotel Kaiserhof
Altenhundem: Mo. 9. 5. von 16½-17½ Uhr im Bahnhofshotel
Meschede: Di. 10. 5. von 10½-12 Uhr im Hotel von Korff
Wwe. Karl Ruffing, Spezial-Bandagen, Köln-Dellbrück, Bensborger Marktweg 25

Auto-Großversteigerung
Dortmund 34014
versteigert jeden Samstag von 14-19 Uhr
Besichtigung u. Nachverkauf täglich
Evinger Str. 343

WUNSCH-KONZERT
zu Gunsten des Stadthallenbaues in Olpe
ausgeführt vom
Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Olpe
am Sonntag, dem 8. Mai, abends 8 Uhr
im großen Schwanensaal zu Olpe
Ansager: Paulchen Gramsch
Eintrittskarten zu DM 2,- im Vorverkauf in der Buchhandlung Gottfried Marx, Westfälische Straße, und im Rathaus, Zimmer 1, oder an der Abendkasse

LICHTSPIELTHEATER OLPE
Martinstraße 24 Fernruf 249

2 Sonder-Veranstaltungen
Sonntag 14 und 22.15 Uhr

TROMMELN des TODES
TECHNICOLOR
Stephen McNALLY
Coleen GRAY
Kampf auf Leben und Tod zwischen Weiß und Rot
Kaltblütige Männer in heißen Kämpfen. Ein abenteuerlicher Farbfilm aus dem Lande der Apachen
Im Vorprogramm:
FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU
Ab 10 Jahren zugelassen!
Durch unsere moderne Be- und Entlüftungsanlage (Klima-Anlage) bieten wir Ihnen auch an den warmen Tagen angenehmen Aufenthalt!!

Immer größere Auswahl

in unserer guten und preiswerten
Fertigkleidung:

Sportsaccos, neue modische Dessins
beste Verarbeitung und Paßform

Hauptpreislagen:
DM 79,— 68,— 56,— 49,— 39,—

Herren-Anzüge, 1a Kammgarn, reine Wolle
moderne Farben und Muster
hervorragende Verarbeitung und Paßform

DM 185,— 165,— 138,— 129,—

Kebbekus & Eibach - Olpe

Einen Radio-Apparat haben Sie schon lange!

Ebenso lange wünscht sich Ihre Frau schon eine
Waschmaschine! Und ein Kühlschrank würde
Ihnen sparen helfen, da er teure Lebensmittel
vor dem Verderb schützt.

Kühllschrank + Walchmalchine

sind der Wunsch einer jeden Hausfrau!

Kaufen Sie aber ja nur im Fachgeschäft —

Sie haben dann die Gewißheit, daß Ihre Geräte
fachmännisch und unfallsicher angeschlossen
werden; auch die Reparaturfrage ist dann gleich
gelöst. Wie gesagt:

Elektro-Geräte nur aus dem Elektro-Fachgeschäft

Aloys Bechheim, Olpe über dem Rathaus

Waschmaschinen von MIELE - CORDES - THOMAS - IDEAL

Kühlschränke von BOSCH - BBC - AEG - FRIGIDAIRE

Teilzahlungsmöglichkeiten bis zu 24 Monatsraten

Rasenmäher + Elektro-Weidezaungeräte



Heller & Köster

Martinstr. 23 OLPE Fernruf 566

Zum Muttertag

führen wir eine große Auswahl interessan-
ter und schöner Gewächse.

Topf- und Schnittblumen

zu billigen Preisen.

Gärtnerei Gerbermann

OLPE Westfälische Straße 77 - Ruf 294

749 Kraftfahrzeuge ver-
stärken wir durchschnittlich je-
den Monat. Nächste Ver-
steigerung: Mittwoch ab 11
Uhr. Täglich Verkauf und
Annahme. Auto-Verleih,
Ruhrschnellweg-Watten-
scheid, Ruf 8794-96.



HERMANN

Bestandteile

Nervöse

Magen- und

Darmstörungen

Übersäuerung

Magenschmerz

Sodbrennen

NERVOGASTROL

NUR IN APOTHEKEN DM 195 u. 345

Gummistiefel

auch mit Profilsohlen, ver-
den billig, haltbar und was-
serdicht wieder bescholt und
repariert bei

Schuhmachermeister Josef Neu

Olpe, Felmücke 19

Alle Schuhreparaturen und
Besohlungen preiswert.

Ein in meinem Atelier ent- worfenen oder hergestellten Schmuckstück wird nur ein- mal verkauft. Sie haben also stets die Gewißheit, daß Ihnen das gleiche Stück nicht noch einmal „be- gegnet“.

Dortmund, Westenhellweg 45

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu un-
serer Verlobung danken wir allen herzlich.

RUTH MÖNNIG
WILLI ARNDT

MARIANNE MÖNNIG
KLAUS-P. BRANDT

Olpe, im Mai 1955

Statt Karten

Wir haben uns über die Glückwünsche und Aufmerk-
samkeiten zu unserer Vermählung sehr gefreut und
sagen herzlichsten Dank.

WILLI KIRSCH UND FRAU
Marie Theres geb. Feldmann

Wenden, im Mai 1955



Dankbarkeit bewegt uns,

wenn wir am Muttertag der Frau, die uns
so vieles gab, Geschenke reichen. Und wir
kennen nur den einen Wunsch: daß sie —
die Mutter — uns noch lange möge er-
halten bleiben. Was liegt näher, als dies
in unserer Gabe auszudrücken — als ein
Geschenk zu reichen, das Gesundheit und
Frische erhalten hilft: eine „extragroße“
Packung echten KLOSTERFRAU MELISSEN-
GEIST! Wie vielen Müttern wird er besondere Freude bringen!
In Apotheken und Drogerien. Nur echt mit 3 Nonnen! Denken Sie
auch an Aktiv-Puder zur Pflege der gesunden und kranken Haut!

Rasier Dich ohne Qual
feucht oder trocken mit

Punktal



Die Verlobung unserer Tochter
Anneliese mit Herrn Dr. med.
Hans Hunfeld geben wir be-
kannt.

HUBERT BERENS UND FRAU
Maria geb. Born

8. Mai 1955

Bilstein i. Westf.
Kreis Olpe

Meine Verlobung mit Fräulein
Anneliese Berens, Tochter
des Herrn Fabrikanten Hubert
Berens und seiner Frau Gemahlin,
Maria geb. Born, beehre ich mich
anzuzeigen.

Dr. med. HANS HUNFELD

Bremen-Vegesack
Hartmannstift



LLOYD

Leistungsfähig
zuverlässig
wirtschaftlich

Jeder Zeit unverbind-
liche Vorführung.

Ing. E. Müller, Altenhundem

Lloyd Vertragshändler für den
Kreis Olpe - Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Moellies deckt Ihren Tisch...

1. QUALITÄT - BESTECK
2. QUALITÄT - BESTECK
3. QUALITÄT - BESTECK

Günstige Preise
Große Auswahl

Für Privats
sehr bequem
Betreiber

Verlangen Sie kostenlose Spezial-Kataloge!

MOELLIES - SOELEN-OLIGS - POSTFACH 285 98

ALTPAPIER

altes Aktenmaterial zum
Einstampfen, kauft laufend

A. Bayer, Attendorf

Ruf 549

Statt Karten

Wir geben unsere Verlobung bekannt

HELGA IMHÄUSER
KURT PAPE

8. Mai 1955

Olpe
Kortemücke 6

Olpe
Martinstraße 9

Ihre Verlobung geben bekannt

Anneliese Hahn
Hans Josef Rademacher

7. Mai 1955

Olpe
Unter der Rhonard

Olpe
Schützenstraße 25

Magenverstimmungen?
Klosterfrau Melissengeist

Unser Räumungs-Ausverkauf

wegen Aufgabe unseres Möbelgeschäftes
ist ein großer Erfolg und wird fortgesetzt.

Sie finden nach wie vor
eine große Auswahl

SCHLAFZIMMER + WOHNZIMMER + KÜCHEN

POLSTERMÖBEL + TISCHE + STÜHLE + KLEINMÖBEL

zu wirklich einmalig niedrigen Preisen!

Moderne Formen!

Gediegene Ausführung!

Möbelhaus August Kebbekus

Franziskanerstraße

OLPE

Gegenüber der Post



DM4-

wöchentlich oder
18.-DM monatlich

für eine Schreibmaschine

Nur erstklassige Marken:

Torpedo, Rheinmetall,

Hermes-Baby,

Originalpreis, Umtauschen,

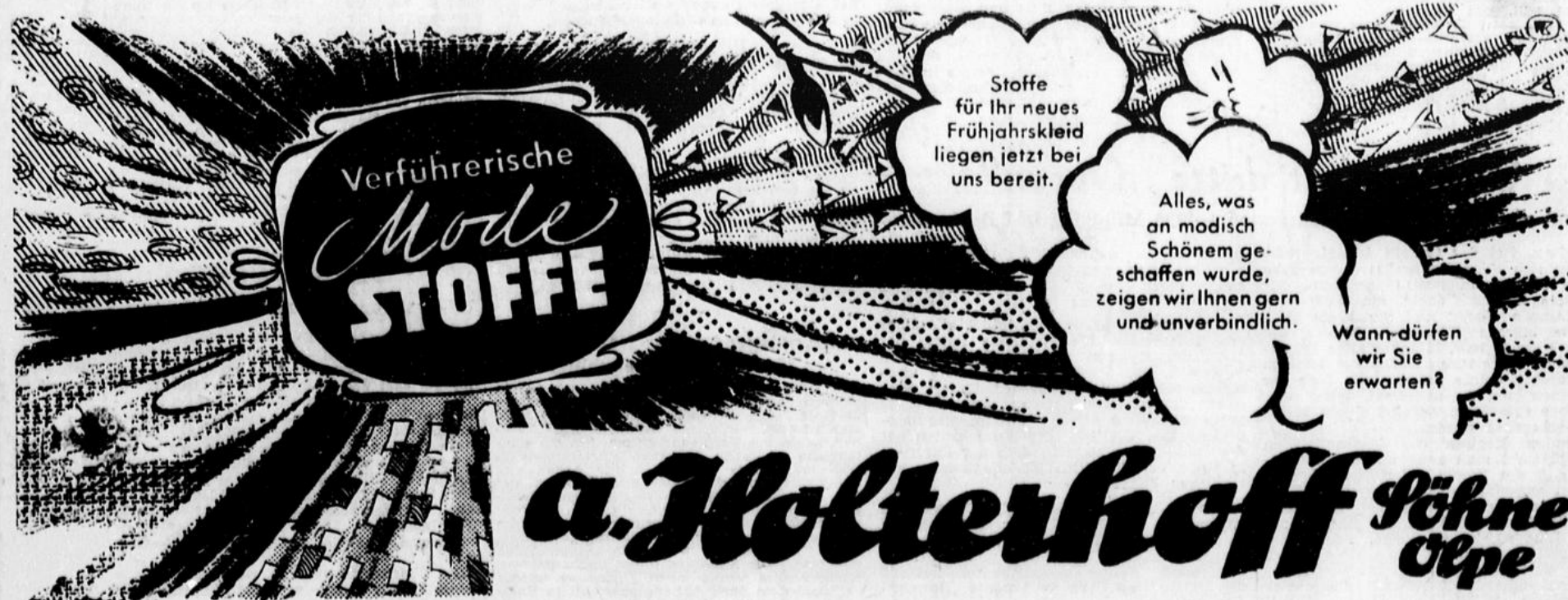
Prospekte gratis

Ein Jahr Garantie, eig. Werkstatt!

BÜRO-RÜTH

Wuppertal-Barmen

Leibnizstr. 7-9 Telefon 52611



Verführerische
Mode
STOFFE

Stoffe
für Ihr neues
Frühjahrskleid
liegen jetzt bei
uns bereit.

Alles, was
an modisch
Schönem ge-
schaffen wurde,
zeigen wir Ihnen gern
und unverbindlich.

Wann dürfen
wir Sie
erwarten?

a. Holterhoff *Pöhne*
Olpe